Csallner

Programm

des

evangelischen Obergymnasiums

und der

damit verbundenen Lehranstalten

in

BISTRITZ

am

Schluße des Schuljahres 1864/65

veröffentlicht vom Direktor

Heinrich Wittstock.

Inhalt:

Hermannstadt,
Buchdruckerei des Josef Drotleff.
1865.

Die Revolution des Jahres 1848 hat in Siebenbürgen nicht nur die alten unhaltbaren staatlichen und bürgerlichen Verhältnisse zertrümmert und ein Neues an ihre Stelle gesetzt; sondern sie hat auch auf wirthschaftlichem Gebiete eine neue Zeit angebahnt, in deren Geburtswehen wir uns noch befinden. Die Zollschranken gegen Ungarn und die Bukovina sind gefallen, die Gewerbe freier, die Robott aufgehoben, der Zehnte abgelöst und die Eisenbahn soll uns mit den Culturländern des Westens verbinden. Da bringt nun die Zeit mannigfaltige Entwürfe für Landwirthschaft und für Gewerbe, die, anderen Verhältnissen entnommen, sich hier erst bewähren sollen, ohne die nöthigen Vorarbeiten nur in der Luft schweben, und ohne festen Boden möglicherweise viel nützen, aber auch möglicherweise dem ohnehin armen Lande noch mehr schaden können.

Deshalb schien es mir eine dankbare Aufgabe zu sein, in einem, wenn auch kleinen doch immerhin im nördlichen Theile Siebenbürgens maßgebenden, Kreise möglichst genaue, das Sein und Leben wiedergebende Daten zu sammeln, und als eine Studie denen, die es angeht und die es anspricht darzubieten.

Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer solchen Arbeit war mir jedoch kein stärkerer Beweggrund die Arbeit auch auszuführen, als meine Liebe zu der schönen Heimath und den Stammesgenossen. Es werden ja seit längeren Jahren die Trümmer der Vergangenheit unseres Landes und Stammes mit emsigem Fleiße gesammelt; da hat denn, glaube wenigstens ich, auch die Gegenwart ein Recht zu fordern, daß die getrennten Theile ihres Lebens der anders gestalteten und gestaltenden Zukunft, wenn möglich zu einem Gesammtbilde vereinigt, erhalten bleiben. Daß ich den Versuch, ein solches Bild zu entwerfen, dem Programme der vereinigten Bistritzer Lehranstalten übergebe, mag meine Ansicht von der Aufgabe der Schule in unseren Verhältnissen rechtfertigen. Ich halte nemlich dafür, daß die Schule das ganze Leben zu erfassen suchen muß, weil sie den ganzen Menschen vorbilden soll.

Die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, umfaßt die Verhältnisse des Bodens und Klimas, der Bevölkerung, des Ackerbaues und der Viehzucht, der Gewerbe und des Handels, das Schulwesen, und endlich die Sitte und Sittlichkeit.

Möge dieser erste Versuch schriftstellerischer Thätigkeit auch weniger gelungen sein; — das Bewußtsein der unversuchten Kraft und der Schwierigkeit der Aufgabe, werden mich den möglichen Tadel tragen und das Verfehlte verbessern lehren. Allen aber, Behörden und Privaten, welche mir so freundlich die nöthigen Quellen eröffnet, die nöthigen Aufschlüsse ertheilt haben, sage ich hiemit meinen herzlichen Dank.

Daniel Csallner.

Der Nösner Gau.

Eine Studie.

Wer vieles bringt,
Wird manchem etwas bringen.

Göthe. Vorspiel zu Faust.

Zwischen dem Oberlaufe der Maros und großen Szamos breitet sich eine deutsche Sprachinsel aus, vielfach zerrissen von Ausläufern walachischer Comitate, ein vereinsamter Vorposten westeuropäischen Lebens. Ein Theil der einst rein sächsischen Ortschaften ist ausgestorben und jetzt von Walachen bewohnt, ein andrer Theil ist in den Comitaten aufgegangen und nur etwa die Hälfte hat sich um das alte Nösen oder Bistritz als Mittelpunkt zu einem Ganzen herausgewachsen, und als Bistritzer Distrikt, Nösner Gau sein eigenes Wirthschafts- und Culturleben ziemlich rein in die Gegenwart herübergerettet.

Das Gerippe des Gaues, und die Bedingung für den Zug der Ortschaften geben vier größere Wasseradern durch die entsprechende Thalbildung, nemlich der Bistritz- und Budakfluß, der Dürrbach und der in ihn sich ergießende Lechnitzerbach. Der Bistritz- und Budakfluß sind ausgesprochene Gebirgswässer mit veränderlichem Bett und flachen von Sand und Gerölle überdeckten Ufern. Der Fall beträgt noch bei Bistritz $3^1/_2$ bei Budak 5 Linien auf die Klafter. Die Bistritz hat eine mittlere Tiefe von nur 1', schwillt aber zur Zeit der Schneeschmelze auf 9' bis 10' an und führt im Mittel eine Wassermenge von 75 Kubikschuh in der Sekunde bei Bistritz vorüber. Bei Budak mögen nur etwa 40 Kubikfuß vorbeiströmen. Der Dürrbach hat ein ganz anderes Aussehen. Eine bis zwei Klaftern tief in den sandigen oder lehmigen Boden eingeschnitten führt er im Sommer für spärliche Frösche kaum hinreichendes Wasser, schwillt dagegen bei plötzlichem Regen im Frühjahr, Sommer und Herbst zum verwüstenden Schlammstrome an, der die Wiesen versumpft und die gerade nicht

ausgezeichneten Brücken fortreißt. Dieser Gegensatz erklärt sich leicht, wenn man berücksichtigt, daß der Bach alles auf etwa 6 Quadratmeilen meist baumloser Flächen niedergehendes Wasser durch ein nur 50 bis 300 Klaftern breites oberhalb der Lechnitzer Mühle auf acht Klaftern zusammengeschnürtes Thal abführen muß. Ganz gleiche Verhältnisse zeigt der Lechnitzerbach. Die Erhebungen des nördlichen Gautheiles steigen in der Dukа und dem Vultur auf Neudorfer und Walthersdorfer Hattert bis zur Höhe von ungefähr 3600′ und tragen mächtige Buchen- höher empor Fichtenwälder. Das Gestein dieses ganzen wallartigen Höhenzuges, der das Budakthal begrenzt, ist aus hellgrauem Trachyt gebildet, der besonders in den Ausläufern stark verwittert, Obelisken und Säulen bildet, wie im Wenigstein — Walthersdorfer Thurm — und Jakobsfelsen. Unterbrechungen durch grobes Conglomerat finden sich jedoch häufig, darunter ein sehr dunkler Grünstein von 1 bis 30 Kubikfuß Größe wie am bösen Stein. Die steil absinkenden Thalgehänge bestehen aus Thon und Gerölle. Die Waltersdorfer Burg trägt dazwischen 2—4 Schuh mächtige Muschelbänke und größere und kleinere Stücke krystallisirten Gyps oder Marienglas. In den Einbuchtungen desselben Bergrückens, aber auf Petersdorfer Hattert, findet sich eine sehr gute Braunkohle, die aber bisher auf ihr Vorkommen nicht näher untersucht ist. Der ganze an den Vultur sich anschließende Höhenzug zwischen dem Bistritz und Budakfluß besteht aus Conglomerat, abwechselnd mit mächtigen Thonmassen, welche Nester von 20′—40′ langen Sandsteinblöcken eingeschlossen haben. Die Thalsohle des Bistritzflußes ist, schon in einer Tiefe von 3′—4′ ganz von Gerölle, — Schotter — erfüllt, so daß auf dem das Wasser durchlassenden Grunde Bäume schwer gedeihen und bald absterben. Der auf der rechten Seite des Bistritzflußes vom Kahlenberge — Henyul — herkommende Höhenzug ist aus wechselnden Massen von Trachyt, Trachyttuff und Sandsteinen gebildet und liefert bei Jad und Pintak die besten Bausteine der Gegend. Die südlicher gelegene Bistritzer Burg besteht dagegen aus ungemein festem grobem Conglomerat von Trachytsandstein und Kalk. An ihrem westlichen Ausläufer auf Mettersdorfer Hattert steht ein großes Kalklager an, wo früher bei wohlfeilerem Holze viel Kalk gebrannt wurde. Die höchsten Spitzen des Bistritzflußgebietes sind auf der linken Seite die Windauer Kuppe 2070′ hoch, auf der rechten Seite der Pintaker Stein 2275′ und die Burg 2064′ hoch.

Der Dürbach bildet eine scharfe Grenze für die nordöstlichen und südwestlichen Erhebungen des Gaues. Nordöstlich ziehen nemlich noch Bergreihen hin, die mit dem Minarkner Steinbruch unterhalb Bistritz beginnen und zumeist aus lockerem, an der Luft in Platten zerfallendem Sandsteine bestehen, der ziemlich viele Versteinerungen trägt, so in dem Weißkircher Steinbruch an der Hainmauer und im Dürrbächer Steinbruch. Dagegen sind die Berge auf der anderen Seite bei Lechnitz, St. Georgen aus Thonschichten zusammengesetzt,

welche mit seltenen Schichten eines mergeligen Gesteines abwechseln, das an der Luft in kürzester Zeit in Brocken zerfällt und häufig zum Scheuern hölzerner Gefäße benützt wird. Doch werden in Ermangelung besseren Materials auch Häuser daraus gebaut.

Unter dem Boden des Gaues ziehen große Steinsalzlager hin, doch merkwürdiger Weise nur zu beiden Seiten des Bistritzthales, in demselben finden sich keine Spuren. Bei Mettersdorf findet es sich in einer Tiefe von 1 bis 2 Klaftern, unterhalb Minarken hat die Sajo die Blöcke desselben blosgelegt. In Jad, Pintak, Mettersdorf, Treppen, Minarken, Weißkirch liefern die Salzbrunnen, deren Benützung an bestimmten Tagen den Gemeinden freisteht, nicht zu unterschätzende Beiträge für die Wirthschaft. Wasseransammlungen, hier Weiher genannt, mehr nur Sümpfe, finden sich auf St. Georgener und Mettersdorf-Treppener Hattert, doch nur von kleiner Ausdehnung 48 und 49 Joch groß. Der erstere ist in neuester Zeit abgeleitet und wird bereits als Wiese benutzt. Stark versumpft ist das enge Verbindungsthal zwischen St. Georgen und Wermesch, und leider ist der vor einigen Jahren in Angriff genommene Entwurf einer Entwässerung wieder aufgegeben worden. Die Thalsohle ist überall ziemlich tief, bei Bistritz nur 1100', bei Senndorf am Budakfluß 1200', bei Lechnitz nur 910', günstig für das Gedeihen der Früchte und für die landwirthschaftliche Schönheit.

Der geographischen Lage nach gehört der Gau bereits der kalten gemäßigten Zone an, als deren Merkmal bekanntlich gilt, daß sie eine mittlere Jahreswärme von 4° bis 8° R. habe. Nimmt man die in Wallendorf, beinahe im Mittelpunkte des Gaues gemachten Beobachtungen als maßgebend an, so findet sich aus den zehn Jahren von 1854—1864 in der That eine mittlere Jahreswärme von 6, 6° R. Die größte mittlere Wärme zeigte das Jahr 1859 nämlich 7, 5° R. die kleinste 1858 mit nur 5, 4° R. Eben so groß als der Unterschied der mittleren Wärme in zehn Jahren ist der Unterschied in verschiedenen Theilen des Gaues, trotz der kleinen Flächenausdehnung von nur 11½ Meilen. Wohl fehlen hierüber wirkliche Beobachtungen, doch läßt sich die Behauptung durch einfache Schlüße beweisen. In den Theilen des Bareth findet die Blüthe und Reife des Weizens und anderer Pflanzen um 4—8 Tage früher, in Klein-Bistritz und den oberen Thalgebieten des Budakflusses um 3 bis 6 Tage später statt als in Wallendorf und Bistritz. Nun lehrt aber Wissenschaft und Erfahrung, daß einer Beschleunigung der Blüthenzeit um 7½ Tage eine um einen Grad R. höhere Jahreswärme entspricht, und so werde ich nicht viel fehlen, wenn ich die mittlere Jahreswärme von Lechnitz auf 7,4° R., die von Klein-Bistritz und Petersdorf auf nur 6° R. setze, trotzdem sie nicht mehr als zwei und eine halbe Meile in nördlicher Richtung auseinanderliegen. Die Ursache

dieser großen, durch die geographische Lage nicht erklärbaren Verschiedenheit liegt ganz in örtlichen Verhältnissen. Die Thäler jenseits des Zareth liegen im Durchschnitt um 180′ tiefer als das Bistritzthal, und um 300′ tiefer als das Budakthal, und außerdem zieht sich der steile Bergrücken des — nicht zum Gau gehörigen — Zareth als schützende Mauer quer vor den kalten Winden hin, die ungehindert vom Hochgebirge herab in das Bistritz- und Budakthal rollen. Da nun einem Höhenunterschied von 100′ ein Unterschied der Blüthezeit von anderthalb Tagen entspricht, so kann aus der raschen Hebung des Bodens und dem Einfluß der Winde die erwähnte Verschiedenheit leicht erklärt werden.

Das Klima eines Ortes und mit ihm das Gedeihen der Pflanzenwelt hängt aber bekanntlich nicht so sehr von der mittleren Jahreswärme, als von der Vertheilung derselben auf die einzelnen Jahreszeiten ab. Die Beobachtungen der Jahre 1854—1864 geben nun für den

Winter	Frühling	Sommer	Herbst
— 2°.97 R.,	7° R.,	15°35 R.,	7°.12 R.

Der Gau hat daher, entsprechend seiner östlichen Lage, ein in kalten Wintern und ziemlich heißen Sommern vollständig ausgesprochenes Continental-Klima. Die Wärme der Winter verschiedener Jahre zeigt die größten Ungleichheiten, 1860 nur — 0°.5 R., 1858 — 6°.9 R., wogegen die Sommer am gleichmäßigsten warm sind, der heißeste 1855 hatte nämlich nur 16°.4 R., der kälteste 1857 doch 14°.1 R. — Größer als in den einzelnen Jahreszeiten ist der Wärmeunterschied einzelner Monate. Im Mittel hat nämlich:

Januar,	Febr.,	März,	April,	Mai,	Juni,	Juli,	Aug.,	Sept.,	Okt.,	Nov.,	Dezemb.
-3°.58,	-2°.6,	+1°.7,	7°.1,	12°.2,	14°.95,	15°.7,	15°.4,	11°.4,	8°.1,	1°.84,	-2°.7R.

Die größten Ungleichheiten zeigte der Januar verschiedener Jahre, so 1860 nur —0°.2 R. und 1858 —9°.1 R., die kleinsten der Juli, 1859 nämlich 17°.2, und 1857 14°.5 R. Demnach beträgt der größte Unterschied der mittleren Monatswärme in zehn Jahren 26°.3 R. — Noch bedeutender ist der Unterschied der mittleren Wärme einzelner Tage im nämlichen Monat, so im November 1856 den 10. 11°.35, den 28. — 17°.4, also 28°.8 R. Die höchste Wärme, natürlich im Schatten wurde beobachtet den 19. Juni 1855 mit 27°.85, die niederste den 24. Februar 1858 mit — 21°.2 R., was einen Unterschied der Wärme von 49° R. gibt.

Die Unbeständigkeit und die zu Sprüngen geneigte Natur des Klima's im Nösner Gaue spricht sich schon in dem großen Unterschiede der Wärme zweier demselben Monat angehöriger Tage, noch mehr aber in dem Unterschiede

der Wärme zweier sich unmittelbar folgenden Tage aus. So ist im Juli der kleinste Unterschied doch noch im Mittel 3°.7 R. im Januar dagegen 7°.4 R. Die größten Unterschiede betrugen sogar im Winter 11°, im Frühjahr 9°, im Sommer 7°, im Herbst 7°.5. Am gleichmäßigsten ist die Wärme der letzten fünf Tage des Juli, am schwankendsten im Februar — „im Februar gefrieren dem Zigeuner die Kinder" sagt das Sprichwort. — Noch auffallender ist der Wechsel der Wärme an einem und demselben Tag; so kann z. B. Ende Okt. das Thermometer zwischen zwei und zehn Uhr Abends um 6 bis 13° R. fallen, besonders wenn ein Schneefall auf dem nahen Hochgebirge eisige Winde in die Thäler treibt.

Der Gang der Wärme während eines Jahres läßt sich so darstellen: Zwischen dem 3. und 10. Januar herrscht die größte Kälte, dann treten rasche Wechsel ein, bis zwischen dem 16. und 20. Februar zum letztenmale größere Kälte sich zeigt, worauf dann erst langsam später rascher die Wärme bis Mitte Juni steigt, dann längere Zeit gleich bleibt oder sogar etwas sinkt. Ende Juli erreicht die Wärme den höchsten Grad, nimmt dann bis 15. und 25. Dezember immer ab. Nach Weihnachten nimmt jedoch die Wärme regelmäßig zu, um rasch der größten Kälte zu weichen. Die Ursache davon, daß die Wärme von der Mitte Juni an längere Zeit gar nicht zunimmt liegt jedenfalls in der durch große Regenmaßen bei fortwährender Bewölkung hervorgerufenen Abkühlung. Beweis dafür liefert der Juni 1855, welcher nur 7 Regen-, 4 ganz heitere Tage, eine Regenmenge von 34 Linien, dabei aber eine Wärme von 17°.2 hatte, während derselbe Monat im Mittel bei 15.3 Regen und 1.6 heiteren Tagen und einer Regenmenge von 46''' nur eine Wärme von 14°.9 zeigt. Die in ganz Westeuropa Anfangs Mai eintretende Herabdrückung der Wärme zeigt sich im Nösner Gau etwas früher, zwischen dem 15. und 20. April, nur 1857 trat sie den 3. Mai ein und 1861 überdauerte die niedere Temperatur den 4. Mai, wobei die meisten Blüthen zu Grunde gingen. Reif zeigt sich noch Mitte Mai, im Jahre 1854 reifte es sogar den 22. Mai. Das eigentliche Frühjahr dauert daher nur kurze Zeit. Im Herbst tritt der erste Frost über Nacht in der zweiten Hälfte des Oktober ein, Reif dagegen ist Mitte September keine seltene Erscheinung, im Jahre 1854 und 1855 reifte es schon den 8. und 9. September.

Gleiche Wichtigkeit wie die Wärme, hat für die klimatischen Verhältnisse die Menge der Niederschläge und ihre Vertheilung auf die einzelnen Jahreszeiten. Die Menge der Niederschläge, als Regen und Schnee beträgt 302'''. Von diesen fallen im

Winter.	Frühjahr,	Sommer,	Herbst
50.7,	79,	109'''.3,	63''' Linien.

Mehr als ein Drittheil des im Jahre niedergehenden Wassers fällt also im Sommer. Die größte Regenmenge von allen Monaten hat der Juni nämlich 46''' im Mittel, dann nimmt die Regenmenge ab, um im Oktober den niedersten Stand im Spätjahr zu erreichen. Im November steigt die Regenmenge wieder bedeutend, nimmt dann im Dezember, Januar ab und erreicht im Februar den kleinsten Stand im ganzen Jahre. Der Unterschied in der Regenmenge einzelner Monate kann dieser Regel unbeschadet sehr verschieden sein, so im Juni zwischen 31 und 87 Linien schwanken. Die größte Wassermenge fiel 1860 nämlich 407'''. Die kleinste 1863 nur 234'''.

Die Regenmenge der südlichen Theile des Gaues ist jedenfalls immer kleiner, die des gebirgigen nördlichen Theiles größer als, wie angegeben, in Wallendorf. Da aber keine Beobachtungen gemacht worden sind, und das Leben der Pflanzenwelt hier keinen Anhaltspunkt zur Messung wie bei der Wärme bietet, so kann auch nichts näheres darüber gesagt werden.

Um aber die Wirkung von Wärme und Menge der Niederschläge genau beurtheilen zu können, ist es nöthig die Anzahl der heiteren und wirklichen Regentage zu kennen; da rasch niedergehende Wassermassen bei einer größeren Anzahl heiterer sonniger Tage jedenfalls anders auf die Pflanzenwelt wirken müssen, als gleich große aber bei immer umwölktem Himmel langsam herabsinkende. Es finden sich nun im Mittel 145 Tage im Jahre, in denen es regnet und schneit, nämlich im

Jan.,	Febr.,	März,	April,	Mai,	Juni,	Juli,	Aug.,	Sept.,	Okt.,	Nov.,	Dec.
12.6,	10.3,	13.8,	11.5,	15,	15.3,	13.7,	10.8,	8.9,	7.4,	12.4,	13.4.

Der heiterste Monat ist demnach der Oktober, der regenreichste und bewölkteste gewöhnlich der Juni. Die ganz heiteren Tage, die sehr leicht zu zählen sind, befolgen so ziemlich den umgekehrten Gang der Regentage, es finden sich nämlich im

Jan.,	Febr.,	März,	April,	Mai,	Juni,	Juli,	Aug.,	Sept.,	Okt.	Nov.,	Dec.
3.5,	4.7,	4.8,	3.6,	1.8,	1.6,	3.1,	4.5,	6.8,	8.8,	5.2,	3.6,

also im ganzen Jahre im Mittel nur 50.3. Diese kleine Anzahl ganz heiterer Tage — die größte Zahl im Jahr 1858 nur 65, im Jahre 1860 sogar nur 23 — erklärt sich leicht aus der unmittelbaren Nähe der Hochgebirge und der Lage des Gaues an der Südwest- und Wetterseite derselben. Die Richtung nämlich, aus welcher die Niederschläge erfolgen, ist eine vorwiegend westliche, mehr südwestliche. In den Jahren 1854—1864 kamen nämlich von tausend Niederschlägen mit dem Wolkenzuge aus:

N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.
28,	54,	24,	56,	68,	329,	261,	180,

also wenn man Südwest, West und Nordwest unter der Benennung westliche Richtung zusammenfaßt 770 aus westlicher Richtung. Noch stärker ausgeprägt als Wetterseite tritt diese Weltgegend bei Gewittern auf. Für den ganzen Gau die Anzahl derselben zu bestimmen ist nicht möglich weil äußerst selten ein Gewitter den ganzen Gau überzieht. Es bilden nämlich dort, wo der Sajo sich mit der Szamos und etwas weiter gen Osten, wo die Dürrbach sich mit dem Sajo vereinigt, die trennenden Bergrücken beinahe nie unwirksame Wetterscheiden. Entweder zieht das Gewitter im Szamosthale aufwärts oder wälzt es sich durch das Dürrbachthal in das Marosgebiet hinüber oder steigt es durch das Bistrizthal zu den Hochgebirgen hinauf. In letzterem Thale waren im Mittel der Jahre 1854—1864 29.4 Gewitter, zusammen 294, von denen im

März,	April,	Mai,	Juni,	Juli,	August,	September,	Oktober
3,	17,	59,	68,	65,	51,	30,	1

sich zeigten. Das an Gewittern reichste Jahr 1862 hatte 49, das ärmste 1855 nur 15 Gewitter.

Uebereinstimmend mit den durch Wärme und Niederschläge bedingten Ergebnissen über das Klima — näheres darüber in den am Schluße angefügten Tafeln — finden sich die ersten Schneeglöckchen den 5—10. März, den 15. bis 25. April die ersten blühenden Kirschen und Pfirsiche, Birnen den 1. bis 10. Juni, ebenso die Aepfel, die Centifolie — Provinzrose — zwischen dem 2. und 10. Juni, zu gleicher Zeit kommen die ersten Erdbeeren zu Markt. Der Weizenschnitt beginnt bei Bistriz den 12. bis 15. Juli, die ersten süßen Trauben finden sich zwischen dem 20. August und 5. September, der Mais reift bis 10. September zur Erndte und die Weinlese beginnt den 15. Oktober.

Es sei an dieser Stelle gestattet die Uebereinstimmung mit sonstigen Erfahrungen, an der Reifezeit zweier Pflanzenarten zu prüfen, nämlich der Weintraube und des Maises. Wie jede Pflanze, um reife Früchte zu erzeugen, eine genau bestimmte Wärmemenge braucht, gleichviel ob sie dieselbe in größeren oder kleineren Portionen, in längerer oder kürzerer Zeit erhält, wenn sie nur einmal zu keimen begonnen hat; so braucht die Rebe 2300° Wärme von dem Tage gerechnet, an welchem das Mittel 8° beträgt, weil sie dann die Triebe — Gemmen — zu entwickeln beginnt, um trinkbaren Wein zu liefern. Das ist bei Bistriz den 15. April der Fall und die Zeit bis zum 7. Oktober läßt den Trauben in mittleren Jahren die nöthige Wärme zukommen. Im Jahre 1859 haben die Trauben in Wallendorf vom 12. April bis 7. Oktober, dem ersten Reif, 2449°, im Jahre 1862 vom 20. April bis 22. September, dem Tag des letzten Frühlingsreifes und ersten Herbstreifes, 2346° Wärme erhalten. Rechnete man ohne Rücksicht auf den Reif, von der Knospung bis zur Lese,

so wären 1859 2550°, 1862 dagegen 2788°, offenbar ein falsches Resultat, da 1862 durch den Frost die ersten Triebe getödtet und die Reifezeit unterbrochen wurde, wofür auch der Vergleich der Güte beider Jahrgänge spricht. Nur im Jahre 1854 war die Wärmesumme kleiner als 2300° und thatsächlich hat jedes Jahr einen wenigstens trinkbaren Wein erzeugt. Gleichen Schritt mit dem Wein hält die Hauptbrodfrucht der walachischen Bevölkerung Siebenbürgens, der Mais. Denn braucht diese Pflanze gleich nur 2000° Wärme um zu reifen, so beginnt sie dafür auch nur zu keimen bei einer mittleren Wärme von 13°, welche bei Bistritz nur den 11. Mai eintritt. Tritt deshalb der Reif zu frühe ein oder zeigt der September nicht eine mittlere Temperatur von 11° so gedeiht, wie der Wein auch der Mais nur schwach.

Soviel über die Verhältniße des Bodens und Klimas im Rösner Gau, die von größter Bedeutung sind, weil sieben Achtel der ganzen Bevölkerung vom Ackerbau leben, wie später gezeigt werden wird.

Der Vorort des Gaues, zugleich die einzige Stadt darin, ist Bistritz — im Volksmunde Rösen, Nisen — am gleichnamigen Fluße gelegen. Das alterthümliche Gepräge ist seit einigen Jahren durch die Abtragung der Thürme und Thurmruinen, welche als Reste der alten Befestigungswerke die Stadt umgaben, verloren gegangen und durch die furchtbaren Brände seit 1840 hat auch das Innere das Aussehen einer neuartigen Stadt erhalten. Die Häuser sind nur stockhoch und werden meist nur von einer Familie bewohnt, — 1857 lebten in 1073 Häusern nur 5818 Einheimische und 1048 Fremde, — die meisten haben kleinere oder größere Hausgärten auch innerhalb der Ringmauern. Der Raum für Wohnhaus, Wirthschaftsgebäude und Hof hat im Mittel 248 Quadratklaftern, größer in den Vorstädten kleiner in der inneren Stadt. Die ziemlich breiten Straßen sind, ausgenommen die Fußwege längs der Häuser ungeflastert. und von einem System von Kanälen durchzogen, welche alle Theile mit hinreichendem dem Bistritzfluß entnommenem Wasser versehen, eines der besten und nützlichsten Vermächtnisse der Väter. Die kühn aufstrebenden Säulen, welche das hohe Gewölbe der lutherischen Kirche tragen und der Thurm, der sich 222' hoch auf einer quadratischen Grundfläche von nur 30' Breite — eine Riesensäule und Wahrzeichen des Deutschthums — weithin sichtbar erhebt, geben Zeugniß von der trotzig aufstrebenden Kraft der einstigen Bürger. Die beiden röm. katholischen und die aus Holz errichtete gr. katholische Kirche gehören späterer Zeit an. An öffentlichen Unterrichtsanstalten finden sich die vereinigte Anstalt der ev. lutherischen ein vollständiges Gymnasium, Unterrealschule und Volksschullehrerseminar umfassend, dann die unter gleicher Direktion stehenden Knaben und Mädchen Elementarschulen, ferner zwei lutherische, eine röm. katholische und eine gr. katholische Volksschule, und außerdem eine für Lehrlinge nur in neuerer

Zeit errichtete Sonntagswiederholungsschule. Drei Mahl- und drei Lohmühlen, dann eine Schneide- und eine Schleifmühle benutzen auf einer Strecke von etwa 800 Klaftern die Wasserkraft des Bistritzflußes.

Nordostwärts von Bistritz liegen auf der linken Seite des Flußes in kleinen Seitenthälern Windau mit bedeutendem Obstbau und Obsthandel, dann Kl. Bistritz das mit Pintak, Jad und Baierdorf den gesuchtesten Weizen baut. An der Heerstraße oberhalb Bistritz wohnen die Wallendorfer, Klein- und Groß-fuhrleute, besonders früher, bis Pest, Lemberg, Kronstadt bekannt. Jad von seinem $1\frac{1}{2}$ Meilen großen Hattert begünstigt, treibt die größte Viezucht im Gau, die neugebaute Schule würde selbst kleineren Städten zur Zierde gereichen. In einem Seitenthale liegt gegen die Szomos hin Pintak, das nebst Jad die besten Bausteine liefert, dann Mettersdorf, unregelmäßig in einem Kesselthale gebaut, liefert viel Wein in die benachbarte, frühere, Grenze. Treppen hat einigen Obst- und ausgezeichneten Zwiebelbau. Die ganze Strecke bis Karlsburg einen Kreis von mehr als 100 Meilen versehen die Treppner mit Zwiebel. Zunächst liegt dann Ceipen und wieder im Bistritzthal das weinberühmte Heiden-dorf. Schon an der Sajo ersetzen die Baierdörfer durch gartenmäßigen Anbau die Kleinheit ihres Hattert. In der Ausmündung des Budakthales liegt Minarken, dessen Bewohner sich durch beinahe holländische Reinlichkeit in Hof und Haus auszeichnen, höher hinauf im Thale Budak, Senndorf. Die Zwillingsdörfer Petersdorf und Neudorf sind viel besuchte Molkencurorte für die Bistritzer. Am weitesten in das Vorgebirge steigt Waltersdorf, mit der größten Schafzucht — 2000 Stück — im Gau. Jenseits der Sajo und des aus ihr aufsteigenden Zareth trifft man zuerst das ungarische Dorf Selyk, an den sächsischen Distrikt seit alter Zeit angeschlossen, ein Beweis das in früherer Zeit das Nationalgefühl weniger mächtig war, als religöse Zu- oder Abneigung, denn die Selyker Ungarn sind lutherisch, die Umgebung reformirt. Weißkirch, Dürrbach St. Georgen sind Hauptorte für gute Mittelweine, Wermesch für starke Weine. In dem ungarisch-sächsischen Tatsch wird die Rohrflechterei, besonders eigenthümlich geformte Körbe — Zecker — liefernd, stark betrieben und ein großer Theil Siebenbürgens mit dem billigen und brauchbaren Fabrikate versehen. Den Mittelpunkt dieser Gemeinden bildet der Markt Lechnitz, für die angrenzenden Theile der Mezöség ein Hauptverkehrsort. Das Schulgebäude größer noch als das in Jad ist ein Beweis, daß der sächsische Bauer weiß, was noth thut. Der Wein des Lechnitzer Vorberges stellt sich den besten Siebenbürgens an die Seite und nur St. Georgen liefert etwas mehr Getreide, als der Lechnitzer Hattert.

Am Schluße des Jahres 1857 soll die Bewohnerzahl des Nösner Gaues nach den offiziellen Tabellen 24372 betragen haben. Darunter waren der Religion nach:

Ev. lutherische,	röm. katholische,	Reformirte,	Unirte,	Nicht unirte,	Juden
19946,	804,	362,	2383,	796,	81

der Nation nach:

Sachsen,	Ungarn,	Walachen,	Zigeuner,	Juden
19705,	982,	2616,	1988,	81

Auf der Quadratmeile wohnen 2157 Seelen. Die Bewohnerzahl am Schluße 1863 anzugeben ist eine Unmöglichkeit, da ich die Kirchenmatrikeln der Nichtunirten und auch der nicht zur Bistritzer Pfarrei gehörigen Unirten nicht einsehen konnte. Da sich übrigens der Stand der Bevölkerung, die Fremden ausgenommen nicht bedeutend geändert hat, kann ich mit gutem Rechte obige Daten als Mittelzahlen der Jahre 1854 bis 1864, wie ich sie gerade für meine Aufgabe brauche, annehmen.

Die Grundlage für die Bevölkerungsverhältnisse gibt die Ehe, weil auf ihr die Ersetzung der durch den Tod entnommenen Glieder der Gesellschaft beruht oder wenigstens beruhen soll. Im ganzen entfallen auf 97 Bewohner jährlich eine Trauung, die Zahl der Trauungen 233.5 und der Bewohner — ohne die oben genannten gr. katholischen nicht in Rechnung genommenen und 362 Reformirte — 22743 gesetzt. Am häufigsten sind die Heirathen bei den sächsischen Bauern eine auf 69 Seelen, weniger häufig in der Stadt: eine Trauung auf 86 und am seltensten bei den Walachen eine Heirath auf 129 Seelen. Bei den reformirten Tatscher Ungarn kommt eine Heirath auf 82, bei den lutherischen Selyker Ungarn eine auf 108 Seelen. Die gewöhnliche Zeit der Hochzeiten sind die Monate Januar, Februar und November; mehr als drei Viertheile aller Ehen werden auf dem Lande in diesen Monaten geschlossen, selbst in Bistritz mehr als die Hälfte. Die Heirathen im November häufen sich nach einer guten Erndte; besonders macht mäßig viel und guter Wein den gewandtesten Vermittler. So heiratheten im November 1859 51 Paare, während sonst im Durchschnitt 26·8 im Jahre 1854 nur 16, 1860 nur 18 Paare getraut wurden. Im Nothfall thut es zwar durch Honig versüßter Branntwein, aber der sächsische Bauer wenigstens will bei seinen Familienfesten Wein trinken.

Was das Alter der Heirathenden anlangt, so heirathen unter den Männern der sächsischen Landbevölkerung bis zum

24. Jahre,	30. Jahre,	40. Jahre,	50. Jahre,	60. Jahre,	70. Jahre,
918,	389,	206,	92,	52,	5,

Frauen bis

20. Jahre,	24. Jahre,	30. Jahre,	40. Jahre,	50. Jahre	60. Jahre,	70. Jahre
987,	354,	158,	111,	40,	10,	2,

unter 1662 Paaren, also mehr als die Hälfte der Männer vor dem 24. und Frauen vor dem 20. Jahre. Weniger frühzeitig werden die Ehen in der Stadt geschlossen, nämlich Männer bis zum

24. Jahre,	30. Jahre,	40. Jahre,	50. Jahre,	60. Jahre,	70. Jahre,
157,	208,	111,	20,	18,	4,

und Frauen bis zum

20. Jahre,	24. Jahre,	30. Jahre,	40. Jahre,	50. Jahre,	60. Jahre,	70. Jahre
216,	168,	76,	42	8,	7,	1

unter 518 Paaren, also weniger als ein Drittheil der Männer heirathen vor dem 24., und etwas Mehr als ein Drittheil der Frauen vor dem 20. Jahre.

Aehnlich stellt sich das Verhältniß bei den Walachen, nemlich Männer bis zum

24. Jahre,	30. Jahre,	40. Jahre,	50. Jahre,	60. Jahre,	70. Jahre
53,	65,	24,	8,	3,	2,

und Frauen bis zum

20. Jahre,	24. Jahre,	30. Jahre,	40. Jahre,	50. Jahre,	60. Jahre
60,	48,	27,	12,	7,	1,

unter 155 Paaren. Offenbar ist der Unterschied in dem Alter der Heirathenden bei Landsachsen und Walachen darin begründet, daß erstere, im Durchschnitt wohlhabend, leicht eine Familie gründen können, während der Walache im Rösner Gau mit wenigen Ausnahmen nur Meirer und Taglöhner erst viel weniger daran denken kann. Im Durchschnitt ist der Altersunterschied der Heirathenden ein der Natur entsprechender, die wenigen Ausnahmen finden sich in Selyk und Mettersdorf, der Mann 23 Jahr, die Frau 48 Jahr, und wieder der Mann 65 Jahre, die Frau 22 Jahre alt. Das älteste Paar, das während der maßgebenden Jahre getraut worden ist, hatte eine Jahressumme von 135 Jahren, der Mann nämlich war 70, die Frau 65 Jahre alt.

Gemischte Ehen sind nicht so häufig, wenigstens in Beziehung auf Nationalität als es die Mischung der Bevölkerung erwarten ließe. Nur in der Stadt Bistritz sind häufigere Mischehen, nämlich 43 röm. kath. und lutherische, 10 röm. katholische und griechisch-unirte, auf dem Lande dagegen nur 5 reformirte und lutherische und dann unirte und lutherische, während zehn Jahren geschlossen worden. Die größere bis 1861 steigende Zahl der gemischten Ehen in Bistritz erklärt sich aus der ziemlich großen Anzahl unverheiratheter nach Bistritz versetzter röm. katholischer Beamten, wie denn seit der Wiedereinsetzung einer autonomen nationalen Verwaltung die jährliche Anzahl wieder abgenom-

men hat. Heirathen zwischen Sachsen und Walachen sind bisher nicht vorgekommen, noch weniger zwischen Sachsen und Zigeunern. Dagegen finden sich mehrere Fälle von Ehen zwischen Sachsen und Ungarn in Tatsch. Bis in die neuere Zeit war es sogar etwas seltenes, daß Sachsen aus zwei verschiedenen Gemeinden sich ehelichten, in zehn Jahren kamen unter 1662 nur 137 solche Heirathen vor. — Die Dauer der Ehen ist im Durchschnitt eine ziemlich große, doch habe ich nur aus Jad, Dürrbach und Petersdorf genaue Daten den Matrikeln entnehmen gekonnt. Drei Fünftel erreichen demnach eine Dauer von 20 Jahren und ein Fünftel von 40 Jahren. Goldene Hochzeiten, 50 Jahre gemeinsam verlebte Zeit, sind gerade nicht häufig, doch auch keine allzugroße Seltenheit.

So häufig dem früher Gesagten zu Folge im Nösner Gau die Ehen, so wenig zahlreich sind die ihnen entsprossenen Kinder. In zehn Jahren sind nämlich nur 6562 Kinder geboren worden. Da nun zu gleicher Zeit 2335 Ehen geschlossen wurden, so entfallen nach gewöhnlicher Näherungsrechnung auf zehn Ehen achtundzwanzig Kinder, bei den Bauern sogar nur 25, den Ungarn in Tatsch und Selyk 28, dagegen bei den Stadtbewohnern 33 bei den Walachen 38. Mit Bezug auf die Seelenzahl findet sich bei den Walachen, Ungarn und Stadtbewohnern eine Geburt auf 33, bei den sächsischen Bauern erst auf 38 Seelen.

Unter der gesammten Zahl von 6562 waren 170 Todtgeburten; die meisten ereigneten sich bei den Stadtbewohnern — eine unter dreißig, — die wenigsten bei den sächsischen Bauern — eine unter 42 Geburten. — Nur in Mettersdorf scheint der, durch die furchtbaren Brände eingetretene Nothstand Ursache zu sein, daß sich unter 32 eine Todtgeburt findet.

Die Zeit in welcher die meisten Kinder geboren werden, ist der März, dann Oktober, November, Dezember, Januar; die wenigsten Geburten finden im Juni und Juli statt. Unverkennbar ist hierin der Zusammenhang mit der Zeit der meisten Heirathen — Januar, Februar, März — angedeutet.

Wichtig für die Kenntniß nicht nur des sittlichen Zustandes eines Volkes ist das Verhältniß der Anzahl ehelicher und unehelicher Geburten. Betreffs der sächsischen Bevölkerung bietet der Gau in dieser Beziehung ein ziemlich erfreuliches Bild. Unter den Bauern kommt nämlich eine uneheliche Geburt erst auf 38 eheliche, bei den Stadtbewohnern eine auf 23. Dagegen kommen unter den röm. katholischen schon auf 9, bei den Walachen sogar auf 7 eheliche eine uneheliche Geburt. Diese auffallende Verschiedenheit möchte ich zum Theil aus der verschiedenen Bildungsstufe, allermeist aber aus den

verschiedenen Vermögensverhältnissen erklären. Bei den Sachsen nämlich sieht man ein gefallenes Mädchen als Schande für die ganze Gemeinde an, und der Durchschnitt gibt eine, schier ein Drittel größere verhältnißmäßige Anzahl der Heirathen, wie auch ein viel früheres Alter der Heirathenden, besonders der Frauen, als bei den andern Gaubewohnern.

Die in den letzten Jahren zunehmende Anzahl unehlicher Geburten hat ihren Grund hauptsächlich in der Verspätung der Heirathen, welche durch die in Siebenbürgen neue Rekrutirungspflicht geboten ist und in den leichteren Sitten heimkehrender Urlauber. Thatsächlich sind in zwei Gemeinden beinahe alle unehelichen Kinder k. k. Kanonieren und Jägern zur Last geschrieben, später wohl durch nachfolgende Heirath legitimirt worden.

Bei der geringen Zahl der Kinder und der bei ihnen überall größeren Sterblichkeit steht zu erwarten, daß die Sterblichkeit, im Ganzen sich nicht hoch herausstellen werde. Aber selbst wenn man hiefür volle Rechnung trägt, kann, besonders in einzelnen Gemeinden das Sterblichkeitsverhältniß, die Dauer der durchschnittlichen Lebenszeit, als äußerst günstig bezeichnet werden. Es starben nämlich in zehn Jahren 5735 — die 170 Todtgeburten von 5905 Leichen abgerechnet — also von 1000 Bewohnern 25·2 oder einer unter 39 bis 40, bei den Stadtbewohnern etwas weniger, den Bauern und Walachen etwas mehr. Am ungünstigsten stellt sich die Sterblichkeit in Wermesch, dann in St. Georgen und Mettersdorf; so sterben in Wermesch von 1000 Bewohnern in einem Jahre 33, in Mettersdorf etwas mehr als 26. Die Ursache liegt bei den beiden erstgenannten Gemeinden wahrscheinlich in der schlechteren durch die Sümpfe erzeugten Luft, aber auch in dem schlechteren meist nur mit Strohfeuer — wegen Holzmangel — gebackenen Brode, das ja selbst für die kleinsten Kinder Hauptnahrungsmittel ist. Bei Mettersdorf wirkt jedenfalls der schon bei den Todtgeburten bemerkte, durch die Brände hervorgerufene Nothstand ein. Im Gegensatze zu diesen Gemeinden ist die Sterblichkeit in den höher gelegenen gebirgsnahen Orten sehr klein. So starb in Minarken nur einer von 60, in Windau sogar nur von 66 Bewohnern.

Berücksichtigt man, daß unter tausend Verstorbenen ein Alter erreichten von:

0—1 J.,	1—4 J.,	4—10 J.,	10—20 J.,	20—30 J.,	30—40 J.,	40—50 J.,
209,	110,	46,	53,	65,	78,	80,

50—60 J.,	60—70 J.,	70—80 J.,	80—90 J.	90—100 J.
110,	127,	96,	24,	2,

so ergibt sich eine mittlere Lebensdauer von 32·9 Jahren. Kleiner ist sie in Wermesch, St. Georgen, Mettersdorf, größer besonders in Windau, Budak

Minarken. So erreichten in Wermesch und St. Georgen von hundert Verstorbenen nur 6 das 70. Lebensjahr, während in Windau, Budak, Minarken beinahe 31, im Durchschnitt des ganzen Gaues 12 das 70. Jahr überschritten.

Da im Ganzen 3057 Männer und 2848 Weiber gestorben, dagegen 3309 Männer und 3254 Weiber geboren wurden, beträgt die Zuname der in Betracht kommenden Bevölkerung des Gaues 252 Männer und 406 Weiber. Von diesem Zuwachs entfällt der verhältnißmäßig kleinere Theil auf die Sachsen, wie ein Vergleich der Tafeln über Geburten und Sterblichkeit lehrt. Der größte Theil der sächsischen Ortschaften hat sogar an Zahl abgenommen.

Die Bevölkerung des Gaues ist der Beschäftigung nach zum weitaus größten Theil eine landbautreibende. Unter 24000 Einwohnern leben nämlich nicht ganz 3000 von Gewerbe und Handel. Auch diese treiben als Nebengeschäft meistentheils bald größere bald kleinere Feldwirthschaft, und wohnen ausschließlich in Bistritz. Auf den Dörfern trifft man außer einem unentbehrlichen Hufschmied — meist einem Zigeuner — und Müller, keine Gewerbsleute.

Wer nun die Verhältnisse kennt, oder sich die betreffenden Tabellen genauer ansieht, wird im Gau sogleich zwei Wirthschaftskreise unterscheiden und zwar den nördlichen oberhalb Bistritz gelegenen, mit verhältnißmäßig weniger Ackerbau, viel Wald, viel Wiesen und starker Viehzucht, dann den südlichen mit viel Ackerbau, ziemlich viel Wein, wenig Wiesen und weniger Vieh. Diese Verschiedenheit ist zum größeren Theile durch die Anfangs berührte Bodenbeschaffenheit bedingt, hat ihren Grund aber auch in der ererbten Gewohnheit. Die Wirthschaftsart ist mit Ausnahme von Wermesch, St. Georgen, Lechnitz reine Dreifelderwirtschaft, in den drei genannten Gemeinden nach Zweifelderwirthschaft.

Das Winterfeld — „Kornfeld" — wird beinahe ausschließlich mit Weizen bestellt, Roggen wenig gebaut. Der größte Theil des Sommerfeldes wird mit Mais und nur etwa der dritte Theil im Durchschnitt mit Hafer, wenig Dinkel — Ualeng — und Gerste bepflanzt. Die Weizenfelder werden Mitte Mai, die Maisfelder Ende Mai und Juni zu zweimalen gejätet — gekraut, geschort. — Beim zweiten Jäten des Maises, werden die nirgens in Reihen gesäten allzudichten Pflanzen theilweise ausgehauen und als Viehfutter benützt, wie auch die zwischen den Mais gebauten Kartoffeln, Kürbisse, Fisolen angehäufelt. Der Dünger wird beinahe überall noch auf die Winterfelder geführt und die Brache bis Ende Juni gepflügt.

Der Weizenschnitt fällt zwischen den 10. und 25. Juli; die Haufen — im Mittel 3 auf einen Schnitter — von 20 Garben bleiben jedoch meist

bis Ende August auf den Feldern. Dieser in manchen Jahren, bei ungünstiger Witterung, äußerst unvortheilhafte Gebrauch war vor 1856 durch die Zehntlast geboten, und wird jetzt auch noch beibehalten, weil das Zugvieh nur Anfangs August vom Hochgebirge heimkehrt und bei dem beginnenden Bistritzer Bartholomäusmarkt, der vielen sich sammelnden Vagabunden wegen, die Furcht vor Bränden sich steigert; doch mag die Gewohnheit, die schwer zu überwindende, das meiste beitragen, da auf Gemeinden, die von der Heerstraße abliegen, der letztere Grund ganz wegfällt. Die Maiserndte fällt in die ersten Tage des Oktober. Die Kolben werden sammt den Blättern abgebrochen, zu Buschen gebunden auf Stangen gehängt, seltener entblättert in eigenen Behältern aufbewahrt.

Die meisten, besonders Zugarbeiten, werden von allen Dorfbewohnern gleichzeitig ausgeführt, Veranlassung hiezu gibt die später zu besprechende periodische Wanderung des Großviehes und das „Ochsenverbot" ein nur für die Zeit des Ackerns jährlich ausgeschiedenes, bis dahin unbenutztes Stück guter Weide.

Bei der geringen Kopfzahl der Familien ist es natürlich, daß gerade in der dringendsten Arbeitszeit die Hände fehlen. Da nun die im Gau wohnenden Walachen und Zigeuner, beinahe die einzigen Taglöhner, nicht ausreichen, so finden die Bewohner der Komitate und früheren Grenze ziemlich viele, immer gut gezahlte Arbeit. In Bistritz ist der Tagelohn im Durchschnitt 40 kr., auf dem Lande 25 kr. sammt Kost und zweimal Branntwein. Während der Weizenernte stellt sich der Lohn viel höher, ebenso bei Mähdern, welche 60 kr. im Durchschnitt Taglohn erhalten. Ein Tag Arbeit mit zwei Ochsen kostet einen, mit zwei Pferden anderthalben Gulden.

Da in der früheren Zeit auf dem freien Sachsenboden kein Adliger Grundbesitz erwerben konnte, so finden sich zwar im Nösner Gau größere Bauernwirthschaften, die größten zwischen 50 und 60 Joch, aber kein Großgrundbesitz. Wald und Hutweiden sind Gemeindegut und so bleibt für die Dorfbewohner eine Fläche von 34422 Joch Acker, 21935 Joch Wiese und 1117 Joch Weinland, zusammen 57000 Joch. Da nun im ganzen 7680 Besitzer in den offiziellen Büchern eingetragen sind, so würde sich die Mittelgröße der Bauernwirthschaften auf $7\frac{1}{2}$ Joch stellen. Berücksichtigt man aber, daß in den, der Gemeinde gehörigen Hirtenhäusern beinahe besitzlose und dann in mehr als 300 Hütten ganz besitzlose Zigeuner wohnen, daß, trotz der fortdauernden Besitzberichtigungen des Katasters, sich in den Händen eines Besitzers häufig mehrere Besitzbögen finden, so kann man das Mittel der Größe sächsischer Wirthschaften auf $8\frac{1}{2}$ Joch mit vollem Rechte setzen, eingetragen sind aber, mit Ausschluß der Stadt Bistritz; Besitzer von

5—6 J.,	6—8 J.,	8—10 J.,	10—12 J.,	12—16 J.,	16—20 J.,
339,	528,	461,	421,	533,	394,

20—24 J.,	24—30 J.,	30—40 J.,	40—50 J.,	50—70 J.
235,	190,	102,	42,	8.

Im Ganzen fänden sich also 3254 Wirthschaften über 5 Joch. Bedenkt man aber, daß sich die Bewohner besonders einiger Gemeinden auf den benachbarten Hatterten Besitz zu erwerben wissen, wie es ein Blick in die betreffende Tafel lehrt, und dieser Besitz nicht berücksichtigt ist, so kann man die Zahl der über 5 Joch großen Wirthschaften auf 3350 setzen. Als Beispiel und Beweis diene Baierdorf, wo dies Verhältniß am stärksten hervortritt. Im Ganzen sind 177 Besitzer eingetragen, darunter 76 mit mehr als 5 Joch. Nun haben die Baierdorfer aber nur allein auf Bistritzer Stadthattert 317 Joch im Besitz, im Durchschnitt also schier zwei Joch. Wollte man einwenden, daß gerade die größeren Grundbesitzer, weil sie wohlhabender sind, den meisten fremden Besitz sich erwerben können, so muß ich dem gegenüber erwähnen, daß gerade die ärmeren kleineren Wirthe zur wirthschaftlichen Auswanderung auf fremden Hattert genöthigt sind, weil der Gemeindeboden bereits vergriffen ist und um keinen Preis feil gelassen wird. Die entsprechende Tafel würde etwa 3000 Wirthschaften mit weniger als 5 Joch ergeben, doch stellt sich das Verhältniß in Wirklichkeit anders. Die Kinder nämlich führen, ganz seltene Fälle ausgenommen, keine abgesonderte Wirthschaft, sondern sie leben im Hause der Eltern oder Schwiegereltern, erhalten dabei aber doch kleine, gerade nur für einige Bedürfnisse außer den Lebensmitteln ausreichende Stücke Grundes zugetheilt und treten so als Besitzer, als sebstständige Wirthe in den Listen auf, ohne es wirklich zu sein. So kann die große Zahl von mehr als 3000 kleinen, weniger als 5 Joch besitzenden Wirthschaften jedenfalls um wenigstens die Hälfte vermindert angenommen werden. Daß bei der vollständigen Beweglichkeit und Ungebundenheit des Grundbesitzes noch immer diese mäßige Vertheilung geblieben ist, erklärt sich aus zwei Ursachen. Einmal löste irgend ein Familienglied jedenfalls, kraft des geltenden Näherrechtes, zu Verkauf kommende Grundstücke zurück und erhielt sie so im alten Familienzusammenhange; dann aber hat sich unter unseren Bauern ein natürliches Majorat durch die, in andrer Beziehung traurige Erscheinung des Zweikindersystems herausgebildet. Denn theilen sich gleich die Familiengüter, so sind es doch nur immer zwei Hälften, die entstehen, welche dann durch die mitgebrachte Hälfte des andern Ehegatten sich wieder zum Ganzen schließen. Unter den sächsischen und auch in gleichen Verhältnissen lebenden Selyker und Tatscher ungrischen Bauern finden sich demnach wenige Taglöhnerfamilien — gewiß zu hoch gerechnet im Ganzen 90—100, und auch diese halten, von den großen Gemeinde-Hutweiden unterstützt, einiges

Vieh, so daß sie nicht zum eigentlichen Proletariat gerechnet werden können. In manchen Gemeinden findet sich kein einziger, in den ärmsten kaum 10—15 Wirthe, die ihre Felder nicht mit eigenem Gespann pflügten.

Weniger günstig, als die durchschnittliche Größe des Besitzes, stellt sich für den Ackerbau die Größe der einzelnen Parzellen. Die mittlere Größe der Parzellen — die den Gemeinden gehörigen größeren Stücke Weide und Wald nicht gerechnet — stellt sich auf nur 400 Quadrat-Klaftern oder ein Viertel Joch. Auf einigen Gemeinden sinkt diese Zahl noch tiefer. In Baierdorf ist die durchschnittliche Größe z. B. nur 245 Klaftern; unter 100 Aeckern sind 75 kleiner als 400 Klaftern, unter 100 Wiesen 84 kleiner als 300 Klaftern. Selbst in den Gemeinden, in denen die Parzellirung nicht so weit geht, — wie in Jad, Lechnitz — stellt sich das Mittel nur auf 500 bis 600 Klaftern, nur in Walthersdorf auf 800. Wohl machen in allen Gemeinden, die nur 5 Klafter im Mittel messenden Krautgärtchen und 60° großen Hanftheile, in Treppen die Zwiebeltheile einen bedeutenden Theil der Parzellen aus, so in Jad über 2800; dennoch ist solche Zerstückelung groß genug, um eine bessere Wirthschaft schwer, wenn nicht fruchtlos zu machen. Mancher Bauer wandert an demselben Tage auf 3 bis 5 verschiedene auseinander gelegene Grundstücke, und verbraucht einen guten Theil des Tages mit Spazierengehen. Dann ist es rein fruchtlos seinen Acker rein zu jäten, wenn es der Nachbar nicht ebenfalls thut; denn wo der ganze Grund zwei Schritte breit ist, kommt das Unkraut auch vom vierten Nachbar leicht herüber. Ebenso ist ein ordentliches Düngen eine schwere Sache, da der beste Theil mit dem Regenwasser in den allzu nahen Graben fließt und dem Acker gar nicht zu Gute kommt.

Die Arbeitsgeräthe des Landmannes sind noch meist die alten urwüchsigen Pflüge, die durchaus hölzernen Eggen und breiten Hauen. Besonders die hier übliche Art des Wendepfluges wird noch lange nicht, selbst von besser gebauten, verdrängt werden. Einer der geachtetsten Bauern, der sich auf der Wiener Ausstellung besonders betreffs der Pflüge umgesehen, sagte mir darüber folgendes: „Es ist wahr mit diesen neuartigen Pflügen wird die Arbeit für den weniger Geübten sehr leicht, wer aber den alten Pflug zu führen und zu stellen versteht arbeitet leichter und besser.“

Der Boden des Gaues, besonders in den nördlichen gebirgsnahen Theilen, fordert eine beständige Aufbesserung durch Düngung. Nimmt man die Gesammtzahl des Viehes gleich 20000 Rindern an, von 5 Centner mittlerem lebendem Gewicht, so würde nach bekannter Rechnungsweise — 12faches lebendes Gewicht Heuwerth zur Nahrung und doppeltes Gewicht des Heuwerthes als Dünger — im Winterhalbjahr eine Düngermasse von 1.200,000 Centner

erzeugt werden, welche auf 16,000 Joch Winterfeld und wenig Wiese aufgetheilt im Durchschnitt 75 Centner fürs Joch gäbe. In den nördlichern Theilen werden 20 bis 30 Fuhren zu 5 Centner, in den südlicheren Theilen 15 bis 25 dem Joch gegeben, nicht allzuviel, wenn man bedenkt, daß erst im dritten Jahre wieder gedüngt wird und der bei der Brachweide erübrigende Dünger sich auf Hutweiden, Wald und Wiese noch neben dem Acker theilt. Künstliche Aufbesserung durch Drainirung ist nirgends durchgeführt, wohl auch wenig anwendbar, da die Berggehänge meist nur zu trocken sind.

Fragt man nach den Arten der angebauten Früchte, so nimmt an Boden und Rohertrag den ersten Platz ein der Weizen. Der sächsische Bauer ißt Weizenbrod, wenn auch größtentheils 1/4 Maismehl in das Weizenmehl gemengt wird. Roggen wird äußerst wenig, sicher nicht 90 Joch gebaut. Mais wird nur in Bistritz, Jad, Senndorf, Baierdorf, Budak und Treppen, dem Ertrage nach mehr gebaut, sonst überall weniger als Weizen. Dinkel als Schweinefutter benützt und Gerste mögen kaum 200 Joch einnehmen, am meisten sind diese Beiden in den Gemeinden jenseits des Zareth gebaut. Die Kartoffel, nicht seit allzuviel Jahren, überall gebaut, wird gewöhnlich zwischen den Mais, in wenigen Ortschaften in eigene Gärten gesetzt, Fäulniß derselben ist eine bisher äußerst seltene Erscheinung.

Von anderen auf dem Acker gezogenen Gewächsen hat nur der Hanf größere Bedeutung. Der meiste, beinahe der siebente Theil von Allem im Gau gezogenen, wird in Jad gebaut, dann in Mettersdorf, Klein-Bistritz, Treppen, St. Georgen, überhaupt in den nördlichen Theilen mehr als in den südlichen. Die Hülsenfrüchte, beinahe nur Fisolen — Feibun — und wenig Erbsen, werden wie die Kartoffel zumeist im Mais gezogen, ebenso der Mohn und als Schweinefutter Kürbisse. Der früher besonders in Wermesch ziemlich umfangreich betriebene Tabakbau hat dagegen seit der Monopolisirung ganz aufgehört.

Um die Menge der Erzeugnisse des Ackerbaues zu finden, glaubte ich die Zehntablösungstabellen der evangelischen Geistlichen durchaus benützen zu können, fand mich aber in vielen Ortschaften stark getäuscht. Es sind nämlich theilweise so unmöglich niedrige Angaben gemacht, daß jeder Versuch solches Vorgehen auch nur zu erklären scheitern muß. So würden z. B. in Lechnitz einem Vororte für Weizenerzeugung, nach der Ablösung gerechnet, höchstens 17 Haufen und 8 Metzen Weizen entfallen, ein Ergebniß worüber jeder Lechnitzer lachen würde. Dafür haben mir einige Privataufzeichnungen von Pfarrern und Dorfnotären verglichen mit den Schätzungstabellen des Katasters und Mittheilungen verläßlicher Bauern hoffentlich den richtigen Maßstab an die Hand gegeben.

Demnach stellt sich der Ertrag eines Joches Acker auf 7½ bis 17 Metzen im Durchschnitt 9.3 Metzen, an Mais 15 bis 26, an Hafer 11 bis 17 Metzen. Das Weizen- und Haferstroh wiegt im Durchschnitt 1 Haufen 50 Pfund, also vom Joch Ertrag 12½ Centner, Maisstroh etwa 12 bis 30 im Durchschnitt 20 Centner. Die Erzeugnißmenge des ganzen Gaues würde sich demnach stellen, auf:

Weizen 130,000 Metzen à 4.12 im Werth . . .	535,600 fl.
Mais 118,000 „ à 2.24 „ „ . . .	264,320 „
Hafer 59,000 „ à 1.21 „ „ . . .	71,390 „
Roggen, Dinkel, Gerste, zusammen nicht mehr als 3000 Metzen im Werth	6,000 „
Weizen- und Haferstroh 182,000 Centner à 40 kr. .	72,800 „
Maisstroh 120,000 à 10 kr.	12,000 „
zusammen im Werth von .	962110 fl.

Als Unterfrüchte im Maisfeld werden noch gewonnen:

Kartoffeln 47,000 Metzen à 1 fl. 29 kr. .	60,630 fl. im Werth,
Fisolen 5,100 „ à 2 „ 30 „ .	11,730 „ „ „
Kürbisse 30,000 Centner à 40 kr. . . .	12,000 „ „ „
zusammen im Werth	84,360 fl.

So würde der Ackerbau im Nösner Gau einen Rohertrag von 1.046,470 fl. österr. Währung liefern, oder für ein Joch 29 fl. 7 kr. ergeben. Vergleicht man hiemit die Kosten des Anbaus, so findet man, da die Bebauung ziemlich sorgfältig, in mehreren Gemeinden sehr sorgfältig geschieht, an nöthiger Arbeitszeit jedenfalls die auch in Oesterreich, Deutschland geltenden Zahlen; nämlich für jedes Joch des Ackerbodens

20 Handtage à 40 kr. im Werth	8 fl. — kr.
5 Zugtage à 1.50 „ „ „	7 „ 50 „
Dünger nach üblicher Menge gerechnet 40 Centner zu 8 kr. im Werth	3 „ 20 „
Den nöthigen Samen an Weizen, Mais, Kartoffeln, Fisolen nur gerechnet zu	5 „ 80 „
zusammen . . .	23 fl. 50 kr.

Rechnet man hiezu die jährlichen Steuern, die Erhaltungskosten der nöthigen Baulichkeiten zur Unterbringung der Erndte und der meisten, von Taglöhnern nie mitgeholten Geräthschaften, so leuchtet auf den ersten Blick ein, daß von einem Gewinn beim Ackerbau keine Rede sein kann. Der Bauer

erhält im Ertrag auch nur seine Arbeit bezahlt, wie jeder Taglöhner. In schwächeren Jahren wird zwar durch den höheren Preis der Erzeugnisse der sonstige Entgang an der Menge in etwas ausgeglichen; doch kann man sagen, daß in solchen Jahren der Ackerbau, bei den im Ganzen doch niederen Preisen der Früchte und dem unverhältnißmäßig hohen Tagelohn, Schaden trägt.

Die Bewohner des Nösner Gaues, würden demnach im Durchschnitt kaum die täglichen dringendsten Bedürfnisse durch den Ackerbau befriedigen können, — natürlich rede ich nur von den jetzigen Verhältnissen, und nicht wie es bei anderer Wirthschaftsart sein könnte, — und doch habe ich sie im Durchschnitt wohlhabend gefunden. Die Ursache davon kann, außer der großen Genügsamkeit und Sparsamkeit des sächsischen Bauern, nur in dem besseren Ertrage der Viehzucht und des Weinbaues liegen, wie vielleicht die folgenden Ergebnisse auch Jedermann überzeugen werden.

Die ämtlichen Erhebungen über Viehstand und Viehzucht sind, um ein klares Bild zu erhalten, vollständig unzureichend. Sie geben meist den Stand viel zu niedrig an und nehmen, die sonst ziemlich stimmende Zählung von 1857 nicht ausgenommen, nur auf Pferde und Ochsen Rücksicht; über das Kleinvieh, Viehwirthschaft und Viehhandel geben sie gar keinen Aufschluß. Meiner Darstellung habe ich die Listen, welche in jeder Gemeinde zur Auftheilung der Lasten und Gebirgsweide-Unkosten dienen und weil der Eigennutz sehr stark dabei betheiligt ist, jedenfalls als richtig angenommen werden müssen, zu Grunde gelegt. Für Viehhandel habe ich die Verkaufsurkunden — Viehzettel — der Jahre 1859 bis 1863 durchgesehen, und zwar für die Märkte von Bistritz und Lechnitz. Die genaueren Ergebnisse sind in den angefügten Tafeln zusammengestellt.

Der Viehstand des Gaues ist für die Wirthschaftsart groß zu nennen. Es gibt nämlich: Ochsen 8700 Stück, Pferde 4400 Stück, Kühe 6700 Stück, Schafe 9600 Stück, Ziegen nur etwa 700 Stück, Schweine dafür 9800 Stück. Das Rindvieh gehört der großhörnigen Race der Ebenen an, ist von mittlerer Größe und durchaus weißer Farbe. Bei wirklich wohlhabenden Bauern wird mit schönen Ochsen ein wahrer Luxus getrieben. Auf vier, fünf Jahrmärkten suchen sie sich in weitem Umkreise die stattlichsten aus, wenn ihre eigene Zucht nicht recht entspricht. Unter den Kühen sind auch etwa 500 Büffelkühe mitgezählt, welche nur wegen ihrer fetten Milch gehalten werden. Alle andern werden, ausgenommen in Bistritz, mehr zur Zucht benützt, als zur Arbeit und zur Milchwirthschaft. Der dritte Theil der Gemeinden hält keine Schafe, theils weil der Hattert zu klein ist, theils aber auch nur weil „früher keine gehalten

worden sind." Ziegen sind nur in Zad und überhaupt den gebirgsnahen Gemeinden in geringer Anzahl zu finden.

Um diese gesammte Viehmasse, mit Ausnahme der im Herbst gewöhnlich verkauften Schafe, den Winter hindurch zu füttern, muß das Heu und Grummeterzeugniß von etwa 22000 Joch Wiesen ausreichen. Daß ich trotz der Dreifelderwirthschaft, wo bei der jährlichen Brache des dritten Hatterttheiles sich nur 18000 Joch ergeben würden, so viel annehme, erklärt sich daraus, daß ein großer Theil der Wiesen, unter dem Namen der Heufelder, in Bistritz Weingartenrecht, Gartenwiesen, der Brachweide gar nicht oder nur nach vollendeter Heuerndte unterliegen. Freilich hängt damit auch das äußerst geringe Erträgniß an Grummet zusammen. Vom Joch kann man im Durchschnitt nicht mehr als 14—15 Centner Heu und Grummet rechnen, so, daß im ganzen Gau nicht mehr als 308.000 bis 330,000 Centner geerndtet werden. Rechnet man den Viehstand zu 20,000 Stück mittlerer Größe, so entfielen auf das Stück für das Ueberwintern 15—16½ Centner, drei kleine Fuhren, wie denn auch thatsächlich gerechnet wird. Das Fehlende muß Maisstroh, Weizen- und Haferstroh ersetzen. Da aber das Aushilfsfutter nicht einmal geschnitten und erweicht wird, darf sich niemand wundern, daß nach heuarmen Jahren das Vieh nur mit der Haut auf den dürren Knochen zur Sommerweide geht. Im Sommer reichen aber die Weiden der meisten Gemeinden schon gar nicht aus; denn Futterkräuter werden keine gebaut, und die wenigen grünen Maisstengel, die bei all zu dichtem Wachsthum abgeschnitten und als Futter benützt werden, reizen mehr den Hunger der Thiere, als sie ihn befriedigen. So sind denn die Heerden des Großviehes, Ochsen und Pferde, zu jährlicher Auswanderung gezwungen. Die Gemeinden pachten große Gebirgsweiden, oder Hutweiden benachbarter Comitatsadligen und benützen sie von Ende Juni bis Anfang August etwa 5 bis 6 Wochen lang. Dafür entfällt auf das Stück ein Pachtzins von ein bis zwei Gulden, bei der großen Zahl jedenfalls eine beträchtliche Summe, im Durchschnitt jährlich 12000 fl. österr. Währung. Durch reißende Thiere, Räuber und den Sturz von Felsen entstehen hiebei aber in manchen Jahren Verluste, die auf 2 ja 3 Prozent des Viehwerthes steigen. Dadurch sind eigenthümliche gegenseitige Assekuranzen entstanden, welche gewöhnlich nur die Angehörigen der einzelnen Gemeinde umfassen. Die in Verlust gerathenen Stücke werden nämlich geschätzt — gewöhnlich, da Ochsen und Pferde paarweis zusammengestellt sind, im Betrage des übriggebliebenen Gesellen — und der Verlust wird von der ganzen Gemeinde dem Beschädigten ersetzt, oder aber erhält er eine im Voraus bestimmte Ablösungssumme. Da bis in die neuere Zeit jeder beliebig viel Vieh halten durfte, war der Hattert nicht so sehr überfüllt als der Besitz der Einzelnen gefährdet. Denn der Besitzer von wenig Grund konnte nicht darauf rechnen durch Nachhilfe im Herbst das schwache magere

Vieh aufzubessern, da er nicht genügend Heu erndtete; er mußte also im Sommer durch nächtliche Winkelhut, nicht immer nur im Brachfeld, sein Vieh für den Verkauf erstarken lassen. Jetzt, wo auf vielen Gemeinden die Größe des Grundbesitzes den Maßstab für die Menge des zu haltenden Viehes gibt, ist es viel besser geworden. Da nämlich das Recht Vieh zu halten, die sogenannten Weidezettel — zu 3 bis 5 fl. erkauft werden kann; so kann der ärmere ohne zu sehr gedrückt zu werden, einen seinen Kräften entsprechenden Viehstand halten und die anderen haben doch wenigstens eine Entschädigung dafür, daß ihr Nutzungsrecht ein Jahr hindurch schläft.

Am liebsten züchtet sich der sächsische Bauer sein Vieh selbst. Die Kühe werden daher wenig als Milchthiere für das Haus benützt, sondern dem Kalbe wird die Milch so viel als möglich gelassen. Aber auch junge fremde Rinder werden gerne gekauft und großgezogen; leicht begreiflich, da ein jähriges Rind auf den Märkten kaum einen größeren Preis hat als ein 4 Wochen altes Kalb, vom 3. Jahre an die Preise aber äußerst rasch steigen. Die Pferdezucht wird zwar in allen Ortschaften betrieben am stärksten jedoch in der unteren Vorstadt von Bistritz, Jad, Neudorf, Senndorf, Treppen.. Den Verkehr mit Rindvieh und Pferden erleichtern die zahlreichen jährlich wiederkehrenden Märkte. In Bistritz und Lechnitz finden nach den Daten, welche die Viehzettel der Jahre 1859 bis 1863 — wegen der Dürre in Ungarn, schwächere Jahre — an die Hand geben, im Mittel 20000 Kaufverträge statt, Schafe, Ziegen, Schweine nicht gerechnet. Ein Drittel aller Geschäfte wurde zwischen Fremden und Distriktsleuten abgeschlossen; es kauften nämlich letztere 1976 Stück meist Kleinvieh, verkauften aber 4755 und zwar zum größeren Theil Ochsen und Pferde. Die fremden Käufer gehören dem östlichen Theile Ungarns an, dem Banat bis zur Maramoros. Aber auch auf den Märkten von Sächsisch Reen, Mocs, St. Peter, wird von den Bauern des Gaues viel Vieh, in Reen Pferde verkauft, gewiß nicht zu viel gerechnet 700 Stück, dafür etwa 300 gekauft. Da nun der Durchschnittspreis des Viehes sich auf 46 bis 47 fl. das Stück stellt, so kann der Viehverkehr im Ganzen auf eine Million Gulden veranschlagt werden, wovon mehr als 350000 auf die Bewohner des Gaues entfallen. Dem Angeführten zu Folge verkauft dabei der ganze Gau 3179 Stück mehr, als er einkauft, woraus sich beiläfig die Größe der jährlichen Produktion an Vieh, dann aber auch die aus der Viehzucht erwachsende Einnahme finden läßt. Zum Durchschnittspreise gerechnet, würde nämlich jährlich eine Summe von 146000 fl. durch die Viehzucht gewonnen, freilich kaum so viel als durch die Steuern wieder genommen wird. Welche Bedeutung die Viehzucht, bei der früher nachgewiesenen Uneinträglichkeit des Ackerbaues für den Gau hat, wird Jeder nun leicht ermessen; zu wünschen wäre es nur, daß betreffs der Zucht besser vorgesorgt werde, als es noch jetzt meistentheils geschieht. Ich habe mir die Gemeindestiere

und Zuchthengste in mehr als einer Gemeinde angesehen, aber nicht überall das tröstlichste Bild gefunden. Rinder, die wenig stattliche Ochsen zu werden versprachen, sind zu Stieren großgezogen worden, und erzeugen natürlich keine kräftigeren und schöneren Nachkommen als sie sind; bei den Hengsten scheut man die einmalige größere Auslage und gibt dadurch den sicheren großen Gewinn aus der Hand. Nur in einigen Gemeinden hat sich der erste Grundsatz aller verständigen Viehwirthschaft, nämlich nur die schönsten und besten Thiere zur Zucht zu verwenden, Bahn gebrochen, zu hoffen steht es jedoch, daß es bald in allen geschehe.

Die Schafe werden nicht in allen Gemeinden überwintert, sondern nur im Frühjahr aus der Bukowina, vom Szamosgebiete und der Mezöség gekauft. Die Lämmer werden nach kurzer Zeit veräußert, die Wolle meist im Hause verarbeitet, und der Käse als willkommene Nahrung benützt. Wenn dann mit Ende Oktober die Weide endet, werden die meisten Schafe verkauft, etwa 3000 geschlachtet und zur Talgbereitung verwendet. Das Schaf wird also im Nösner Gau weniger gezüchtet als benützt. Nur Walthersdorf, theilweise Jad, Pintak, Petersdorf und Neudorf machen eine Ausnahme. In jeder Gemeinde ist die Zahl der Stücke festgesetzt, welche ein Wirth halten darf; in den meisten Gemeinden sind für jedes Haus, ob dann ein Wirth darin wohnt oder mehrere 5 bis 7 Stück festgesetzt; in einigen geschieht die Betheiligung nach Maßgabe der entrichteten Steuer. Um jedem Anspruche gerecht zu werden, werden die Schafe mehrere Male während der Weidezeit zur Probe gemolken. Nach dem genau vermerkten Ergebniß dieses Probemelkens geschieht dann die Auftheilung der Milch, entweder für jedes Seitel ein Siebenbürger Eimer oder aber weniger genau, der anfangs festgestellten Reihe nach die ganze Molke. Hirten und Käsebereiter sind Walachen.

Die Menge der Milch, die ein Schaf liefert, wird zu ein bis ein und ein halb Seitel angenommen. Jeder Siebenbürger Eimer Milch liefert etwa 3 Pfund Käse und ein Pfund Zieger — Urda. — Die letzte Weidezeit hindurch wird in mehreren Gemeinden kein Käse, sondern sogenannte saure Milch gemacht. Die milchgebenden Schafe, welche wie früher bemerkt beinahe überall nur gehalten werden, kann man auf 8000 berechnen, und somit stellt sich der Ertrag an:

Käse 1280 Centner à 13 fl. — kr.	16140 fl.
Zieger 420 „ à 14 „ — „	5880 „
Lämmer 7000 Stück à 1 „ 40 „	9800 „
Wolle von 9600 Stück nicht nach dem Gewicht sondern stückweise verkauft à 60—90 kr. kann gerechnet werden auf	7680 „
zusammen . . .	39500 fl.

Der meiste Käse wird zerrieben, eingesalzen in Holzfässer eingestampft und im Hause verbraucht.

In allen Gemeinden werden zahlreiche Schweine gezogen, die Quellen des unentbehrlichen Speckes und der Christwurst. Den ganzen Tag über wühlen sie sich auf dem Brachfeld die kärgliche Nahrung aus und werden, wenn sie Abends hungriger schier als sie ausgegangen heim kehren, auch nicht gerade überfüttert. Der Volksmund nennt sie hohle — hel — Schweine, nicht mit Unrecht; denn außer Haut und Knochen möchte wenig an ihnen zu finden sein. Im Herbste dafür finden sie in den ausgedehnten Buchen- und Eichenwäldern der meisten Gemeinden reichere Nahrung, wenn es viele Eicheln gibt, sonst werden sie sechs bis acht Wochen hindurch mit Kartoffeln und Mais gemästet und gewöhnlich kurz vor Weihnachten geschlachtet. Natürlich ist der Speck bei solcher Mästungsart nichts weniger als übermäßig entwickelt; waren doch bis vor vier fünf Jahren Speckseiten — Bochen — von mehr als 1 Centner Wunderdinge, selbst in Bistritz. In neuerer Zeit haben Kreuzungen mit eingeführten serbischen und englischen Schweinen recht gute Erfolge gehabt und die vortheilhafteren Bastardgattungen verdrängen immer mehr das alte „hohlrippige" Schwein.

Hühner finden sich in jedem Bauernhof in ziemlich großer Zahl; Gänse, Enten, Tauben dagegen weniger, und werden meist von den Walachen der angrenzenden Comitate zu Markte gebracht.

Von den dem Ackerbau verwandten Beschäftigungen ist für den Gau von größter Bedeutung der Weinbau, dann noch der Hanf- und Obstbau. Mit Rücksicht auf den Wein kann man den ganzen Gau in zwei Gebiete scheiden durch eine Linie, welche oberhalb Mettersdorf beginnt und unterhalb Bistritz und Minarken vorübergeht. Das nördliche Gebiet erzeugt in guten Jahren einen sehr guten Wein wie in Windau, Jad, in den meisten Jahren bleibt er aber sauer, manchmal ist er sogar kaum zu benutzen. Der Ertrag des Joches stellt sich deshalb äußerst nieder kaum 10 Eimer — 50 siebenbürgische — im Durchschnitt. Die beinahe unmittelbare Nähe des Hochgebirges und die hohe Lage der Weingärten — in Klein-Bistritz, Walthersdorf wenigstens 1700' über dem Meer — erklären diese Erscheinung hinreichend. Dagegen bauen die Gemeinden, fest an der genannten Grenze schon noch mehr aber die südlicher gelegenen vielen, im Durchschnitt guten Wein und haben besseren Ertrag von 20—25 Eimer auf das Joch. Eigentliche Winzer gibt es aber auch hier eben so wenig als im nördlichen Theile. In dem südlichen Gebiete finden sich nur 54 Besitzer, die mehr als ein Joch, keiner, der mehr als zwei Joch Weingarten besäße. 345 haben Gärten von 1/2 bis 1 Joch, 694

von $^1/_4$ bis $^1/_2$ Joch, alle andern nur bis ein Viertel eines Joches, und auch diese Besitzungen sind in Stücke und Stückchen zerrissen, wie sie nur die hartköpfigste Theilungswuth bei Erbverhandlungen ersinnen kann. Der Wein ist dem Vorangegangenen zu Folge dem Nösner Bauern nirgends das Hauptprodukt, auf dessen Gedeihen er sein Fortkommen setzt; wohl aber ist er eben deshalb das wichtigste Nebenprodukt, welches, wenn es gedeiht seinen Wohlstand am meisten fördert, wie es die Jahre 1854 bis 1864 gezeigt haben, von denen keines ein eigentliches Mißjahr war.

Von Traubensorten werden beinahe ausschließlich nur fünfe gepflanzt, blaue so gut wie gar keine; die Namen derselben gebe ich nach der hier üblichen Bezeichnung, da sie wissenschaftlich nicht bestimmt sind und zwar: die Fesner und Mädchentraube — geben den süßesten feurigsten und duftigsten Wein; dann die Gornische und Plenische — geben den meisten aber minder guten Wein, endlich Königast in Lechnitz — liefert den ausgezeichneten Vorberger. Leider haben viele Bauern, verführt durch die vorangegangenen guten Jahre die besseren aber nicht so massenhaft tragenden Fesner und Mädchentrauben ausgerottet und dafür Gornische gepflanzt, werden es aber in schwächeren Jahren büßen. Denn die Zeit ist seit einigen Jahren nicht mehr, wo einer im Dorfe den „Preis machte" und dann das ganze Dorf zum gleichen Preise verkaufte, ob dann bessere oder schlechtere Weine im Keller lagen. Jetzt zahlt der Käufer nur die Güte.

Die Reben werden allgemein hoch gezogen, wie es die schwache Triebkraft des Bodens und das Klima verlangen, an eichenen 8 Schuh hohen Pfählen — Rehm, das Hundert zu 3 bis 4 Gulden — befestigt. Nur etwa 8 Joch in Heidendorf und Lechnitz sind in Reihen, alle anderen ohne Ordnung gepflanzt. Die Bearbeitung ist im ganzen ziemlich sorgfältig, der Schnitt im Herbst, nur in einigen Dörfern des nördlichen Gebietes erst im Frühjahr

Alle Weine des Gaues sind Bergweine, feurig duftig und ziemlich süß. Als jungen ganz gut trinkbaren Wein benützt man den Mettersdorfer, nach der Volksanschauung sehr gut, so lang die Würste dauern; jedenfalls auch länger, wenn nur die Bereitungs- und Aufbewahrungsweise besser wird. — Treppner Dürrbächer, St. Georgner, Baierdorfer nnd Weißkircher bilden den tüchtigen Mittelstand; Wermesch liefert äußerst starke Weine, Lechnitz den durch Milde und Kraft ausgezeichneten Vorberger. Den König der nördlichen, vielleicht auch überhaupt der jetzigen siebenbürger Weine erzeugt Heidendorf im Steiniger. In London medaillirt ist er durch Vermittelung Charles Boners von Professor Liebig analysirt und hat folgendes ergeben: An Alkohol — Weingeist — enthält der Steiniger aus dem guten, nicht ausgezeichneten Jahre 1862 14·45

Prozent, an Säure nur 4·8 gramme, an trockenen Rückständen 0.2332 gramme per litre, an Gehalt von Extraktivstoffen 261.

Vergleicht man hiemit die Zusammensetzung anderer von demselben Gelehrten analysirter Weine, so hat von siebenbürger Weinen: Bacotoër 1848 an Weingeist nur 14.12 Prozent, an Säure aber 5.8 gramme, an trockenen Rückständen 0.1600, an Extraktivstoffen 175 gramme. Von Rheinweinen hat Rüdesheimer 1822ger an Weingeist 12.65 Prozent und 5.39 trockene Rückstände Diese Angabe über Weine, die zu den besten aller bekannten gerechnet werden. weisen dem Steiniger von Heidendorf einen hohen Ehrenplatz an. Thatsächlich vereinigt er die Süße und das Feuer der südlichen Weine, mit dem Dufte der Rheinweine. Schade daß sich, wenn auch der sogenannte Schiefersteiniger, die Hölle, hinzugerechnet wird, doch nur 11 Joch Gärten finden. Zwar zeigt auch der „hinter den Gärten" auf 6 Joch Fläche wachsende Wein denselben, unter hundert Weinen erkennbaren Duft, doch in viel geringerem Grade, und ist an Süßigkeit und Kraft bedeutend ärmer. Dasselbe gilt für die anderen Halden.

Die Lese und Weinbereitung ist noch so urwüchsig als möglich und läßt nicht viel weniger, als alles zu wünschen übrig. Da die Trauben ohne Auswahl zusammengemaischt und gekeltert werden, werden selten so ausgezeichnet Weine erzeugt, als es sonst möglich wäre. In den letzten drei Jahren sind Anfänge der Auslese gemacht worden, und haben mit Rücksicht auf Güte und Entlohnung sehr gut Ergebnisse geliefert. Im Durchschnitt wurde Lechnitzer und gewöhnlicher Heidendorfer ausgelesener Most mit 8 fl. der österreichische Eimer gezahlt, der gewöhnlich zubereitete 6 fl., der nach der Auslese gebliebene Rest mit 5 fl Da die Auslese nur nach Sorten gemacht wurde, so kann man wenigstens die Hälfte der ganzen Erndte zu 8 fl. die andre Hälfte zu 5 fl. setzen was bei 20 Eimern — 100 siebenbürgische Eimer — eine Mehreinnahme von 10 fl. ausmacht, jedenfalls ein annehmbarer Lohn für die kleine Mühe. Aber der Hauptvortheil liegt in der Möglichkeit, Weine für die Ausfuhr zu ziehen und dadurch Anbau und Ertrag in Ganzen zu heben. Denn bei mittelguten Weinen werden Frachtlohn und Zoll schon in mäßiger Entfernung einen bedeutenden Theil des Werthes ausmachen, und die Gestehungskosten so vergrößern, daß sie die Konkurrenz mit den in der Nähe des Absatzortes gezogenen Weinen nicht bestehen können, selbst, wenn diese schlechter sind. Da aber der Preis ausgezeichneter Weine im Verhältniß zu schwächeren unverhältnißmäßig groß ist, der Frachtlohn selbst auf große Entfernungen auch einen kleinen Theil des Werthes ausmacht, also weniger in Betracht kommt, so bieten diese allein das Mittel auch in der Ferne noch Gewinne zu machen. Den Beweis für obige Behauptungen gibt ein Vergleich der Ausfuhr und erzeugten Menge des Weines vor noch etwa 100 Jahren und jetzt. Es ist nämlich eine, durch zerstreute Bemerkungen über den Zehnten

der Pfarrer und durch das Vorkommen großer Stücke aufgelassener Wein gärten, — bei Bistritz, Lechnitz ganzer Halden — begründete Thatsache, daß in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die im Nösner Gau erzeugte Weinmenge um wenigstens ein Drittel größer gewesen ist als jetzt. Ebenso steht fest, daß die Bukowina damals ein Hauptabsatzort dafür gewesen ist, während sie jetzt äußerst wenig abnimmt. Diese auffallende Erscheinung läßt sich meiner Ansicht nach leicht durch die in den Jahren 1760—1770 erfolgte Errichtung der trennenden Zollschranken und hoher Zollsätze erklären. Der dadurch stark vertheuerte und nicht zugleich besser gewordene Wein des Nösner Gaues konnte die Konkurrenz mit dem billigen Moldauer Weine nicht mehr bestehen, die Ausfuhr hörte auf ,und die Ausdehnung der angebauten Flächen nahm ab. Jetzt, wo seit 1848 die Zollschranken gefallen sind, ließe sich sicher das verlorene Gebiet wieder erobern, doch nur durch sehr gute oder wieder sehr billige Weine. —

Die jährlich im Gau erzeugte Menge des Weines kann man auf 96000 siebenbürgische oder 19200 österreichische Eimer berechnen, wovon etwa 4000 in die gewesenen Grenzbezirke und in die Bukowina verkauft werden. Ueber die Einfuhr und den Verbrauch später. Rothwein ist bisher keiner erzeugt worden, eben so wenig Ausbruch, trotzdem die Trockenbeeren mancher Jahre die beste Gelegenheit dazu geboten haben; ein in luftdichtverschlossenen Fässern erzeugter natürlicher Champagner von übergroßem Feuer ist alles, was die Liebhaberei, nicht die Industrie hervorgebracht hat.

Ein zweiter, besonders für einige Gemeinden wichtiger Nebenzweig des Ackerbaues ist der Hanfbau. Die vielen kleinen Bäche sind dabei die Hauptbeförderer, da sie das Rösten und Auswaschen ungemein befördern. Man kann sicher 4000 Centner ungehechelten Hanf als jährlich erzeugte Menge rechnen, den Centner zu 16 fl., nur 1864 stieg der Preis auf 30 fl. Der Hanfsamen, etwa 5600 Metzen zu 2 fl., wird zum Oelpressen verwendet.

Beinahe bei jedem sächsischen Bauernhause findet sich ein kleiner Garten, in welchem das nöthige Gemüse von der Hausfrau selbst gezogen wird, ähnlich ist es in der Stadt Bistritz. Den größten Raum nimmt Kraut und Zwiebel ein. Man kann im Ganzen wenigstens 150,000 Krautköpfe zu 1 bis 3 kr. annehmen, die größtentheils eingesäuert werden. Der Zwiebel wird meist für den Hausgebrauch gebaut; nur in Treppen, theilweise in Bistritz und Senndorf bildet er einen Handelsartikel. Die Treppner ziehen die jungen Pflanzen meist in guter Gartenerde in Bistritz, zahlen dabei für eine Quadrat-Klafter 8—10 kr. Pacht, setzen dann die kräftigen Pflanzen auf eigene, „Zwiebeldeeln,“ gutgedüngte Aecker. Im Herbst werden 20 bis 24 Zwiebeln mit

Rohr zusammen geflochten, und ein solcher „Reihen" je nach dem Jahrgang mit 5 bis 20 kr. bezahlt. Im ganzen Gau mögen 16000 Metzen jährlich erzeugt werden, in Treppen allein 8000.

Die anderen gebräuchlichen Küchengewächse, grüne Fisolen, Salat u. s. w. mögen mit Zwiebel und Kraut zusammen eine Menge von 30000 Metzen geben.

Der Obstbau ist seit einiger Zeit im raschen Aufblühen begriffen, und wird in wenigen Jahren Massen des besten Obstes liefern. Jetzt aber erzeugt nur Bistritz und Windau, weniger Treppen und Klein-Bistritz viel Aepfel und Birnen, Zwetschken und Pfirsiche dagegen alle Gemeinden. Gepflanzt sind wenigstens 120 Aepfel- und 90 Birnenarten, durchgängig die edelsten der Fraundorfer und Grazer und wenige einheimische. In besseren Jahren mag sich die Erndte auf 6000 Metzen Aepfel 900 Metzen Birnen durchschnittlich zu 70 bis 80 kr., dann 8000 Metzen Zwetschken zu 50 kr. stellen. Kirschen werden nur in Windau, Pfirsiche überall in den Weingärten zusammen etwa 500 Metzen gezogen. Nur bei Bistritz finden sich eigentliche Obstgärten; aber auch hier sind sie meist mit den Weingärten verbunden, oder wenigstens in demselben, der Brache nicht unterliegenden Riede. Auf den Dörfern finden sich äußerst selten edle Obstbäume auf freiem Felde, eben der Brachweide wegen, die das Aufkommen erschwert und die Diebstähle bei Gelegenheit der nächtlichen Winkelhut erleichtert. Dafür sind in den meisten Gemeinden die Wälder schützende Zufluchtsörter des edlen Obstes und merkwürdiger Weise ist es äußerst selten, daß, hier wo es doch so leicht wäre, das Eigenthumsrecht verletzt wird. Baumschulen von 300 bis 1600 Stücken, wie in Neudorf, in allen Gemeinden mit der Dorfschule vereinigt und vom Lehrer gepflegt, werden sicher das ihrige beitragen zu vernünftigerer, besserer Bauart. Der kleinste Theil des Obstes wird gedörrt, Cyder — Apfelwein — nur in neuester Zeit bereitet, aus den Zwetschken und Pflaumen größtentheils Branntwein — Slivowitz — gemacht, nur ein Theil zu Latwerg verwendet und gedörrt.

Wenn in Feld und Garten die Zeichen zwar sehr langsamen aber stetigen Fortschrittes nicht zu verkennen sind, so gilt leider ein Gleiches nicht auch vom Walde. Die Wälder im Nösner Gau gehören durchaus der Gemeinde, nirgends einzelnen Besitzern; trotzdem oder vielleicht gerade deshalb ist von einer Wirthschaft keine Spur. Aus den abgestockten Wäldern werden Hutweiden gemacht, welche das Aufkommen neuer Bestände unmöglich machen; die alten werden so gedankenlos benützt, daß man ganz gut den Ausdruck verwüstet gebrauchen kann. In einigen Orten jenseit des Zareth rächen sich bereits die am Walde begangenen Sünden durch eine drückende Holznoth; so daß die Klafter

Brennholz um 3 bis 4 Gulden höher steht als in Bistritz. Und doch bedecken die Wälder beinahe den dritten Theil der ganzen Fläche des Gaues, nemlich 32000 Joch. Etwa 4000 Joch sind mit Nadelholz bestanden, etwas weniger als die Hälfte des Restes mit Buchen, der größere Theil mit Eichen. Die Menge des jährlich gefällten Holzes ist, bei der Willkühr und Schrankenlosigkeit, mit welcher verfahren wird, schwer zu bestimmen. Da das Nadelholz sehr wenig benützt wird, kommen nur etwas mehr als 27000 Joch Waldes in Betracht. Nun nehmen die Bestände von Jahr zu Jahr ab, so muß offenbar mehr verbraucht werden als nachwächst. Bei Berechnung des Zuwachses, 60 bis 80 Kubik Fuß auf das Joch, kann man nur die kleinsten Sätze zu Grunde legen, weil die jungen Wälder so gut wie gar nicht gepflegt werden. Demnach könnte man den jährlichen Zuwachs nur etwa auf 8000 Kubik oder 19200 gewöhnliche Scheiter-Klaftern annehmen, während der Verbrauch dem obigen zu Folge bedeutend größer ist. Die Waldweide und in manchen Jahren reichliche Eicheln und Buchecker liefern einen ziemlich großen Beitrag für die ganze Wirthschaft.

Eine rühmliche Ausnahme von den eben geschilderten Zuständen macht doch auch nur seit einigen Jahren die Stadt Bistritz, deren ausgedehnte 2000 Joch große Wälder nach forstwissenschaftlichen Grundsätzen in Schläge von Niederwald — Schelholz — Brennholz und Bau- und Werkholz eingetheilt sind und von einem Förster überwacht und gepflegt werden. Die Dorfgemeinden des Gaues sind dagegen bisher noch nicht daran gegangen, eigene Förster zu bestellen. Weil der Wald noch im Ganzen dem Bedürfniß der Gegenwart genügt und das Holz wohlfeil ist, — Eichenholz 3 bis 4, Buchenholz 4 bis 5 fl. — wird so viel nur jeder kann zu eigenem Gebrauche und zum Verkauf gefällt, ohne zu bedenken in wie langen Jahren sich erst der Wald erneut. Zwar ist in einigen Gemeinden die Menge des Holzes festgesetzt, welche von den Gemeindeleuten zum Verkauf gefällt werden darf. Da aber für den eigenen Gebrauch keine Grenze festgesetzt und eine Controle somit unmöglich ist; so ist offenbar auch die erstere Bestimmung fruchtlos.

Viel weniger günstig, als bei dem Ackerbau und den ihm verwandten Wirthschaftskreisen, stehen die Verhältnisse der Gewerbe. Der Anbruch einer anderen neuen Zeit macht sich hier in einem Rückgang bemerkbar, in einer Verkehrs- und Geldnoth, die mancher der sogenannten Gewerbefreiheit, der andere einfacher der schlechten Zeit zuschreibt. Die Ursachen hievon habe ich mich bemüht aufzufinden, mögen andere, und die es besonders angeht prüfen, ob ich recht gesehen, und das Ihrige beitragen, daß es besser werde.

Für alle Gewerbsleute in Bistritz muß der Satz gelten, daß sie nicht reine, sondern nebenbei feldbautreibende Handwerker, oder auch handwerktrei-

bende Feldbauern sind. Die Gewerbe sind nämlich ausschließlich auf die Stadt beschränkt und hier finden sich bei einer Seelenzahl von etwa 3000 — die Vorstädte sind beinahe durchaus von Bauern bewohnt — 580 Grundbesitzer. Darunter haben 148 mehr als 5 Joch, 117 zwischen 2 und 5 Joch und 315 zwischen $1/_2$ und 2 Joch.

Ferner glaube ich scheiden zu müssen, zwischen Gewerben, die nur oder größtentheils auf den engen Kreis des Gaues beschränkt sind, und solchen, die auch für die Ausfuhr in weitere Kreise arbeiten könnten. Zu den ersteren rechne ich die sogenannten Bauernschuster, Grobtischler, Fleischer, Maurer, Zimmerleute. Bei diesen tritt der Erfahrung gemäß immer ein Rückgang ein, wenn eine schlechtere Erndte, niedere Frucht- und Viehpreise durch den Geldmangel die Befriedigung der Bedürfnisse erschweren. Eine gute Erndte, noch mehr gute Viehpreise und mäßig Wein machen mit einem Schlage alles wieder gut. Aehnlich wirkt die zu- oder abnehmende Zahl der Meister.

Die anderen Gewerbe, wie Lederei, Riemerei, Seifensiederei u. s. w. sind zum Theil auch von denselben Ursachen abhängig, doch treten wegen ihres größeren Betriebskreises noch andere hinzu, hauptsächlich die Konkurrenz der nicht dem Gau angehörenden Gewerbsleute. Nun konnten in früherer Zeit die Bistritzer auf den fremden von ihnen besuchten Märkten der Bukowina, Maramoros und des westlichen Theiles von Siebenbürgen in Preis und Güte die Konkurrenz leicht ertragen. Leider scheint das in den letzten Jahren anders geworden zu sein. Nun sind aber die alten Wege, deren Unfahrbarkeit in mancher Beziehung gerade die Bistritzer begünstigte, in gute Heerwege umgewandelt, während die Näherwege der Bistritzer, z. B. in die Maramoros, noch immer im alten Zustande, nicht viel mehr als Saumpfade geblieben sind. Der Preis, unter dem nicht verkauft werden kann, hängt aber sehr stark mit dem Frachtlohn zusammen und es bleibt eine traurige Aufgabe mit Jemandem zu konkurriren, der 4 bis 5 Meilen bis zum Absatzorte näher hat als wir, wenn wir gleich gute Straßen benützen wollen. Zudem scheint es aber als sei ein Theil der Bistritzer Gewerbsleute zu stark hinter der fortgeschrittenen Zeit zurückgeblieben. So beziehen die Schuster für jährlich etwa 8000 fl. Leder aus Pest; so holen die Tschismenmacher ausgearbeitete Ziegen und Schaffelle aus Vasarhely, Enyed, Hermannstadt, Kronstadt; so kauft man zierlichere Wagen aus der Bukowina und Reen; so kommen alle Filzhüte, mit Ausnahme der groben Bauernhüte, aus weiter Ferne. Worin liegt der Grund dieser auffallenden Erscheinung? Schwerlich in der Thatlosigkeit der Bistritzer Handwerker. Ich glaube vielmehr, daß, wo solche vereinzelt zur Erscheinung kommt, sie selbst Wirkung und Folge ist. Die Brände der Jahre 1840 bis 1863 haben einen großen Theil von Eigenthum vernichtet, die Häuser blieben ungebaut, oder

wurden nur nothdürftig hergestellt. Da kam mit der Errichtung der Kreisstadt Bistritz eine Menge fremder Beamten angezogen, welche selbst schlechte Wohnungen mit gutem Gelde zahlten. Eine förmliche Bauwuth — meist mit erborgtem Gelde befriedigt — fuhr in die Leute. Häuser erstanden, aber das Geld, für das Gewerbe der unentbehrliche Grund, steckte in den todten Mauern. Die Möglichkeit sich zu vervollkommnen, ihr Geschäft schwunghafter zu betreiben, war dadurch Vielen benommen.

Ferner aber band sich in früherer Zeit der Bistritzer allzu sehr an die Scholle. Schäßburg, Mediasch waren schon die Fremde, die hohe Schule, welche der Geselle bezog, und war er in Hermannstadt oder gar in Kronstadt gewesen, so wußte er sich was Rechtes, und doch, wie stand es in der guten vorachtundvierziger Zeit auch dort! Zwar haben die früheren Zünfte durch strenge Strafen auch in Bistritz gesorgt, daß keine Waare zu Markte gebracht wurde, welche nach damaligen Begriffen schlecht waren. Nirgends jedoch und nie haben Strafgesetze das bessere geschaffen, den Fortschritt geboren; das hat nur Streben und Wissen und die Noth gethan. Seit neuerer Zeit ist es wohl besser geworden. Ein dunkles Ahnen mehr vielleicht als sichere Ueberzeugung hat viele junge Leute hinausgetrieben, weiter als in die frühere Fremde, nach den deutschen Provinzen Oesterreichs und Deutschland, um dort zu sehen und zu lernen. An diese hauptsächlich tritt die Aufgabe heran, durch Anwendung erprobter Verfahrungsweisen die Arbeit zu erleichtern, die Gestehungskosten zu vermindern, die verlorenen Märkte wieder zu gewinnen und neue zu erschließen.

Ein Hauptmangel lag früher in dem gänzlichen Mangel und liegt jetzt noch in dem schwachen Besuche der Gewerbe- und Realschulen. Hat sich in den letzten Jahren gleich der Besuch der untersten Klasse gebessert, so sind dafür die höheren beinahe unbesucht; denn, wenn in der höchsten Klasse sich im Durchschnitt nur zwei Bistritzer befinden, so ist das doch ein Jammer. Und gerade hier wird der Grund gelegt für den späteren Fortschritt durch das nöthige Wissen.

Ein Hauptübel für die meisten Bistritzer Gewerbe sind jedenfalls die vielen Märkte der Umgebung. Im Umkreise von vier Meilen ist es durch die Gefälligkeit der Behörden dahin gekommen, daß jeder Tag ein Markttag, der Donnerstag sogar doppelt besetzt ist. Viele derselben werden besucht mit der fast sicheren Voraussetzung nichts zu markten, aber man muß doch versuchen, es könnte doch gerade heute etwas zu machen sein. Dadurch wird aber viel Zeit und noch mehr Geld vertrödelt. Man frage die Handwerker wie oft sie, besonders in den letzten Jahren das Fahrgeld aus dem Kasten haben zahlen müssen, weil sie gar nichts, wie oft sie den ganzen Erlös dafür haben hingeben müssen, weil sie nicht mehr gemarktet hatten.

Ein Heilmittel für die genannten Schäden kann der Augenblick, kann die Jetztzeit nicht geben, da auch die größeren Verhältnisse des Landes und der Nachbarländer nicht sehr dazu angethan sind. In mancher Beziehung fehlt das Können, in mancher das Wollen. Würden sich z. B. einige Handwerker in den improvisirten Märkten ansiedeln, so würden sie und die an Zahl verminderten Genossenschaften nur gewinnen; denn es müßte das, Zeit und Geld raubende, wandernde Marktleben aufhören und jeder könnte sich einen seinen Kräften entsprechenden Wirkungskreis schaffen. Doch bin ich überzeugt, daß keiner der mir Bekannten auch nur daran denken möchte, sich in ein sächsisches, geschweige denn in ein walachisches Dorf einzubürgern. Die in Bistritz durchgängige Verbindung von Landbau und Handwerk wird von einigen als Hauptursache des werdenden Nothstandes angeklagt, indem sie behaupten, daß eins von beiden oder beide zugleich vernachläßigt würden. Wenn einmal die uns umgebenden Verhältnisse andere geworden, der Verbrauch und Absatz größer, der Verkehr lebhafter als jetzt; so stimme ich ihnen vollkommen bei. Jetzt aber muß es bei vielen als ein Glück betrachtet werden, daß sie für die, im Handwerk wegen Mangel des Absatzes nicht zu verwerthende Zeit im Landbau wenigstens den Arbeitslohn erhalten, wenn sie gleich keinen Gewinn machen.

Nach meiner Ueberzeugung werden nur die beiden großen Lehrmeisterinnen die Zeit und die Noth erreichen lehren, was noththut, aber guter Wille und Verständniß müssen dazu behilflich sein, die Schranken, welche Vorurtheil und Gewohnheit noch ziehen, müssen durch das Wissen durchbrochen, neben den alten Wegen neue betreten werden. Dann steht eine bessere Zukunft um so mehr zu hoffen, da in weiten Räumen die sächsischen Gewerbe nur sächsische Konkurrenz noch auf längere Zeit zu fürchten haben. Die Ungarn sind bekanntlich zu ritterlich zum Handwerk und die Walachen, welche aufstreben richten ihr Augenmerk jedenfalls noch lange Zeit mehr auf Domherrn- und Präsidentenstühle, als auf Schusterstühle und dergleichen.

Von den einzelnen Genossenschaften oder Zünften sind die Lederarbeiter die zahlreichsten. Ledrer, Bauernschuster, Kirschner, Tschismenmacher zählen alle 40 bis 60 Meister. Die Ledrer, nur etwa zur Hälfte selbstständige Meister, verarbeiten im Jahre etwa 12000 Stück Ochsen- und Kuhhäute, meist zu Sandalen — Opinschen — Werbes, — nur etwa 2400 Stück werden für die Riemer zubereitet. Bezogen werden die Häute aus der Moldau, Galizien, in neuerer Zeit auch von Pest, das meiste Leder dafür abgesetzt in den westlichen Theilen Siebenbürgens ~~bei~~ Enyed, und in der Maramoros. — Die Bauernschuster arbeiten nur für die sächsischen Bauern des Gaues und der umliegenden Komitate die schwerfälligen doch starken Stifel und verbrauchen dazu etwa 4500 Stück Kuhhäute und Pitlinge, welche sie selbst ausarbeiten. Die Kirschner liefern meist

nur die einfachen ärmellosen Brustpelze — Leibel — für Sachsen und Walachen, nur wenige die sorgfältiger gestickten Sonntagspelze der Sachsen und Sächsinnen. Einige üben das Recht der Lämmerschlacht und füllen mit dem kleinen damit verbundenen Handel die todte geschäftslose Zeit des Frühjahrs aus. Etwa 7000 bis 8000 meist Lammfelle, weniger Hammel- und Schafhäute werden jährlich verbraucht. Orte für den Absatz der erzeugten Waaren sind Déés, Lápos, die frühere Militärgrenze, überhaupt der nordwestliche Theil Siebenbürgens. Die Tschismenmacher finden ihre Abnehmer zum größten Theil außerhalb des Gaues weil nur ein kleiner Theil der Sachsen — die Kinder ausgenommen — Tschismen trägt. Sie arbeiten etwa 18000 Stück Ziegen und 5000 Stück Schafleder auf. Die Riemer fertigen meist nur die gewöhnlichen landesüblichen Riemen, Gürtel und versenden dieselben größtentheils in die Maramoros und Bukowina. Die verarbeitete Ledermenge mag sich auf 2400 Stück im Jahre belaufen, von denen nur der kleinste Theil zu Geschirren für Pferde — Siln — verbraucht wird. Dieselben Märkte wie die Riemer haben die Seifensieder; wie bei jenen sind armenische und weniger jüdische Kleinhändler die Abnehmer, doch hat sich auch bei den Seifensiedern der Absatz um ein bedeutendes verringert. Im Durchschnitt werden 660 Zentner Unschlitt zu Kerzen verbraucht und 400 Zentner Seife gemacht. Die Hutmacher arbeiten nur die breiten groben Hüte für sächsische und walachische Bauern, Weber sind bis auf wenige verschollen, die Schneider sind eigenthümlicher Weise beinahe durchaus eingewanderte Fremde, als wenn andauerndes Sitzen bei leichter Arbeit dem echten Bistritzer wenig behagte. Unter den Holzarbeitern haben die Faßbinder den größten Absatzkreis; bis Medwisch, Karsburg fahren die hochgeladenen Wagen. Das Holz der alten Eichenwälder in der Umgebung von Bistritz liefert ihnen den unübertroffenen Stoff zu ihren Arbeiten. Die Wagner arbeiten die großen starken Ochsen- und Pferdewagen, bei mehr Leichtigkeit und Zierlichkeit könnten sie aus dem besten Holze die gesuchtesten Wagen liefern. Das Holz für die feineren Tischlerarbeiten liefert eine Fourniersschneidemühle in bester, in London prämiirter Güte. Der Absatz ist jedoch nur klein, wahrscheinlich weil keine Commanditgeschäfte in anderen Orten errichtet sind. Die meisten Tischler liefern nur gröbere Arbeit, wie die auf dem Lande gebräuchlichen Sessel, Tische, Bänke, Laden und Rahmen zum Aufstellen des Geschirres. Die früher einträgliche Anfertigung gewöhnlicher Laden mit grotesken Malereien ist auch im Abnehmen begriffen, seit Riemer und Seifensieder weniger Abnehmer finden. Diese verpackten nämlich die gekaufte Waare in solche Laden und machten an Inhalt und Behälter ihren Gewinn. Die Seiler verarbeiten etwa 350 Centner Hanf und setzen ihre Erzeugnisse ebenfalls im nordwestlichen Theile Siebenbürgens ab.

Die Schmiede — ein einziger fertigt feinere Arbeiten, gute und gesuchte Messer — verarbeiten zu Wagenbeschlägen, Aexten, Hauen, mit den

Schlossern zusammen etwa 1600 Centner Eisen. Zigeuner und Fabrikserzeugnisse machen ihnen in manchen Arbeiten keine zu verachtende Konkurrenz. — Die Kupferschmiede haben seit der Abschaffung der kleinen Branntweinbrennereien und seit gußeiserne Gefäße und Kessel die kupfernen verdrängen, bis auf einen die Arbeit eingestellt. Dafür hat die Klempnerei und Spenglerei einen erfreulichen Aufschwung erfahren. — Die Maurer und Zimmerleute sind durch die furchtbaren Brände einerseits, dann aber durch die bedeutenden öffentlichen Bauten, Kirchen und Kirchthürme, Schulen immer neu beschäftigt gewesen. Der mit den Bauten im Zusammenhange stehende Ziegelschlag hat eine früher nicht gekannte Ausdehnung gewonnen, wird jedoch beinahe ausschließlich von Zigeunern und Walachen betrieben.

Die Fleischer beziehen den größten Theil des Schlachtviehes aus der Bukowina, der Moldau und von den Gebirgsweiden des Szamosgebietes. Der Preis des Rindfleisches wird von der Zunft mit der Commune vereinbart, nach dem löblichen Grundsatz: leben und leben lassen. Da aber nur ein Preis gilt, so zahlt man häufig den magersten Knochen und den fettesten Braten gleich theuer. Geschlachtet werden etwa 1800 Stück Kühe und Ochsen, erstere von $1\frac{1}{2}$ bis 2, letztere von 4 Centner Schlächtergewicht und 40 bis 50 Pfund Unschlitt. Bei Schweinefleisch, Hammel-, Kalb- und Lammfleisch gilt kein fester Preis.

Die Bäcker bereiten nur Semmel, Kipfel und Pretzen — Begel, — beim Brode sind sie auf den geringen Marktbedarf angewiesen, während zwei Zuckerbäckereien dem Bedürfniß mehr als genügen. Daß das Gewerbe der Bäcker im Nösner Gau so wenig von der Wichtigkeit hat, die ihm im westlichen Europa zukommt, rührt davon her, daß jede Hausfrau ihren Stolz darein setzt gutes Brod und gute landesübliche Kuchen selbst zu backen.

Die wahren Stiefkinder des Gewerbes sind aber die Müller. Meist Bauern, doch geübt in der Leitung der kleinen Mühlen und der Erzeugung guten Brodmehles, werden sie auf Vorschlag der Mühlenpächter vom Amte der Dorfschaften „gedingt," doch so häufig gewechselt, daß einer wohl in zehn Mühlen gearbeitet und erst einige Jahre ohne Arbeit gerastet haben kann, bevor er noch das 40. Lebensjahr erreicht hat. Als Entlohnung erhalten die Müller meist kleine Grundstücke zur Benutzung und den 4. Theil der Gesammteinkünfte in natura. Es wird nämlich noch überall der 16. Theil des zu mahlenden fremden Getreides als Entlohnung genommen, da die Mühlen nicht auf eigene Rechnung mahlen.

Die früher im ganzen Gau als Nebengeschäft gewöhnliche kleine Branntweinbrennerei, wird jetzt nur noch von wenigen betrieben. Auch diese erzeugen

meist nur Pflaumen- und Lagerbranntwein für den Hausgebrauch ungefähr 200 österreichische Eimer. Die zwei in Bistritz thätigen Weingeistfabriken liefern im Mittel etwa 3000 Eimer 36grädigen Weingeist. Bier wird nur in kleiner Menge erzeugt, bis zum Jahr 1864 nicht ganz 1000 Eimer im Jahre. Das Getreide, Mais, Roggen, Hafer, Gerste wird nur zum Theil aus dem Gau bezogen, zum Absatzgebiet kann man auch einen großen Theil der früheren Militärgrenze und der anliegenden Komitate rechnen, doch machen die Brennereien in Reen, Vasarhely, besonders aber in der Bukowina in manchen Jahren kaum zu bewältigende Konkurrenz.

Die anderen Gewerbe mit geringer Meisterzahl und Ausdehnung des Geschäftes glaube ich übergehen zu können.

Noch unentwickelter und von kleinerem Umfang als die Gewerbe, sind Handel und Verkehr; so, daß die Nachrichten von der einstigen Bedeutung des Bistritzer Handels, wie Mährchen aus Tausend und eine Nacht klingen. Kein Wunder! Die großen Verkehrsstraßen treffen nicht einmal das Land, nicht noch den Nösner Gau; und in einem ungeheuren Gebiete ringsum, in der Bukowina, Moldau, Siebenbürgen selbst und das östlichen Ungarn, wohnen in erdrückender Mehrzahl Leute, die nur eben der Leibeigenschaft entwachsen, oder noch im Joche derselben, kein höheres Bedürfniß kennen als Essen und Trinken, höchstens noch einige Kleidungsstücke, welche sie nicht selbst verfertigen können. Wie soll da von größerem Verkehr die Rede sein? Und in der That beschränkt sich, außer dem früher erwähnten Viehhandel und den Marktfahrten der Handwerker, der ganze Handel beinahe nur auf die Einfuhr der im Gaue gang und gäben Bedürfnisse. Die jährlich sich wiederholenden Jahrmärkte, schließen sich auf das engste dem Viehhandel an, Beweis dafür, daß die Kaufbuden, deren Zahl sich auf 200 bis 400 beläuft, ohne Käufer stehen, wenn der Viehmarkt schlecht ausgefallen ist. — Nur Lammfelle sind ein reiner Ausfuhrartikel. Etwa 10000, aus der Umgebung aufgekaufte, meist schwarze Felle werden, 4000 Stück direkt nach Deutschland versandt, die andern dagegen von Armeniern für die ungrischen Märkte verladen.

Der eigentliche Handelsstand, durch 16 Kaufleute vertreten, — Eisen-Schnittwaarenhändler u. s. w. — befassen sich ausschließlich mit dem Kleinverkauf der von auswärts bezogenen Waaren. Im Jahr mögen von Schnitt-Waaren 600 Centner im Werth von 140.000 fl., dann von Eisen-, Nürnberger-, Colonialwaaren u. s. w. 5400 Centner im Werth von 160.000 fl. von auswärts bezogen und im Gau abgesetzt werden. Starke Konkurrenz machen die an den Jahrmärkten zureisenden fremden Handelsleute, durchgängig Armenier und Juden.

Außer beim Mais, den Hülsenfrüchten, Zwiebel, Obst ist auch bei den Erzeugnissen des Landbaues die Einfuhr größer als die Ausfuhr, Mais und Hülsenfrüchte werden in den angrenzenden Gebirgsgegenden, Zwiebel 700 bis 800 Fuhren zu 10 Metzen in den westlichen und nördlichen Komitaten bis Karlsburg und Nagy-Banya abgesetzt. Das Obst wird am vortheilhaftesten in der geldarmen aber getreidereichen Mezöség, gegen Mais zu gleichen Maßen umgetauscht. Ein auf allen Märkten Siebenbürgens gekannter Artikel sind ferner die Körbe aus geflochtenem Rohr, welche die Tatscher, Ungarn und Sachsen fertigen. Das nöthige Rohr beziehen sie von den Weihern und Sümpfen der Mezöség und mögen im Jahr 15000 bis 20000 Körbe im Preise von 10 bis 30 kr. liefern.

Charakteristisch für die unausgebildeten Handels- und Verkehrsverhältnisse sind die Schwankungen im Preise der unentbehrlichsten Bedürfnisse, wie Weizen, Mais u. s. w. Ein Blick in die betreffende Tafel zeigt, daß der Preis des Weizens im mittleren Durchschnitt von 10 Jahren in verschiedenen Monaten um 85 kr. oder $^1/_5$ des mittleren Werthes, ebenso der Mais, Hafer aber um 48 kr. oder $^1/_3$ seines Werthes schwanken. Zur Zeit der dringenden Feldarbeiten oder der Erndte steigen die Preise unverhältnißmäßig, um nach der Erndte ebenso wieder zurückzugehen. In gleichen Monaten verschiedener Jahre findet sich schon gar ein Unterschied der Preise, der kaum glaublich ist; so beim Weizen während 10 Jahren im Juni ein Unterschied von 3 fl. 20 kr., also mehr als $^3/_4$ des mittleren Werthes. Noch auffallender tritt diese Erscheinung bei dem Brennholz auf. Bei Regenwetter, schlechtem Wege muß die Fuhr um $^1/_4$ bis $^1/_3$ des Werthes höher gezahlt werden als einige Tage früher oder später.

Da in dem bisher Gesagten der Beweis geliefert ist, daß der Nösner Gau nur sehr weniges für die Ausfuhr erzeugt; so werde ich zu der Folgerung berechtigt sein, daß der Verbrauch, die Konsumtion, im Gau selbst den entscheidendsten Einfluß ausüben muß auf Menge und Art der erzeugten Güter. Zudem liefert die Menge und die Art besonders der Stoffe, welche zur Befriedigung von Hunger und Durst dienen, die besten Aufschlüße über den Zustand der Masse des Volkes, weil die Masse daran betheiligt ist. Darum glaube ich das hierauf bezügliche, so weit und so getreu als möglich darstellen zu müssen.

Die tiefste Bedeutung hat für die Masse des Volkes, das Brod. Der Walache und Zigeuner, etwa der sechste Theil der Gaubevölkerung essen größtentheils das leicht erworbene, wohlfeile Maisbrod, der Sachse und der kleine Bruchtheil Ungarn in Tatsch und Selyk dagegen Brod aus dem weniger ergie-

digen, schwerer zu bauenden Weizen; doch wird auch die Polenta — Palockes — mit Käse häufig auf den Tisch gesetzt. In einer Familie von 5 Köpfen und einem Diener wird auf dem Lande im Mittel an Weizen $17\frac{1}{2}$ und an Mais $12\frac{1}{2}$ Metzen verbraucht. Bei Walachen und Zigeunern ist 10 Metzen Weizen und 20 Metzen Mais sicher in Bezug auf Weizenverbrauch zu günstig angenommen. Daraus folgt, daß im Gau jährlich 60.000 Metzen Weizen und 51.000 Metzen Mais von den Einheimischen verzehrt werden. Zur Probe diene folgende Betrachtung. In den Zwillingsdörfern Petersdorf und Neudorf tragen die Mühlen in den letzten Jahren im Ganzen 1000 Gulden Pacht. Die Müller erhalten als Lohn im Voraus den vierten Theil des ganzen Einkommens an Mühlmauth. Soll der Pächter nur das Pachtgeld und der Müller seinen Lohn erhalten, so müssen 1330 fl. jährlich in Weizen und Mais einkommen. Nun kommt ungefähr $\frac{2}{5}$ Mais und $\frac{3}{5}$ Weizen ein, bei den Mittelpreisen von 1854 bis 1864 würde ein Metzen so gemischt 3 fl. 30 kr. kosten. Somit müßten wenigstens 404 Metzen einkommen, oder da der sechzehnte Theil als Mauth gegeben wird, 6464 Metzen gemahlen werden. Das gäbe, da 1857 1890 Seelen in beiden Dörfern lebten à Kopf 3.42 Frucht von der oben genannten Mischung; oder da 83 Metzen derselben mit 100 Metzen Roggen, welchen man gewöhnlich bei solchen Rechnungen zu Grunde legt, gleiche Nahrkraft haben, würde auf den Kopf 4.12 Metzen Roggenwerth entfallen. Bedenkt man aber, daß die Erhaltungskosten des Mühlwerkes, die Transportkosten zum Markte, und der Nutzen des Pächters nicht in Rechnung genommen waren; daß diese Summe leicht auf 20% des ganzen Betrages angenommen werden kann: so kann man den Getreideverbrauch auf 5.1 Metzen Roggenwerth auf den Kopf setzen. In Petersdorf und Neudorf sind solche Schlüße zu ziehen möglich, weil so gut wie alles Getreide der Bewohner in den zugehörigen Dorfmühlen gemahlen und fremdes Getreide gar nicht zugeführt wird. Führt man die gleiche Rechnung für Budak, so erhält man 6.2 Metzen Roggenwerth auf den Kopf. Die frühere Annahme von 5.1 Metzen erscheint daher als ein Geringstes. Dieser ziemlich hohe Verbrauch möchte aus dem Umstande zu erklären sein, daß bei der geringen Kinderzahl sich verhältnißmäßig stärkere, weil erwachsene, Esser finden. Außerdem kann man im Durchschnitt einen Metzen Kartoffeln auf den Kopf rechnen.

Zur Branntweinbrennerei und mehr zur Schweinemast werden jährlich 18.000 bis 20.000 Metzen Mais, als Vieh- und Schweinefutter wenigstens 2000 Metzen Kartoffeln verbraucht.

Das zweite Hauptnahrungsmittel ist das Fleisch. Im ganzen werden geschlachtet:

Rinder 2100 darunter 1200 Ochsen à 4 Centner Schlächtergewicht und 900 Kühe à $1^3/_4$ Centner zusammen ein Gewicht von	637.500 Pfund.
Schweine wenig gerechnet 4000 zu Speck mit etwa 60 Pfd. Fleisch à Stück	240.000 „
800 Stück Jungschweine — Pleckleng — à Stück 50 Pfd.	40.000 „
Lämmer 7000 Stück à 10 Pfund	70.000 „
Schafe 1800 Stück à 35 Pfund	63.000 „
von 2500 Stück die beim Talgsieden nicht benutzten Theile à 10 Pfund	25.000 „
Kälber 200 à 30 Pfund	6.000 „
zusammen . . .	1,081.500 Pfund.

Demnach entfiele auf den Kopf bei 24400 Seelen 44.3 Pfund auf ein Jahr. Auch in Bistritz noch mehr aber auf dem Lande spielt der Speck eine große Rolle. Auch die ärmsten Leute schlachten, wenn es nur irgend wie möglich ein Schwein, wohlhabende wohl 4 im Jahr. Man kann wenigstens 4000 Schweine rechnen, die geschlachtet werden und Speckseiten von 60 Pfund im Durchschnitt geben, so würden also mindestens 240.000 Pfund im Ganzen oder 10 Pfund Speck auf den Kopf verbraucht.

Als Ersatzmittel des Fleisches ist, besonders auf dem Lande, der Schafkäse — von Kühen wird keiner bereitet — viel gebraucht. Man kann von etwa 8000 Milch-Schafen, die im Gau gehalten werden, rechnen an

Käse	120.000 Pfund,
Zieger — Urda —	32.000 „
dann Zufuhr von Außen	45.000 „
zusammen .	197.000 Pfund,

oder auf den Kopf 8 Pfund.

Verhältnißmäßig klein ist der Verbrauch der Milch. Da der größte Theil den gezüchteten Kälbern gelassen wird, und ohnehin die Kühe des Gaues nicht zu den ausgezeichneten Milchthieren gehören, kann man von etwa jährlich 4000 Stück, nur à 1 Maß, 45.600 österreichische Eimer, oder auf den Kopf 72 Maß rechnen.

Hülsenfrüchte, dann allerlei Gemüse, werden ziemlich viel verbraucht, niedrig angenommen ein Metzen auf den Kopf.

Der Caffee hat bisher unter dem Landvolke so gut, wie keine Verbreitung gefunden, die verbrauchte Menge kann 18930 Pfund oder auf den

Kopf 0.8 Pfund betragen. Daß auch dieser sehr stark gemischt genossen wird, zeigt der jährliche Bedarf an Surrogatcaffee, nämlich 6000 Pfund, ein Dritttheil des eigentlichen Caffees; Zucker mag 54000 Pfund oder auf den Kopf 2.2 Pfund verbraucht werden. Dagegen sind Gewürze, besonders Pfeffer, verhältnißmäßig beliebt, so daß 8000 Pfund oder 11 Loth à Kopf eingeführt werden müssen.

Als Getränke wird wenigstens von den Sachsen, hauptsächlich Wein benützt, in den weinarmen Orten dagegen auch von ihnen und ohne Ausnahme bei Walachen und Zigeunern Branntwein. Den Verbrauch an Wein kann man auf 30 Maß für den Einzelnen setzen; denn, wenn man auch das Mehr der Einfuhr den fremden Marktbesuchern anrechnet, so bleiben doch noch 96000 siebenbürger Eimer das Erzeugniß des Gaues für seine Bewohner. Der Bedarf an Branntwein, besonders in der Erndtezeit groß, beträgt in kleinen Wirthschaften 4 in größeren bis 10 siebenbürgische Eimer. Im Ganzen mögen 15 Maß auf den Kopf oder 45000 siebenbürgischen Eimer auf den Gau gerechnet werden können. Bier hat bis Ende 1863 noch keine Bedeutung zu erringen gewußt, dagegen steigt der Verbrauch des Sauerwassers — St. Georger à 4 kr. die Maß — von Jahr zu Jahr und beträgt wenigstens 20000 siebenbürgische Eimer. Rhum und Liqueure werden in wenig bedeutender Menge und nur in kleineren Kreisen genossen.

Wer die wirthschaftlichen Verhältnisse des Rösner Gaues, wie sie sich in Erzeugung und Verbrauch der Güter und in dem davon bedingten und umgekehrt sie bedingenden Wohlstande aussprechen wird zugeben, daß sie im Ganzen besonders aber auf dem Lande sich zum besseren wenden. Der Fortschritt ist zwar langsam, doch sicher: die Düngung der Felder wird reicher, der Weinbau sorgfältiger, der Anbau von Futterkräutern macht Fortschritte, der Obstbau breitet sich immer rascher aus, der Viehstand hat sich im Ganzen vermehrt und Anfänge zu einer guten Weideordnung sind gemacht worden. Trotzdem, daß seit 1854 bis 1864 in den zum Gau gehörigen Dörfern nahezu der neunte Theil der Häuser und der 4. Theil der Wirthschaftsgebäude, großentheils mit der Erndte des Jahres verbrannt ist — nämlich 443 Häuser, 343 Hausdächer und 881 Wirthschaftsgebäude — rechnet man noch so niedrich, doch immer ein Werth von 500000 fl., wovon nicht der zehnte Theil durch Assekuranz gedeckt war; trotzdem das die Hälfte des geschätzten Reinertrages von Grund und Boden nur als direkte Steuer — siehe die Tabelle — abgeführt wird: kann man doch behaupten, daß sich der Wohlstand im Durchschnitt eher vermehrt als vermindert hat. Da außer den Landgemeinden noch die Stadt Bistritz wenigstens den 4. Theil der Häuser, wenig gerechnet 300,000 Gulden, durch Feuer zerstört sah, und die dadurch gehemmte und verlorene Möglichkeit

des Erwerbes beinahe eben so hoch angerechnet werden muß; so kann man leicht fragen wie denn die Wirthschaftsverhältnisse, der Wohlstand des Gaues nicht vollständig zu Grunde gegangen sind, da ja kein auch nur halbwegs bedeutender einträglicher Verkehr sich findet, welcher die Verluste rasch ersetzen könnte. — Ich glaube nicht der Schönfärberei beschuldigt werden zu können, wenn ich sage, daß die zähe Natur des Nösner Sachsen — denn den beinahe besitzlosen Walachen und Zigeuner geht das Ganze nicht an — das mögliche geleistet hat durch unermüdliche Arbeit und Sparsamkeit. Für die Landgemeinden würde jedoch dies allein zur Erklärung nicht ausreichen, da bekanntlich durch den Ackerbau Verluste in Geld schwerer und langsamen zu ersetzen sind, als durch die beweglichen Gewerbe, so kann man sagen, daß der von Alters her von allen Gemeinden geschlossene Bauhilfeverein das seinige gethan hat um die Wirthschaft des Gaues zu retten. Zwar könnte es scheinen, daß die Verluste des Einzelnen dadurch nur auf das Ganze vertheilt würden, daß das Ganze also gar nicht gewinne, doch ist dem gar nicht also. Dadurch nämlich, daß der Beschädigte rasch und ohne viele Kosten wieder in den Stand gesetzt wird seine Wirthschaft in passenden Gebäuden aufzunehmen, wird er in drei, vier Jahren das Verlorene einbringen und kaum selbst unterstützt, selber unterstützen können. Die Leistungen des Bauhilfevereins kann man daher ein Kapital nennen, daß sich mit 50% rentirt. Dazu kommt aber noch etwas, das mir von Wichtigkeit zu sein scheint, nämlich das im Unglück aufrichtende, zum Handeln antreibende Bewußtsein des nicht Verlassenseins. Traurig daher, daß in neuester Zeit an diesem wohlthätigen, echt germanischen, auf Selbsthilfe durch Vergesellschaftung beruhenden Vereine zu rütteln versucht wird.

Auch die Gewerbe haben Fortschritte gemacht, doch nicht so bedeutende um den Kampf mit der neuen Zeit und der immer größer werdenden Konkurrenz von außen und zeitweiligen Stockungen des Verkehrs ruhig aufnehmen zu können. Die in Deutschland lange schon erpropte Einrichtung der Sparkassen hat sich auch in Bistritz eben der gedrückten Verhältnisse wegen Geltung verschafft und bereits in vielen Fällen der drückenden Geldnoth abgeholfen. Neben dem früher bestandenen Sparverein hat sich 1864, schon nach Schluß der in dieser Studie in Betracht kommenden Zeit, ein Vorschuß- und Sparverein in Bistritz, dann ein Sparverein in Jad, Wallendorf, Budak gebildet, Beweis dafür daß was noth thut verstanden und auch meist gewollt wird.

Die anschaulich gewordene Kritik der wirthschaftlichen Zustände mancher Länder, die Bettler, kennt man als einheimische im Nösner Gau nicht, „wer arbeitet verhungert nicht" meint der Volksmund mit Recht. Die Masse der an Märkten wegelagernden Bettler stammt ganz aus dem Szeklerlande und den umliegenden Komitaten.

Ich mußte die Untersuchung und Schilderung der wirthschaftlichen Verhältnisse des Gaues, der über Bildung und Sitte voranschicken; weil ja der Besitz seine Größe und Vertheilung es sind, auf welchen als den nährenden Wurzeln die edleren Triebe und Zweige des Lebens sich erheben. In einem Lande jedoch wie Siebenbürgen, wo verschiedene Stämme, verschiedene religiöse Anschauungen, verschiedene Stellung der Gesellschaftskreise — die Sachsen sind nur Bürger, die andern Stämme beinahe nur Adel und bis zum Anfange der betrachteten Zeit Leibeigene — und ganz verschiedene Bildungsstufen sich umschließen; durchkreuzen sich so viele Kräfte auch auf dem Gebiete des Geistes und der Sitte, daß es schwer ist überall die eigentlich bewegenden zu erkennen. Auch auf den eigenthümlichsten, stärksten Geist wirkt die Zeit und die Masse der fremden Anschauungen umformend. Die bisher gemachten verdienstvollen Studien über die geistige Kultur der Sachsen können daher nicht erschöpfend sein, weil sie wenig auf das von der Umgebung empfangene Rücksicht nehmen. Auch ich mache auf Vollständigkeit in dieser Beziehung keinen Anspruch, da ich die umgebenden Verhältnisse noch zu wenig kenne.

Zunächst bilden für das Wissen und die Bildung eines Volkes die Grundlage die Volksschulen. Vor 1848 stand das Schulwesen des Nösner Gaus, wenn auch viel höher, als das der Umgebung doch auf keiner großen Anerkennung verdienenden Stufe. Der Schulrektor war mehr Diener seiner Wohlehrwürden des Herrn Pfarrers als Lehrer, und da er jedes Jahr aufs neue Aussicht hatte fortgejagt zu werden, wenn er nicht der löblichen Altschaft zu Gefallen gethan, so mußte er viele Plackereien dulden und war zu Partheilichkeit und verderblicher Nachsicht bei einzelnen Schülern gezwungen. Die Hauptaufgabe bestand im Lesenlernen des Katechismus und Gesangbuches, ein Lesen in dem bekannten singenden Tone, der entweder einschläfert oder zur Verzweiflung bringt. Nur die beßeren Köpfe lernten Rechnen und nothdürftig schreiben. Noch trauriger sah es mit den Frauen aus. Aber der Sturm, der 1848 die Gesellschaft aufrüttelte, hat auch im Nösner Gau den reichen Boden rein gefegt, und besonders seit durch die neue Kirchenverfassung eine zusammengefaßtere Leitung der kirchlichen und der damit verbundenen Schulverhältnisse möglich und eine bessere Leitung durch die erhöhtere Oeffentlichkeit geboten ist, kann man den Zustand der Volksschulen einen in genügendem Fortschritt begriffenen nennen.

Dadurch daß die Lehrer ohne gerichtlich begründete Ursache für unabsetzbar erklärt wurden traten sie in eine sichere, unabhängigere Stellung, daß sie aber dieser Stellung auch entsprechen können, wurde das Lehrerseminar in Bistritz den Forderungen der neuen Zeit entsprechend organisirt, und nur dem mit gutem Erfolge Absolvirten die Anstellungsfähigkeit zugesprochen. Die Lehrgegenstände des Seminars nd außer Religion: Naturwissenschaften, Feld- und Gartenbau, Musik und Turnen,

Geschichte und deutsche Sprache. Die materielle Stellung der Dorfschullehrer hat sich in der neueren Zeit ebenfalls gebessert, trotzdem oder eigentlich weil sie noch immer die früheren Naturalbezüge erhalten, deren Preise bedeutend gestiegen sind. In den meisten Gemeinden wird nämlich von jedem Wirthen $^3/_8$ oder $^6/_8$ Metzen Weizen und ein Brod, dann vom Schulkinde 20—40 Kreuzer, 4 Maß Wein oder Hülsenfrüchte gegeben, Wohnung und beinahe in allen Gemeinden das Holz sind frei, wie auch 1 bis drei Joch Grund dem Schullehrer gehören. Die Bezüge der meisten Rektoren stellen sich nach den Durchschnittspreisen der neueren Zeit auf 350 fl. nur in Budak und Tatsch auf weniger als 200 fl. Die zweiten Lehrer, Kantoren erhalten viel geringere Gehalte, im Durchschnitt nur 160 Gulden, nur in 6 Gemeinden mehr als 200 Gulden. Nur in zwei Gemeinden Lechnitz und Mettersdorf finden sich vier, in Jad, Treppen, St. Georgen 3 Lehrer. Die letzten, Collaboratoren genannt erhalten noch weniger als die Kantoren. Anerkennenswerth ist die Einsicht und der Eifer, mit welchem in den meisten Gemeinden die Schulen neugebaut und vergrößert werden, in den Jahren 1854 bis 1864 sind wenigstens 50000 Gulden von den Gemeinden auf Schulbauten verwendet worden. Schulpflichtig sind alle Kinder vom 7. bis vollendeten 14. Jahre und durch Geldstrafen zum Besuche angehalten. Im Ganzen sind nach den ämtlichen Ausweisen von 1864 2514 luth. Schüler nämlich 1379 Knaben und 1135 Mädchen unterrichtet worden, während 1407 Knaben und 1154 Mädchen schulpflichtig waren, es haben also 47 von 2561 Kinder keinen Unterricht genossen. Die römisch-katholischen besuchen zumeist die evangelische Schule in Bistritz, doch liegen mir keine genauen Angaben vor. Am traurigsten stehen die Schulverhältnisse der Walachen. In kleinen Bruchtheilen nur in jeder Gemeinde vorkommend haben sie keine eigene Schule, außer in Bistritz und werden durch eigene Indolenz und das Mißtrauen vor der sächsischen, evangelischen Schule verhindert diese zu besuchen. So kommt es, daß gewiß $^3/_4$ der schulpflichtigen Walachenkinder keine Schule besucht.

In den sächsischen Schulen wird nach der Schreiblesemethode Lesen und Schreiben gelehrt, dann außer der Religion auch auf Rechnen, populäre Kenntnisse aus Geschichte und Naturwissenschaften, wie auch auf deutsche Sprache die Zeit verwendet. Im Winter dauert die Unterrichtszeit den ganzen Tag hindurch, im Sommer wird nur in der Frühe Schule gehalten, und während der drängenden Arbeiten gar nicht. Wandernde Inspektionen aus Geistlichen und Weltlichen zusammengesetzt, sollen ein wachsames Auge auf die Erfüllung der gesetzmäßigen Forderungen halten.

Für weitere Ausbildung, Vorbildung zur Universität hat Bistritz ein seit 1852 nach den Forderungen des Organisationsentwurfes umgestaltetes altes Gymnasium, und eine nur seit 5 Jahren errichtete dreiklassige Unterrealschule.

Letztere hat anfangs mit mannigfachen Vorurtheilen zu kämpfen gehabt, bricht sich nun aber allmälig Bahn, wie es die jährlich steigende Schülerzahl beweist. Das Patronat der Bistritzer Anstalten, welche alle unter einer Direktion vereinigt sind, hat die Commune an das evangelische Presbyterium abgetreten, thut aber dabei so viel möglich zur Förderung und Unterstützung. Der Schulfond besteht aus der Nationaldotation, Beiträgen der Commune und einiger Ortschaften des Gaues und ersparten Kapitalien. Die Gehalte der Lehrer sind noch weit unter dem Normalmaß, auch besteht gar kein Pensionsfond; doch ist zu hoffen, daß es bei Einsicht und gutem Willen der Gaubevölkerung bald besser werde. —

Die Sonntags-Wiederholungsschulen für Lehrlinge haben bisher noch nicht den zu wünschenden Fortgang genommen. Ursache davon ist die große Verschiedenheit der Vorbildung bei den Schülern, — es sitzen Knaben, welche die Realschule durchgegangen mit solchen zusammen, die kaum lesen können — und die Menge der von den Meistern allzu leicht entschuldigten Versäumnisse.

Wird in der Schule die werdende Kultur vorbereitet, so tritt in Dorf und Haus die Außenseite der gewordenen, der Gegenwart entgegen. Da haben denn die furchtbaren Brände der letzten Jahre viel dazu beigetragen die Spuren der alten Zeit zu verwischen und den Anstrich der neuen zu geben. Ziemlich genau in der Mitte jedes Dorfes, am liebsten auf einem erhöhten Platze steht die Kirche und der Glockenthurm, meist noch von der alten Ringmauer umgeben, der schwachen Zuflucht im Nothfall vergangener schwerer Kriegszeiten. Meist fest an die Bäche gebaut oder von ihnen durchzogen schmiegen sich die Dörfer in die Thalengen und lassen die kleinen Thalebenen frei, und sparen so die besten Plätze dem Feldbau auf. Die Häuser, früher mit der Längsseite dem ziemlich geräumigen Hofe zugekehrt, und häufig durch Straßenvorhallen verdüstert, wenden sich immer mehr der Straße zu. In gleichem Maße rücken die Wirthschaftsgebäude, bisher mit dem Wohnhaus vereinigt, zurück; bei den häufigen Bränden kein geringer Fortschritt. Im Durchschnitt nimmt der Hof sammt Gebäuden eine Fläche von 250 Quadratklaftern ein, so daß die Häuser nahe gedrängt, bei der Masse der Erzeugnisse im Herbste mit trockenen Stoffen vollgestopft wahre Leiter des Feuers sind, wenn nicht feuerfeste Bauten sich dazwischen stellen. An das Haus schließt sich gewöhnlich ein kleiner Obst- und Gemüsegarten. Die Wohnung hat, die neugebauten Häuser ausgenommen, durchgängig nur ein Zimmer, aus dem man in das dunkle Vorhaus und von da in den Keller und Hof gelangt. Der Verschluß der Thüren, ausgenommen die zur Straße führende, ist noch urzuständlich ein hölzerner Riegel. In dem Wohnzimmer nimmt der große Heerd mit dem Backofen viel Raum ein, und trägt immer einen offenen Kachelofen von grüner Farbe. In einer Ecke steht

das Bett mit rothausgenähten Pfühlen bis zur Zimmerdecke vollgestopft, in vielen Häusern nur ein Schaustück, da Erwachsene und Kinder auf dem breiten Heerde oder den breiten Truhen schlafen. An den zwei Wänden zur Linken des Eintretenden ziehen sich unten lange Bänke hin, die zugleich als Laden für die Wäsche und Kleider eingerichtet sind; oben aber hängen an Rahmen - Schüsseln und Trinkgeschirre — Kep — bunt bemalt, Erbstücke aus alter Zeit. In der Ecke steht der Tisch, immer darauf das Brod, überdeckt von einem weißen Tischtuch, Bibel, Gesangbuch und Kalender bilden die in einer Mauernische aufgestellte Bibliothek. So ist das Dorf, so das Haus, in dem der Bauer wohnt. Der Einfachheit der Wohnung entspricht auch die Kleidung. Ein aus selbstgepflanztem Hanfe im Hause gefertigtes Hemd, eben solche Unterhosen, ein breiter rother Ledergürtel, der das Hemd über den Hüften überdeckt, ein großer Filzhut und starke bis zu den Knien reichende Stiefel ohne Absatz, im Winter noch wollene weiße Hosen und ein nur den Oberleib umhüllendes „Kleidchen" sind die Alltagskleidung des Bauern. Als Festkleid tragen die Männer einen langen schwarzen, oben und unten gleich weiten Wollrock oder einen Pelz aus Lammfellen. —

Verhältnißmäßig reicher ist die Tracht der Frauen, aber scharf geschieden bei verehelichten und Mägden. Soll sich die Magd zur Kirche „schicken," so sucht sie das feinste weiße Hemd hervor, zieht darüber einen blauen oder rein weißen Rock, unten mit rothen und goldfarbigen Bändern eingefaßt, und das rothe oder weiße Mieder, das sich eng der Büste anschmiegt. Dann wird die weiße mit vielen Spitzen besetzte Schürze vorgebunden, die Haare in zwei Zöpfe geflochten über der Stirne von hinten her zusammengebunden und der „Borten" aufgesetzt. Es ist dies ein schwarzer zilinderförmiger oben und unten offener, an der Seite von oben herab aufgeschlitzter Aufsatz aus Wollsammt mit farbigen Stoffen ausgefüttert. Darunter sinken blaue und rothe bis zu den Fersen reichende Bänder über den Rücken hinab. Bräute haben oben am Borten ein etwa zollbreites Goldband. Die verehlichten Frauen tragen ein großes viereckiges Batisttuch auf dem Kopfe, so gebunden, daß es die Haare ganz verdeckt und in breitem Fluße über die Schultern fällt. Hinter den Ohren stehen zwei fingerlange Erhöhungen empor an denen mit theureren oder billigeren Nadeln das Tuch festgesteckt ist. Ueber die linke Schulter hängt ein viereckiges schwarzes Mäntelchen, das tausend Falten zeigt und mancher hübschen Bauernfrau ein ziemlich kokettes Aussehn gibt. Im Hause und bei der Arbeit sind Hemd, Schürze und Kopftuch die einzigen Kleidungsstücke der Frauen. Die Kleidung der städtischen Bewohner folgt der Modezeitung.

Die Speisen sind nicht übermäßig mannigfaltig. Brod mit Speck und Zwiebel, zur Abwechselung Polenta mit Käse oder Milch, eine Gemüsesuppe

sind die Alltagsspeisen. Für Weihnachten müssen die Schweine bluten und die Christwurst sammt dem unzertrennlichen Sauerkraut fehlt wohl auf keinem Tische. Zu Ostern darf es ohne Osterlamm nicht hingehn, und ist kein eigenes im Hause, so wird ein halbes wenigstens gekauft. Kommen Gäste, so geht es gewöhnlich einem abgedankten Sultan des Hühnerhofes an den Hals und eine „geschnittene Teig" Suppe ist sicher zu erwarten. Placinten, eine Art sehr guter Omeletten, und sogenannte „Begel" kleine Mühlsteine für krankende Magen und Clocsch sind die Mehlspeisen. Bei festlichen Gelegenheiten und wenn es sich überhaupt nur thun läßt, trinkt der sächsische Bauer Wein, oder als Ersatz mit Honig versüßten Branntwein; bei der Arbeit dagegen und in den weinärmeren Orten meist Branntwein. — Der Städter hat in Speisen größere Auswahl, aber auch ihm geht im Winter nichts über eine gute gereicherte Wurst in Krautsuppe — Geig — aufgekocht, im Frühjahr ein fettes Lamm und immer nichts über einen am offenen Feuer am Spieß gar und „resch" gewordenen Rindbraten. Charakteristisch ist für den Bauern und Städter die Menge von Gemüsesuppen, Kohlrabi, Kohl, Möhren, Fisolen mit und ohne Fleisch gekocht, eingebrennt oder nur mit Mehl Ei und Essig „dickgemacht" und zudem mit Milchrahm übergossen. Das höchste leistet in dieser Richtung das in der Weinlese beliebte nie fehlende Weinsteinkraut. Eigentliche Lieblingsmehlspeisen sind auch bei den Städtern die früher genannten Placinten, dann große Kuchen aus Brodteig mit allerlei Füllungen, Honklich genannt und bei festlichen Gelegenheiten nie fehlend, die „Reteschhonklich" der Stolz der Hausfrau.

Eigentliche Volksfeste finden sich keine, ob sie in den furchtbaren Stürmen des 16. und 17. Jahrhunderts verloren gegangen, oder nie bestanden haben, kann ich nicht sagen. Die Feste der Zünfte mit ihrem sich immer wiederholenden Mummenschanz sind in den Wogen der 1848er Bewegung und dem loseren Verbande der Genossenschaften untergegangen. Nur die Schuljugend hat sich das Maifest im Walde gewahrt. Die in manchen Kreisen mehr als gut beliebten Kinderbälle, möchten sich schwer vor dem Richterstuhle einer gesunden Erziehung rechtfertigen lassen und sind meist nur Gelegenheiten zu eitlem Dickthun mit hübschen Gesichtchen und Impfplätze der Koketterie und verderblicher Putzsucht. Die Faschingszeit wird zwar auch in Bistritz mit Bällen ausgefüllt, doch hat sie wenig eigentliches humoristisches Leben. — Auf dem Dorfe sind die „Irtentänze" der Bruderschaften und Schwesterschaften, unter die Obhut des Pfarrers gestellt, ungezwungene nicht gerade häufige Feste. Walzer, Polka beginnen dabei den alten Bauerntanz zu verdrängen.

Die gesuchte oder wenigstens immer benützte Gelegenheit zu Familienfesten, also Festen im kleineren Kreise, geben die kirchlichen Feste. Zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten treffen sich die Glieder bei den Aeltesten der Familie zu

fröhlichem Schmause. Doch zeigt sich das Haus erst in vollem Leben bei Hochzeiten und Taufen. Auf dem Lande sind die Hochzeiten so ziemlich gleichzeitig, denn man müßte das ganze Dorf als Freundschaft einladen, und wo und wie dann beherbergen. So aber theilen sich die Gäste auf, überall wird Raum und nur dem Herrn Pfarrer fällt die schwere Rolle anheim allgegenwärtig zu sein, um nirgends zu „verstoßen." Zwar ist das Hochzeitsgefolge in neuerer Zeit kleiner geworden; doch hat noch 1863 ein mir bekannter Bauer 20 Metzen Weizen bei der Hochzeit seiner Tochter verbraucht und steht damit sicher nicht allein.

Auch die Taufen waren bis in die jüngste Zeit ziemlich theuere Feste, besonders so lange die gebetenen Gevatterinnen ihre Freundinnen mitnehmen durften, freilich dafür einige Bäckereien und Wein mitholen mußten.

Die Unsitte der Todtenmahle „Bestuarneß," nimmt zwar allmälig ab, doch wird bei der Todtenwacht und Todtenklage, der dem Begräbniß vorangehenden Nacht und dem folgenden Familienmahle viel verbraucht. — Die Namensfeste, nicht Geburtstage, werden ebenfalls im Familienkreise, doch nur im engsten, gefeiert. Ueberhaupt ist das Familienleben noch die starke bewegende Kraft unter den Sachsen des Nösner Gaues. Die Frau nimmt dabei eine ziemlich hohe Stellung ein, denn selbst in den ärmsten Kreisen steht sie nicht selten als Herrin des Hauses und nicht nur im Hause da. Wohl verdient es sie auch meistens. Wenn ich so eine Bäuerin mit der tragbaren Wiege — eine auf vier Füßen ruhende Hängematte — auf der einen Schulter auf der andern die Haue und die Suppe für die Arbeiter auf den Acker gehen sehe, denke ich immer, daß sie den Namen der Wirthin verdient, wie sie gewöhnlich charakteristisch genannt wird. Auch die Frauen in der Stadt sind mit wenig Ausnahmen echte Hausmütter, die ihre Kinder selber pflegen und dabei noch dem Manne am Handwerk und in der kleinern oder größeren Feldwirthschaft treulich helfen. Mit wenigen Ausnahmen redet das Kind die Eltern mit Ihr an und ist wenigstens auf dem Dorfe ganz in ihren Willen gegeben, da es keinen eigenen Besitz hat. Die Ehen im Nösner Gau werden daher auch von dem Willen der Eltern stark beeinflußt, und nicht immer zum Glücke der Verehlichten.

Bei der Durchsicht der Eheprocesse aus den Jahren 1854 bis 1863 habe ich nämlich gefunden, daß ein großer Theil der Streitigkeiten nur durch das Zusammenwohnen und Zusammenwirthschaften der Kinder und Schwieger-Eltern entsteht. Da ist der Schwiegersohn, die Schwiegertochter nicht fleißig genug, da lassen sie es an der nöthigen Achtung gegenüber den Schwiegereltern fehlen und sitzen doch nicht im Eigenen, oder wollen sie gar, was das ärgste ist, nicht ins Haus ziehen und die Wirthschaft führen helfen. Fortwährender

Tadel und Streit füllt die Herzen mit Bitterkeit, das Kind des Hauses, gewohnt die Eltern gewähren zu lassen, wird in den Zwist hineingerissen und die Ehegatten wissen selber kaum, wenn es wie gewöhnlich zur Scheidung kommt, warum sie nicht mehr mit einander leben mögen. Könnte man die Ehegatten von den Schwiegereltern trennen, so würde man sie selber in vielen Fällen nicht zu scheiden brauchen. Gut wäre es, wenn die Ehescheidungen, wie sie vernünftigerweise den Gründen nach nicht allzu schwer gemacht sind, auch in kürzerer Zeit vollzogen würden. Durch die lange Dauer der Eheprocesse wird die Versöhnung, die man erreichen möchte doch nicht erreicht, und ein Stück Sittlichkeit geht dabei sicher verloren. Für das erste spricht das Protokoll des Ehegerichts, betreffs des zweiten will ich nur eines Umstandes erwähnen. Nicht selten besuchen junge im Eheproceß lebende Frauen — besonders auf den Dörfern — die Gesellschaften und Tänze der Unverheiratheten, und schon um sich die Unterhaltung, nicht noch die Treue eines Liebhabers bis nach erfolgter Scheidung zu sichern, sind sie in Reden und Thun, mehr als es gut ist, gefällig. So verliert das nachwachsende Geschlecht durch Hören und Sehen, Scham und Keuschheit, während die rasch getrennten Eheleute in, gewohnterweise bald geschlossenen neuen Verbindungen die Schäden der alten heilen könnten.

Was die Ehescheidungen selbst betrifft, so sind sie wohl in letzter Zeit an Zahl gestiegen. Da aber die Zahl der Eheprozesse gleich geblieben ist, so wäre nach meiner Ansicht die Ursache weniger in einer Verschlechterung der Eheverhältnisse, als in der Umänderung der Ueberzeugung und Ansichten der Ehegerichte zu suchen.

Es schwebten nämlich Eheprozesse

1854,	1855,	1856,	1857,	1859,	1860,	1861,	1862
32,	40,	40,	34,	28,	30,	34,	35

und geschieden wurden

1854,	1855,	1856,	1857,	1858,	1859,	1860,	1861,	1862
14,	10,	15,	12,	10,	12,	19,	11,	19.

Was die Gründe für die Scheidung anlangt, so ist unter den 121 erfolgten Scheidungen:

unbesiegbare Abneigung	29
Ehebruch	27
Trunksucht	19
Mißhandlung	17
Heirathszwang	13
Verweigerung der ehelichen Pflicht	7

Krankheiten	3
Halsstarrigkeit	2
Verbrechen des Mannes	1
Blödsinn	1
böswilliges Verlassen	1
Nachtschwärmerei	1 mal ange-

geben. Mit der Angabe, daß etwa 8000 Ehen als bestehend angenommen werden können, lasse ich diese Zahlen für sich selbst reden. Eine tiefernste Erscheinung ist, besonders in einigen Gemeinden, die geringe Fruchtbarkeit der Ehen. Die Ursache davon liegt sicher nicht in der Natur; denn die Fälle sind gar nicht selten, wo eine neue Geburt nach 12 ja 16 Jahren erfolgt, wenn eines der, gewöhnlich, zwei Kinder stirbt. Der Grund liegt leider in einem Vergehen gegen das ungeborene Leben, einem Vergehen, welches durch die Häufigkeit und Leichtigkeit zur zerrüttenden Gewohnheit geworden ist. Leere Häuser — wüste nennt sie das Volk treffend — sind in manchen Gemeinden nicht selten, traurige Denkmäler der Schlechtigkeit und Thorheit. In neuerer Zeit ist zwar vieles besser geworden, wie ein einziger Blick in die Tabelle über Geburten lehrt, doch wird es ganz anders nicht werden, so lange nicht Erwerbszweige auch außer dem Landbau und den wenigen jetzigen Gewerben erstehen, oder aber eine theilweise Auswanderung auf jetzigem Komitatsboden versucht wird. Denn dem Bauern ist der wenig Besitzende nur ein Bettler und allen Besitz mißt er bis noch am Grundbesitz. Traurig aber erklärlich, daß alles aufgeboten wird um einer zu großen Theilung desselben vorzubeugen.

Oft habe ich als Vorwurf aussprechen und als Grund spätern Unglücks nennen gehört: daß nur der Eigennutz bei Schließung der Ehen in den Dorfgemeinden maßgebend sei; daß der eine gewählt werde, weil er ein Paar Ochsen mehr, der andere ausgeschlagen werde, weil er kein Haus habe. Selbst wenn dies durchaus der Fall wäre, könnte man es nur bedauern, doch keinen Vorwurf daraus machen. Denn alle Neigung und Liebe heftet sich an gewisse bald wirkliche, bald nur eingebildete Vorzüge und ist immer eine, nur dem Grade des Bewußtseins nach verschiedene, darauf gegründete Rechnung. Wo die Kultur höher steht, sind der Vorzüge mehrere und das Herz kann nach seiner eigenen Natur zwischen mehr materiellen oder mehr geistigen Eigenschaften wählen. Wo aber, wie im Landbau der Beruf für alle derselbe, die Bildung aller gleich ist, bleiben als bewegende Kräfte nur der Besitz, weniger die Körperschönheit. Die unverhülltere Anschauungsweise der Bauern läßt die treibenden Kräfte nur unverhüllter hervortreten, als bei den Angehörigen anderer Kreise. Diese wissen nur besser die bewegenden materiellen Gründe — Besitz, Berufsart, Rang — in den schillernden Mantel der Anerkennung persönlicher mehr geistiger Eigenschaften zu hüllen.

Ohne Bedenken habe ich die Schattenseiten des Familienlebens berührt, weil in seiner großen Mehrzahl noch gesunde Kraft und Innigkeit wohnen, welche von den Auswüchsen nicht überwuchert werden können, wie aus dem, den Ehescheidungen vorangeschickten, über das Familienleben Gesagten mit Sicherheit zu erwarten ist.

Das Leben außer der Familie, die vielartige Gesellschaft und ihre Anschauungen können in vielen Fällen nur aus dem Zusammenwirken der eigensten Volksnatur und Beschäftigung, der früheren Gau- und Landesverfassung und der Ansichten über Standesunterschied in weiteren Kreisen, vollständig erklärt werden. Abends sitzen noch immer wie zur Väter Zeit die Nachbarn auf der Hausbank zusammen, nur, daß der Weinkrug nicht mehr von Hand zu Hand wandert, und statt der nahen Umgebung die fernen Länder den interessantesten Stoff für die Unterhaltung liefern. Noch immer wandert an schönen Sommer-Sonntagen ein guter Theil aus der Stadt hinaus „ins Grüne," in einen Baumgarten oder nahen Wald zu frohem geselligem Schmaus. Auf dem Lande wird dagegen gerade der Sonntag zur Heimsuchung der Verwandtschaft benützt und fragt man die spät heimkehrende Frau wo sie gewesen, so antwortet sie mit den treffenden Worten „an der Zeile." — Bei allen Zusammenkünften spielt der Wein eine Hauptrolle, ein Bauer antwortete mir voriges Jahr auf meine Frage, ob viele Hochzeiten im Fasching zu erwarten stünden: „nein, denn sie wissen ja, es ist kein Wein gerathen." Trunksucht hat dabei schon manche Opfer an Familienglück und Wohlergehn gefordert, ich brauche nur auf die vorangegangene Uebersicht der Scheidungsgründe zu verweisen und auf die Thatsache, daß der hier und da vorkommende Wahnsinn größtentheils Säuferwahnsinn ist. In solchen Fällen ist aber immer Branntwein, nicht Wein die Veranlassung. — Bei jeder Gelegenheit tritt die Empfänglichkeit auch für geistigere Genüsse offen hervor. Die nicht gerade ausgezeichneten wandernden Schauspieler, reisende Musiker finden immer ihr dankbares Publikum. In neuerer Zeit beginnt der Männergesang sich in immer weitere Kreise zu verbreiten, außer in Bistritz bestehen noch in fünf Dorfgemeinden Gesangvereine, von denen besonders die Vereine von Petersdorf und Jad volle Anerkennung verdienen.

Im Nösner Gau findet sich keine Aristokratie der Geburt. Adlige nämlich gibt es gar keine und die Familien der früheren Beamten und Reichen sinken in ganz wenigen Geschlechtern wieder hinab, während andre, neue Leute sich emporarbeiten. So ist die überwiegend große Mehrzahl der jetzigen Beamten, Geistlichen dem Bauernstande und dem niederen Gewerbe entsprossen. Man sollte daher erwarten, daß eine ziemlich stark demokratische Strömung sich überall zeigen werde. Dem ist aber nicht also. Auf dem Lande wie in der Stadt, gilt die, freilich meist nur ein oder zwei Geschlechter alte Familie, oder

wie man eigentlich sagt, das Haus viel, besonders bei Heirathen. Der Bauer und kleine Handwerker fühlt ferner noch immer einen großen Respekt vor „Sr. Vorsichtsweisheiten" dem Herrn Magistratsbeamten, wenn er auch weniger als früher in Bittgesuchen und Verkehr „in Demuth und Hoffnung erstirbt." Diese Unterwürfigkeit und Unterordnung in manchen Dingen, erklärt sich durch die Einwirkung der Umgebung, wo bis vor kurzem nur Herren und Sklaven lebten und aus der autonomen Gauverfassung, nach welcher der Kaiser weit, der Oberrichter und Senat aber nahe waren. Die Arbeit als solche und nicht nur eine bestimmte Art, ein Beruf, hat noch immer ihre Ehre; die Achtung des eigenen Berufes sitzt noch in jedem Herzen und macht sich in muthwilligen Späßen über die anderen Luft. So läßt bis in die neuere Zeit herein in den seltensten Fällen ein Handwerker seine Kinder ein anderes als sein Gewerbe lernen; so kann sich der Bauer schwer entschließen seinen Sohn „auf das Handwerk zu geben" oder studiren zu lassen.

Die Theilnahme am Gemeindeleben, wie es sich besonders in der Opferwilligkeit für Gemeindezwecke ausspricht ist groß und schön zu nennen. Man braucht nur die vielen öffentlichen Bauten der nachachtundvierziger Jahre anzusehen, welche als Schulen, Kirchen, Thürme, Pfarrhäuser, dann Beschaffung von Lehrmitteln wenigstens zusammen 200,000 fl. gekostet haben, so wird man mir Recht geben. Die Politik wohl kümmert die Leute weniger, wenn sie nur Sachsen bleiben können und wenige Steuern zu zahlen brauchen.

Eine gewisse Abgeschlossenheit der Gesellschafts- und Familienkreise ist ist dem Fremden gegenüber noch meist zu finden, doch leicht erklärlich, wenn man bedenkt, daß vor wenigen Jahren der Nösner Sachse in weitem Umkreise der einzige freie Bürger war; daß er den Leibeigenen verachtete und die Uebergriffe des fremden Adels zu fürchten gelernt hatte. Daß auch die neuere Zeit daran nicht viel geändert hat, rührt davon her: daß mit der massenhaften Zuwanderung fremder Elemente zugleich übertriebener Luxus, im Bunde mit offener ehelicher Untreue und unverhüllter Prostitution — Gaben denen die Masse der Bevölkerung noch keinen Geschmack hat abgewinnen können — ihren Einzug gehalten haben; und daß die große Mehrzahl zugleich auftretende Erscheinungen nur als im Zusammenhange von Wirkung und Ursache denkt. Fremde, welche sich die engeren Kreise zu öffnen verstehen, werden ohne weiteres wie Familienglieder behandelt, und von diesen kommt gewiß keine Klage über zu große Abgeschlossenheit und Ungastlichkeit.

Auch bisher habe ich dunkle Seiten der Gesellschaft berührt, welche aber nur größtentheils vor den moralischen Richterstuhl gehören. Um die dem Gesetze verfallenen zu schildern benütze ich die Angaben der Strafregister des früheren

Kreisamtes und jetzigen Magistrates. Freilich wenn man berücksichtigt, daß von 162 in zehn Jahren begangenen Verbrechen die Thäter bekannt und bestraft worden sind, daß aber in 153 Fällen die Thäter unbekannt waren und sicher viele Viehdiebstähle gar nicht angezeigt worden sind, weil die Beschädigten im Voraus entweder von der Nutzlosigkeit oder Gefährlichkeit einer gerichtlichen Anzeige überzeugt waren; so wird man zugeben müssen, daß ein sicherer Schluß schwer zu ziehen ist. Ich glaube jedoch die Annahme machen zu können, daß bei den Verbrechen und Vergehen, die unentdeckten Thätern zur Last fallen, dasselbe Verhältniß sich finde, wie bei den bestraften, wenigstens ist sicher, daß diese Annahme nicht zu Gunsten der Sachsen gemacht ist.

Es sind aber in den 9 Jahren 1855 bis 1864 162 Vergehen und Verbrechen an Gauangehörigen bestraft worden und zwar:

Diebstähle	90	Verleumdung	2
Lebensgefährliche Verletzung .	19	Kindesmord	2
Oeffentliche Gewalt . .	17	Todtschlag	2
Betrug	10	Mordversuch	1
Meineid	2	Schändung . . .	1
Nothzucht	2	Unzucht wider die Natur .	1
Veruntreuung . . .	2	Hazardspiel	1
Brandlegung	2	Majestätsbeleidigung . .	1

Dem Geschlechte nach befanden sich unter den Bestraften 138 Männer und 78 Weiber, der Nation, ziemlich gleich bedeutend mit Religion, nach

Sachsen,	Walachen,	Zigeuner,	Juden,	Polen,
78	66	13	4	1.

Im Durchschnitt entfallen also von 162 jährlich bestrafter Verbrechen auf die Sachsen 8.5 oder 1 Verbrecher unter 2214, auf die Walachen 7.4 oder ein Verbrecher auf 350, auf die Zigeuner 1.4 oder ein Verbrecher auf 1313 Seelen. Schwerwiegend tritt in diesen Zahlen der Unterschied hervor, welcher durch höhere Bildung und größeren Wohlstand in der Moralität hervorgerufen wird. Denn Religionsunterschiede wirken hier schwerlich ein, da die Sachsen meist freier denken, die Walachen dagegen überängstlich sind in Erfüllung dessen, was sie als ihre religöse Pflicht ansehen. Pflicht der Menschlichkeit wäre es daher von ihren geistlichen Behörden, sie wenigstens zum Schulbesuche, wenn auch der sächsischen Schule — die keine andere Propaganda als für die Bildung machen, — anzuhalten, so lange und wo noch keine nationalen und kirchlichen für sie möglich sind.

Die Hälfte der bestraften Verbrechen und mehr als $^2/_5$, nämlich 112, von denen die Thäter unbekannt geblieben, sind Diebstähle, und zwar größtentheils Vieh-Diebstähle. Verbindungen einheimischer Diebe mit fremden aus der Marmorosch, dem östlichen Ungarn, der Moldau und den Grenzgebirgen dann die vielen Märkte im Lande sichern die Straflosigkeit, da das gestohlene Gut rasch fortgeschafft wird und der Thäter unentdeckt bleibt. — Nach den Diebstählen sind die Brandlegungen die am öftersten vorkommenden Verbrechen. Selbst wenn man die Hälfte aller Brände der Sorglosigkeit zuschreibt, bleibt doch sicher die andere Hälfte der Bosheit. Oder könnte man anders schließen, wenn, wie 1853, 1857, in Bistritz Brandzettel Zeit und Ort bestimmen, wo es brennen werde, und trotz der Sorge das Feuer wirklich aufgeht? Die Volksstimme, die häufig das rechte trifft, kennzeichnet die Veranlassung und die Thäter, da aber keine Beweise vorliegen; so ist es nicht möglich etwas darüber zu sagen.

Stellt die früher angegebene Zahl von nur 7 Verbrechen auf 2200 Seelen den Sachsen des Nösner Gaues ein ehrendes Zeugniß, wenigstens über ihre Achtung vor dem Gesetze, über ihr Rechtsbewußtsein aus; so stellt sich die Lage weniger günstig, wenn man nach dem Stande des Aberglaubens, dieser Seelenkrankheit fragt, welche der Menschheit vielleicht eben so viel geschadet hat, als die Verbrechen. Daß die vorgeschrittene Bildung, die reineren geistigeren Lehren des Protestantismus nicht im Stande gewesen sind, die wilden, wuchernden Schößlinge des Aberglaubens zu ersticken, liegt theilweise in dem halben Hirtenleben des größten Theiles der Jugend. Bei der nächtlichen Viehweide, im rauschenden Wald, vom flackernden Feuer nur beleuchtet, erzählt der Knabe wieder, was er von Zigeunern und Walachen gehört, die Stimmung des Augenblicks und Ortes begünstigt die Wirkung des Ahnungsvollen, Unheimlichen, und spätere Zeit kann den mächtigen Eindruck nicht mehr bewältigen und verlöschen. Ohnehin ist auch der Erwachsene der fortdauernden Einwirkung der Anschauungen der umgebenden Walachen und Zigeuner, dieser fleischgewordenen Formen des Aberglaubens schutzlos ausgesetzt, und wie tausend flackernde Irrlichter das Auge blenden, so, daß es die wahre eine Leuchte immer wieder verliert; so geht auch dem Geiste im verwirrenden Spiele zahlloser Phantasiegebilde, welche aber mit dem Anspruche auf Wirklichkeit auftreten, der wahre Weg verloren. Den besten Beweis für meine Ansicht, daß der Aberglauben im rohen Boden der Umgebung wurzelt, und nur von da aus die sächsisch-protestantische Bildung überwuchert, liefert die Thatsache: daß die meisten Zaubersprüche walachisch sind, die Gebräuche — schwarze Fast — zum Theil den Anschauungen der orientalischen Kirche entstammen, und daß der griechische — walachische — Pfarrer zu Hülfe gerufen wird, um durch seine Messen und Gebete hoffnungslose Kranke zu heilen.

Und hier stehe ich am Schluße meiner Studie. So weit mir möglich habe ich das Sein und Leben im Nösner Gau zu erfassen, in Wort und Zahl wiederzugeben und die wirkenden Ursachen zu finden gesucht. Die meisten Folgerungen habe ich nicht gezogen, meine Ansichten über Wirthschaft und Fortbildung derselben nicht ausgesprochen, und zwar aus Absicht. Ich weiß nämlich, daß es lange Zeit braucht um von der Kenntniß der Zustände aus, zur Erkenntniß dessen was noth thut zu gelangen und noch längere bis das Erkannte auch gewollt wird, daß aber ausgesprochene, nicht gerade gangbare Ansichten leicht auch gegen die Kenntnißnahme von Thatsachen stimmen können. Möge daher jeder sein Urtheil selber finden.

Nur etwas erlaube ich mir am Schluße zu bemerken. Ich halte die Sachsen in Siebenbürgen, also auch im Nösner Gau für die Pioniere der westlichen, besonders der deutschen Kultur, glaube aber, daß sie seit der Abschließung in einen abgesonderten kleinen Staat im Staate diesem ihrem Berufe untreu geworden sind. Mir ist daher eine mögliche Lösung des alten Verbandes kein Schreckniß; das Sachsenland kann verloren gehen, aber der deutsche Geist im Sachsen kann sich das ganze Land erobern. Nur muß die bisherige unnütze Defensive aufgegeben und vor allem zur wirthschaftlichen Eroberung geschritten werden, so lang Ungarn und Walachen dieselbe noch weder verhindern mögen noch können. Jeder Unternehmer muß aber die materiellen und geistigen Kräfte, über welche er verfügen kann genau kennen, und zu dieser Kenntniß beizutragen habe ich in einem kleineren Kreise versucht.

Zufrieden wäre ich, wenn ich mit diesem Versuch auch nur ein kleines Steinchen zum Baue der Zukunft geliefert hätte.

Und hier stehe ich am Schluße meiner Studie. So weit mir möglich habe ich, Sein und Leben im Nösner Gau zu erfassen, in Wort und Zahl wieder-
ben und die wirkenden Ursachen zu finden gesucht. Die meisten Folgerungen
e ich nicht gezogen, meine Ansichten über Wirtschaft und Fortbildung der-
en nicht ausgesprochen, und zwar aus Absicht. Ich weiß nämlich, daß es
ge Zeit braucht um von der Kenntniß der Zustände aus, zur Erkenntniß
en was noth thut zu gelangen und noch längere bis das Erkannte auch
ollt wird, daß aber ausgesprochene, nicht gerade gangbare Ansichten leicht
h gegen die Kenntnißnahme von Thatsachen stimmen können. Möge daher
r sein Urtheil selber finden.

Nur etwas erlaube ich mir am Schluße zu bemerken. Ich halte die
hsen in Siebenbürgen, also auch im Nösner Gau für die Pioniere der
tlichen, besonders der deutschen Kultur, glaube aber, daß sie seit der Abschließ-
g in einem abgesonderten kleinen Staat im Staate diesem ihrem Berufe
reu geworden sind. Mir ist daher eine mögliche Lösung des alten Verbandes
Schrecknis; das Sachsenland kann verloren gehen, aber der deutsche Geist
Sachsen kann sich das ganze Land erobern. Nur muß die bisherige unnütze
kraftse aufgegeben und vor allem zur wirthschaftlichen Eroberung geschritten
den, so lang Ungarn und Walachen dieselbe noch weder verhindern mögen noch
nen. Jeder Unternehmer muß aber die materiellen und geistigen Kräfte, über
che er verfügen kann genau kennen, und zu dieser Kenntniß beizutragen habe
in einem kleineren Kreise versucht.

Zufrieden wäre ich, wenn ich mit diesem Versuch auch nur ein kleines
einchen zum Baue der Zukunft geliefert hätte.

Gang der Wärme und Niederschläge in fünftägigen Mitteln der Jahre 1854 bis 1864

a) Wärme.

	Januar						Februar						März					
	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—31	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—29	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—31
Maximum	+1.33	+1.63	+1.88	+1.63	+2.24	+1.50	+0.73	+0.61	+1.72	+1.22	+4.08	+4.29	+3.49	+4.71	5.99	6.97	6.95	9.71
Mittel	—5.08	—3.54	—3.33	—3.72	—2.69	—3.35	—2 97	—2.75	—2.80	—3.50	—1.79	—1.23	—0.68	+0.06	+1.21	+1.87	+3.56	+4.21
Minimum	—13.90	—9.55	—7.70	—8.55	—10.91	—13. 6	—9.45	—6.05	—11.70	—11.11	—11.54	—9.90	—4.80	—6.68	—0.86	—1.04	—0.20	—0.67

	April						Mai						Juni					
	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—30	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—31	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—30
Maximum	10.26	10.32	11.25	10.90	12.89	12.70	14.58	13.54	16.28	15.42	15.50	15.29	19.90	19.02	18.93	20.29	19.47	18.31
Mittel	5.60	6.81	7.53	6.36	7.81	8.51	10.29	11.23	12.81	12.65	12.92	13.23	14.30	14.66	15.28	15.00	14.95	14.98
Minimum	+1.98	2.98	2.50	2.99	4.98	4.71	5.45	8.33	10.24	7.79	6.78	9.37	8.84	8.85	10.59	11.41	12.15	11.94

b) Niederschläge.

	Januar						Februar						März					
Maximum	12.6	4.7	12.3	6.3	7.1	10.9	9.7	6.7	12.4	6.7	5.3	3.8	4.8	8.6	23.7	6.6	12.7	15.6
Mittel	3.2	1.7	3.2	2.9	2.0	3.6	3.3	2.1	2.9	1.7	1.5	1.4	1.5	3.6	5.8	1.9	4.1	5.2
Minimum	0.0	0.0	0.0	0.2	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.1	0.0

	April						Mai						Juni					
Maximum	6.9	8.7	9.5	8.9	18.6	21.0	20.4	18.3	9.5	14.4	14.2	23.9	18.5	20.4	14.4	23.4	28.9	23.1
Mittel	2.3	3.1	3.0	1.8	6.5	5.5	6.4	3.6	3.5	7.8	4.4	9.6	7.7	5.2	6.8	7.3	11.5	7.2
Minimum	0.0	0.0	0.1	0.0	0.0	0.0	0.0	0.1	0.0	4.5	0.1	2.8	0.0	0.0	0.0	2.1	1.1	0.0

a) Wärme.

	Juli						August						September					
	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—31	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—31	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—30
Maximum	18.75	18.24	16.15	17.75	18.91	19.28	19.90	19.43	19.23	17.63	16.50	16.26	17.17	18.55	14.54	14.16	13.03	14.17
Mittel	15.41	15.28	14.77	15.57	16.61	16.68	15.98	16.24	16.22	15.69	14.58	13.73	13.54	12.76	10.81	10.78	9.88	10.70
Minimum	12.73	11.16	11.42	12.61	12.83	14.61	12.67	12.81	13.59	11.70	11.94	11.60	10.93	8.30	7.60	8.51	4.12	7.20

	Oktober						November						Dezember					
	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—31	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—30	1—5	6—10	11—15	16—20	21—25	26—31
Maximum	13.77	12.06	13.51	9.64	11.00	9.81	9.32	8.00	6.65	5.41	2.83	5.61	4.59	3.98	2.70	1.70	—0.19	+1.85
Mittel	10.44	8.81	9.08	7.29	7.24	6.17	4.44	3.43	1.87	1.04	—0.59	+0.85	-1.27	-1.69	—2.33	—3.71	—4.27	—2.70
Minimum	6.90	4.78	5.18	4.23	3.73	0.48	—0.50	—1.23	—2.49	—2.86	—4.89	—7.33	-4.33	-7.75	—7.02	-12.25	—9.88	—9.57

b) Niederschläge.

	Juli						August						September					
Maximum	13.8	28.4	15.1	8.6	11.5	13.1	15.0	22.8	12.3	13.1	20.0	6.1	14.4	13.0	16.0	15.7	14.1	0.9
Mittel	4.6	8.0	8.5	5.2	5.6	2.6	6.3	5.5	3.7	4.8	6.4	1.7	3.2	1.1	4.5	4.2	6.1	0.4
Minimum	0.0	0.1	1.5	0.5	2.9	0.0	0.4	0.0	0.0	0.0	0.4	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0

	Oktober						November						Dezember					
Maximum	6.0	15.5	16.2	7.7	11.3	7.9	13.7	7.0	15.4	23.0	5.1	9.9	13.6	5.9	16.7	6.5	9.8	7.6
Mittel	1.7	2.4	4.7	2.0	3.4	2.4	4.3	2.8	3.8	6.2	2.4	3.9	4.7	1.3	4.6	2.6	3.0	4.4
Minimum	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.1	0.1

Gang der Wärme und Niederschläge in Monatsmitteln der Jahre 1854 bis 1864

Wärme.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	November	Dezember	Mittel des Jahres
Maximum	—0.192	+1.40	+4.57	9.04	13.61	17.20	16.57	17.52	13.11	9.70	4.18	+0.18	7.54
Mittel	—3.58	—2.60	+1.71	+7.12	12.19	14.94	15.72	15.39	11.44	8.12	1.84	—2.70	6.62
Minimum	—9.12	—10.01	—1.29	+5.38	9.66	13.20	14.53	14.05	9.70	5.57	—1.52	—6.28	5.42

Niederschläge.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	November	Dezember	Summe des Jahres
Maximum	35.6	29.8	35.4	35.2	54.1	87.1	53.8	47.1	62.8	44.5	41.7	42.7	407
Mittel	16.7	13.0	21.4	22.4	35.2	46.1	34.5	28.7	22.7	16.8	23.6	20.9	302
Minimum	3.1	4.4	9.1	7.2	17.0	31.9	22.3	11.2	5.5	4.2	6.0	6.8	234

Zahl der heiteren und Regentage der Jahre 1854 bis 1864

heitere Tage.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	November	Dezember	Jahres-Summe
Maximum	12.0	15.0	10.0	8.0	5.0	5.0	7.0	12.0	10.0	15.0	14.0	7.0	65
Mittel	3.5	4.7	4.8	3.6	1.8	1.6	3.1	4.5	6.8	8.8	5.2	3.6	50.3
Minimum	1.0	0.0	2.0	0.0	0.0	0.0	0.0	0.0	3.0	1.0	0.0	1.0	23.0

Regentage.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	November	Dezember	Jahres-Summe
Maximum	18.0	15.0	18.0	18.0	21.0	19.0	18.0	19.0	16.0	14.0	18.0	18.0	183.0
Mittel	12.6	10.3	13.8	11.5	15.1	15.3	13.7	10.8	8.9	7.4	12.4	13.4	145.2
Minimum	5.0	4.0	9.0	6.0	7.0	7.0	9.0	6.0	2.0	3.0	4.0	9.0	126.0

Anmerkung. Die angeführten Daten sind den vom Herrn Pfarrer Klopps in Wallendorf gemachten Beobachtungen entnommen.

Traunungen nach Jahr und Ort.

Jahr	St. Georgen	Wermesch	Lechnitz	Tatsch Sachsen	Dürrbach	Weißkirch	Selyk Ungarn	Minarken	Budak	Senndorf	Walthersdorf	Petersdorf	Neudorf	Klein-Bistritz	Windau	Wallendorf	Jad	Pintak	Mettersdorf	Treppen	Seiden	Heidendorf	Bairdorf	Stadt Bistritz	Griech. Unirte	Summe
1854	4	6	14	1	2	4	7	2	0	1	2	2	11	5	2	10	9	4	11	12	3	8	1	39	9	169
1855	8	5	16	2	10	7	0	2	3	4	2	6	5	2	1	2	5	4	17	14	7	6	5	42	12	187
1856	8	7	18	2	6	1	8	8	4	9	7	10	4	7	2	4	7	6	25	3	4	5	4	45	18	222
1857	11	6	15	4	3	2	8	1	4	1	1	9	7	7	6	2	21	3	11	13	1	9	1	60	15	221
1858	13	7	22	5	7	8	4	2	6	3	6	10	8	6	6	8	12	11	16	5	1	2	3	43	14	228
1859	14	6	8	3	3	5	2	1	4	7	6	9	10	4	4	5	25	1	22	19	9	4	3	50	16	240
1860	17	9	41	1	7	0	9	3	6	8	2	8	5	10	0	6	8	8	12	6	4	3	4	70	19	266
1861	12	14	16	4	11	6	5	3	3	0	10	8	11	12	2	6	34	8	29	17	9	8	5	54	18	305
1862	14	6	19	2	8	6	2	6	2	2	8	6	10	7	2	5	12	4	18	5	6	6	7	60	15	238
1863	9	12	15	3	7	7	19	1	4	10	7	7	8	1	7	9	21	6	10	10	2	8	2	55	19	259
Summe	110	78	184	27	64	46	64	29	36	45	51	75	79	61	32	57	154	55	171	104	46	59	35	518	155	2335

Traunungen nach dem Alter der Heirathenden, ihrem Stande und dem Monat der Traunung.

Alter der Heirathenden

Mann / Frau	bis 24 Jahr					bis 30 Jahr					bis 40 Jahr					bis 50 Jahr					bis 60 Jahr						bis 70 Jahr					
	20	24	30	40	50	20	24	30	40	50	20	24	30	40	50	20	24	30	40	50	20	24	30	40	50	60	24	30	40	50	60	70
Landsachsen	702	167	40	8	1	214	114	46	15	0	64	54	43	41	4	5	17	27	29	14	2	1	2	18	20	9	1	0	0	1	1	2
Stadt	98	54	5	0	0	92	78	31	7	0	24	29	34	23	1	2	6	5	4	3	0	1	1	6	3	7	0	0	2	1	0	1
Gr. Unirte	33	14	6	0	0	22	25	13	3	2	4	8	6	5	1	1	1	2	3	1	0	0	0	1	2	0	0	0	0	1	1	0
Summe	833	235	51	8	1	328	217	90	25	2	92	91	83	69	6	8	24	34	36	18	2	2	3	25	25	16	1	0	2	3	2	3

Stand — Monat der Traunung

	beide ledig	beide verwittwet	Mann, Wittwer, Frau, ledig	Mann, ledig, Frau, Wittwe	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	November	Dezember
Landsachsen	1132	188	205	137	308	673	35	72	97	38	37	35	28	58	268	13
Stadt	402	28	56	32	117	119	13	23	42	36	35	24	31	25	52	1
Gr. Unirte	110	13	21	11	63	42	0	7	9	5	3	3	6	7	10	0
Summe	1644	229	282	180	488	834	48	102	148	79	75	62	65	90	330	14

Geburten nach Ort, Jahr, Legitimität.

Ort	1854		1855		1856		1857		1858		1859		1860		1861		1862		1863		Unehelich		Todtgeboren		Im Ganzen	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
St. Georgen	16	11	17	12	10	10	13	14	14	17	14	14	17	18	23	20	17	23	20	15					161	154
Wermesch	13	9	10	4	19	4	18	10	12	12	10	9	7	14	16	16	10	14	16	9					131	101
Lechnitz	13	28	22	15	25	25	17	32	11	24	24	20	34	19	17	23	22	18	26	25					211	229
Tatsch — Sachsen	1	4	3	4	1	2	2	3	1	7	4	2	4	2	2	6	4	6	6	1					28	37
Dürrbach	4	8	3	5	7	4	2	8	6	4	6	4	5	10	6	9	8	3	9	8					56	63
Weißkirch	7	11	4	5	6	10	2	9	12	10	3	6	6	5	7	7	8	7	9	11					64	81
Selyk — Ungarn	12	7	12	5	12	6	12	11	3	11	19	8	9	15	10	14	13	8	10	14					112	99
Minarken	2	4	5	3	1	5	2	4	2	4	5	5	5	3	3	3	3	5	7	1					35	37
Budak	1	2	4	2	2	2	5	2	5	2	5	3	7	7	5	4	5	2	1	4					40	30
Senndorf	4	5	4	3	7	3	4	3	3	4	7	6	3	7	4	4	6	7	5	4					47	46
Walthersdorf	10	10	8	6	10	10	4	10	7	8	11	8	7	13	7	1	16	15	8	11					88	92
Petersdorf	25	10	9	6	14	18	17	17	15	12	16	16	19	16	15	8	11	17	14	11					155	131
Neudorf	16	6	4	9	10	8	9	7	8	7	13	9	12	15	11	7	11	6	9	13					103	87
Klein-Bistritz	5	7	5	2	5	5	5	5	6	6	3	5	6	10	5	7	5	8	5	9					50	64
Windau	7	7	6	2	6	4	4	6	6	3	5	4	2	8	0	4	6	6	2	4					44	48
Wallendorf	5	10	5	9	3	9	5	4	7	1	5	2	5	9	3	5	3	7	6	6					47	62
Jad	12	7	13	9	12	13	9	11	20	12	20	12	21	14	18	21	16	16	15	18					156	133
Pintak	10	8	5	6	9	9	7	3	6	7	7	6	7	5	3	3	10	9	15	5					79	61
Mettersdorf	14	22	23	19	23	19	17	24	20	24	28	23	29	22	22	22	30	26	24	26					230	227
Treppen	5	17	8	9	13	15	5	8	15	18	14	13	17	11	9	13	14	16	8	11		im Ganzen			108	131
Leipen	4	2	5	4	7	9	5	5	3	9	6	4	3	6	5	4	8	5	8	9					54	57
Heidendorf	6	13	11	5	7	7	6	17	8	9	9	6	6	5	7	6	16	6	8	4	62	49	58	43	84	78
Bairdorf	10	5	4	9	3	3	9	5	3	4	6	6	0	2	3	4	8	8	4	7					50	53
Stadt Bistritz	84	78	78	78	68	84	100	79	98	87	95	94	~~78~~ 58	93	91	106	75	88	96	83	58	53	31	23	865	870
Gr. Unirte	38	30	20	26	30	30	34	21	31	28	28	32	28	33	40	30	34	30	28	23	37	48	11	4	311	283
Summe	324	321	288	257	310	314	313	318	322	330	363	317	339	362	332	347	359	356	359	332	157	150	100	70	3309	3254

Geburten nach dem Geburtsmonat.

	Januar		Februar		März		April		Mai		Juni		Juli		August		September		Oktober		November		Dezember	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Landsachsen	194	177	162	190	213	197	156	179	159	142	124	136	140	127	179	170	201	207	197	229	203	173	205	174
Stadt	85	81	72	76	76	80	70	68	66	81	66	60	57	52	71	65	67	65	75	73	82	81	78	88
Gr. Unirte	28	32	22	32	33	28	24	16	31	22	24	19	24	18	31	23	17	15	19	25	33	37	25	16
Summe	307	290	256	298	322	305	250	263	256	245	214	215	221	197	281	258	285	287	291	327	318	291	308	278
Ohne Geschlechtsunterschied	597		554		627		513		501		429		418		539		572		618		609		586	

Sterbefälle nach Jahr und Ort.

Ort	1854		1855		1856		1857		1858		1859		1860		1861		1862		1863		Summe	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
St. Georgen . .	18	16	16	10	21	19	14	10	21	20	8	9	12	10	24	18	14	13	16	15	164	140
Wermesch . . .	11	12	29	16	13	9	14	9	7	7	13	6	12	17	10	10	14	6	14	11	137	103
Lechnitz	22	25	26	17	17	28	19	20	14	22	15	16	14	16	24	23	16	16	19	14	186	197
Tatsch — Sachsen .	3	5	1	0	3	3	4	3	3	4	6	5	2	4	4	3	4	2	6	3	36	32
Dürrbach . . .	14	8	5	19	12	7	5	7	4	10	7	1	5	8	6	5	9	6	13	6	80	77
Weißkirch . . .	2	10	7	6	6	7	7	7	6	6	4	3	3	2	4	3	2	4	2	4	43	52
Selyk — Ungarn .	8	6	12	13	16	10	7	11	3	6	12	5	15	10	10	8	10	10	8	6	101	85
Minarken . . .	1	7	7	6	6	2	3	1	7	3	2	3	2	2	3	3	3	3	2	4	36	34
Budak	5	4	4	3	2	6	2	2	4	3	5	2	8	3	4	5	4	3	4	1	42	32
Senndorf . . .	5	2	4	7	3	5	5	2	9	3	5	7	5	8	12	7	5	4	0	3	53	48
Waltherdorf . .	9	8	12	3	4	4	5	4	5	5	6	9	7	4	12	12	8	11	6	8	74	68
Petersdorf . . .	13	8	14	12	13	14	12	16	13	7	10	13	9	10	8	13	7	11	14	10	113	114
Neudorf	12	7	12	11	9	11	13	7	8	2	11	6	6	4	12	7	5	8	5	7	93	70
Klein-Bistritz . .	7	8	10	12	6	8	8	10	1	14	1	3	4	6	3	3	7	8	8	5	55	77
Windau	5	6	5	3	2	7	4	8	2	5	1	4	2	4	1	4	4	4	3	3	29	48
Wallendorf . . .	7	4	9	9	10	8	8	4	7	5	5	6	6	6	9	6	8	12	3	6	72	66
Jad	24	18	21	16	18	10	5	13	14	16	19	15	12	7	19	10	13	17	17	8	162	130
Pintak	8	8	8	15	4	10	8	8	4	2	4	4	10	7	6	8	7	9	12	8	71	79
Mettersdorf . . .	37	35	32	28	30	26	15	20	23	18	24	27	23	12	33	35	22	29	15	20	254	250
Treppen	11	11	19	16	8	13	10	11	13	13	8	7	10	6	11	11	14	8	12	16	116	112
Ceipen	9	7	4	2	9	3	6	5	4	1	1	2	3	2	7	2	6	7	7	10	56	41
Heidendorf . . .	7	4	8	13	5	9	7	8	6	6	7	8	14	10	7	5	6	4	8	3	75	70
Bairdorf . . .	6	2	5	7	6	3	4	5	2	3	4	6	2	3	9	3	2	9	9	2	49	43
Stadt Bistritz . .	72	72	65	66	61	77	72	65	74	55	68	54	76	54	78	60	71	~~68~~ 70	75	61	712	634
Gr. Unirte . . .	25	45	22	28	31	27	19	17	18	8	27	16	29	22	26	23	23	33	27	17	248	236
Summe . . .	341	338	358	338	315	326	276	273	272	244	273	237	291	237	342	287	284	307	305	251	3057	2848

Sterbefälle nach dem erreichten Alter in Jahren.

	0—1		1—2		2—4		4—10		10—15		15—20		20—30		30—40		40—50		50—60		60—70		70—80		80—90		90—100	
	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.	M.	W.
Landsachsen . .	469	368	75	73	143	129	103	96	37	52	58	62	109	140	149	142	183	169	251	207	275	280	192	206	49	49	4	5
Stadt	219	175	54	41	42	45	22	21	10	9	21	24	34	43	53	53	43	31	73	53	65	61	58	59	18	16	0	3
Gr. Unirte . .	77	55	8	11	7	8	13	13	5	1	9	20	19	22	23	22	18	16	26	20	19	24	18	20	4	3	2	1
Summe . . .	765	598	137	125	192	182	138	130	52	62	88	106	162	205	225	217	244	216	350	280	359	365	268	285	71	68	6	9

Sterbefälle nach dem Todes-Monat.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Ohne Geschlechtsunterschied	593	561	637	559	440	350	367	435	496	450	474	543

Uebersichtstafel

über die

den verschiedenen Kulturarten unterliegende Bodenfläche und den Viehstand der Gemeinden.

Ort	Größe der für die verschiedenen Kulturen verwendeten Fläche in Jochen à 1600 Quadratklafter						Gesammt-Fläche des produktiven Bodens	Verhältniß der verschiedenen Kulturflächen, die ganze Fläche gleich 10000 gesetzt					Viehstand						Reinertrag des Grundbesitzes nach der letzten Abschätzung	Direkte Steuern sammt Zuschlägen 1863
	Wein	Acker	Wiese	Hutweide	Wald	Rohr		Wein	Acker	Wiese	Hutweide	Wald	Pferde	Ochsen	Kühe	Rinder	Schafe	Schweine		
Jad	15.6	2122.8	4196.9	1376.9	6315.0	—	14027.2	11	1513	2992	982	4502	580	1090	570	480	1100	1000	17029.32	7325.21
Walthersdorf	11.2	975.7	1233.4	1019.6	4292.7	—	7532.6	15	1295	1636	1354	5700	110	420	360	250	2200	350	6148.26	2665.29
Pintak	10.4	1100.6	1346.8	860.0	1073.5	—	4391.3	24	2506	3066	1959	2445	210	450	160	110	340	330	6202.46	2793.63
Kl. Bistritz	5.9	1496.3	1618.8	1348.7	1996.4	—	6466.1	9	2314	2503	2085	3089	250	520	350	230	—	450	8322.18	3831.14
Windau	18.6	732.4	766.0	70.3	1799.6	—	3386.9	56	2160	2259	210	5314	160	340	130	90	—	300	4936.46	2217.34
Mettersdorf	127.6	3075.0	2273.0	3450.0	1718.0	48	10691.6	120	2876	2126	3227	1607	190	620	530	260	—	450	17709.43	7585.51
Wallendorf	41.5	1264.7	896.9	45.0	1236.2	—	3484.3	119	3627	2574	129	3547	280	220	210	139	—	340	8972.62	3923.80
Petersdorf	29.7	1267.9	793.2	1128.5	1708.7	—	4928.0	60	2570	1620	2290	3460	100	490	340	180	650	400	5136.46	3209.67
Ceipen	17.2	874.9	512.8	66.8	925.4	—	2397.1	71	3650	2140	278	3860	190	170	180	90	—	320	4780.25	2314.29
Treppen	105.9	1883.9	1090.7	1128.5	608.5	—	4817.5	220	3907	2264	2345	1264	400	450	350	260	—	800	10094.16	4558.25
Neudorf	10.1	1407.8	813.9	324.3	820.0	—	3376.1	30	4169	2409	963	2429	150	240	240	120	750	340	3557.44	2446.70
Heidendorf	98.9	1008.7	473.0	47.4	876.1	—	2504.1	395	4029	1887	189	3500	160	200	190	80	300	400	6669.45	3190.86
Senndorf	32.0	1070.9	557.0	245.6	944.6	—	2850.1	112	3758	1955	862	3313	170	240	50	100	420	300	5176.55	2634.36
Minarken	24.0	802.9	396.9	88.2	375.0	—	1687.0	142	4762	2347	523	2224	60	150	140	80	320	240	4821.34	2034.66
Dürrbach	69.2	1973.1	798.0	251.9	775.5	—	3867.7	178	5102	2065	648	2007	160	310	240	140	540	340	10485.13	4053.20
Wermesch	68.8	1764.8	704.3	204.9	452.8	—	3195.6	216	5524	2203	641	1416	60	250	260	120	430	300	7542.38	3121.93
Budak	25.0	795.4	290.4	177.8	507.3	—	1796.4	138	4426	1614	997	2825	80	190	120	80	300	280	3916.30	1769.63
Selyk	15.7	977.3	317.2	84.9	593.8	—	1988.9	80	4911	1593	428	2988	20	140	150	90	150	200	3406.33	2098.40
St. Georgen	132.8	2842.4	979.5	246.9	336.9	49	4586.5	290	6197	2134	538	730	80	480	240	220	430	500	13615.15	5301.27
Weißkirch	46.4	1021.8	326.0	42.5	954.2	—	2390.9	192	4271	1364	178	3995	100	200	150	60	440	300	5240.28	2254.14
Bairdorf	42.5	720.5	219.5	105.5	349.3	—	1437.3	296	5012	1522	736	243	70	220	140	70	—	200	3402.02	2187 98
Lechnitz	148.8	4152.8	1095.4	259.0	1375.0	—	7031.0	212	5907	1556	369	1956	170	690	380	160	1200	600	22157.00	8953.19
Tatsch	18.9	1089.6	235.1	22.8	119.4	—	1485.8	129	7328	1583	159	801	60	130	120	70	350	200	3061.51	1623.23
Bistritz	77.1	1587.5	5561.2	37.8	1928.8	—	9192.4	84	1727	6050	41	2097	620	460	970	360	—	700	23585.13	24775.66
Summe	1193.8	36010.7	27496.9	12633.8	32082.7	97.0	109513.5	109	3289	2511	1152	2929	4440	8670	6670	3530	9920	9760	205967.61	106870.45

Übersichtstafel
mit Rücksicht
auf den Besitz des Einzelnen.

Im Orte	Es haben im Ganzen Grundbesitz in Jochen zu 1600 Quadrat-Klaftern bis																		Verhältniß der Kulturen in Wirthschaften über 5 Joch, die Wirthschaftsfläche gleich 1000 gesetzt			Mittlere Größe der Parzellen in Klaftern	Mittlere Größe der Höfe und Gebäude in Klaftern	Zahl der Besitzer		Häuserzahl
	1	2	3	4	5	6	8	10	12	16	20	24	30	40	50	60	80	100	Wiese	Acker	Wein			im Ort	Fremde	
	Joch																									
Jad . . .	105	27	13	17	15	16	24	34	23	47	48	37	25	22	13	2	1	—	663	335	2	467	244	479	24	301
Walthersdorf .	23	13	31	19	10	12	23	9	9	15	11	7	11	8	—	—	—	—	558	437	5	796	335	195	167	146
Pintak . .	99	23	25	11	7	11	24	17	19	24	16	7	13	4	3	—	—	—	550	446	4	510	276	303	45	158
Klein-Bistritz .	43	7	6	9	3	13	15	17	12	24	22	26	22	7	—	—	—	—	532	466	2	496	326	226	22	139
Windau . .	121	11	19	10	6	7	13	18	12	25	11	6	2	1	—	—	—	—	505	483	12	422	245	262	20	114
Mettersdorf .	287	75	55	38	25	30	63	61	52	63	45	20	13	2	1	—	—	—	416	561	23	330	154	830	201	395
Wallendorf .	95	30	17	20	15	19	30	23	24	20	12	4	3	2	—	—	—	—	413	569	18	410	281	314	78	176
Petersdorf .	261	53	22	30	21	19	23	24	22	19	15	8	4	—	—	—	—	—	386	600	14	460	214	521	61	232
Cepen . .	25	24	21	19	15	13	20	24	21	11	6	2	1	—	—	—	—	—	353	601	46	286	262	202	35	134
Treppen . .	152	37	27	22	22	24	30	25	35	42	23	6	6	2	—	—	—	—	364	602	34	263	232	453	17	234
Neudorf . .	283	29	33	12	12	11	25	21	24	16	11	9	3	2	—	—	—	—	365	631	4	580	276	491	160	191
Heidendorf .	86	23	19	23	15	13	19	17	11	18	9	1	5	—	—	—	—	—	299	638	63	252	247	259	415	149
Senndorf . .	57	31	26	10	8	19	14	11	10	3	17	8	4	2	—	—	—	—	340	641	19	354	210	220	77	137
Minarken . .	159	12	6	8	9	11	10	8	13	17	7	4	2	2	—	—	—	—	324	656	20	280	276	268	33	85
Dürrbach . .	82	13	15	15	13	10	31	21	25	24	24	14	15	3	2	—	—	—	286	690	24	400	316	307	33	157
Wermesch . .	72	13	10	15	10	11	14	19	5	22	17	13	14	7	4	2	—	—	278	695	27	444	296	248	19	167
Budak . .	29	14	11	14	6	5	9	13	9	11	8	4	2	2	—	—	—	—	262	716	22	340	457	137	45	91
Selyk . . .	211	35	26	13	13	24	21	13	12	15	6	3	—	—	—	—	—	—	272	716	12	390	207	380	12	147
St. Georgen	58	21	22	15	24	10	30	18	21	35	31	17	13	14	8	1	1	—	249	718	33	570	540	339	17	237
Weißkirch . .	57	29	15	17	17	7	15	8	15	11	8	5	4	3	—	—	—	—	234	733	33	392	232	211	64	131
Bairdorf . .	54	8	16	13	10	26	20	12	10	5	3	—	—	—	—	—	—	—	222	734	44	245	343	177	4	122
Lechnitz . .	123	36	33	31	20	18	29	27	26	53	35	31	26	18	10	—	1	—	202	771	27	571	355	517	5	333
Tatsch . .	16	12	15	12	14	10	16	21	11	13	9	3	2	1	1	—	—	—	176	810	14	503	203	156	4	94
Summe .	2498	576	483	393	310	339	528	461	421	533	394	235	190	102	42	5	3	—				394	285	7485	1558	4070
Bistritz Bauern .	418	81	54	36	44	—	21	—	24	14	5	—	5	1	—	—	—	—	796	194	10	670	246	1283	832	1080
Bistritz Gewerbsleute	261	54	48	36	33	—	40	—	39	18	23	—	18	6	—	—	3	1								

Uebersichtstafel
über die
Production des Bodens.

Ort	Weizen	Mais	Hafer	Dünkel	Gerste	Roggen	Stroh in Zentner	Heu und Grummet in Zentner	Kartoffeln	Hülsenfrüchte	Obst	Wein	Hanf in Zentner	Hanfsamen	Mohn	Küchengewächse
Jad	8200	9800	4300	2300 im Ganzen	350 im Ganzen	400 im Ganzen	23000	38000	3100	490	600	400	450	900	200 Metzen im Ganzen	1600
Walthersdorf . .	3500	3600	1500				11300	11000	1100	160	250	300	50	100		600
Pintak	4000	2700	2200				13400	10000	3000	340	300	600	80	160		800
Kl. Bistritz . .	6100	2500	5200				19000	~~4600~~ 16000	1500	140	350	300	140	280		600
Windau . . .	3000	2900	2800				9500	8000	1300	160	1600	1600	45	90		600
Mettersdorf . .	9000	8000	3000				25000	19000	3000	300	450	14000	210	420		1200
Wallendorf . .	4900	5000	2900				16000	10000	1500	160	280	3800	200	400		800
Petersdorf . . .	4500	4000	2800				15200	9000	2800	200	300	1050	80	160		900
Ceipen	3400	2000	1500				12000	6000	1100	180	200	460	80	160		300
Treppen . . .	5800	6700	3000				17500	14000	1900	400	600	6500	220	440		9800
Neudorf	4500	4600	1500				14500	9000	1300	130	300	800	80	160		700
Heidendorf . . .	3800	3100	1700				11000	6000	1300	200	400	12000	89	178		800
Senndorf . .	3800	3300	1800				11000	6000	1200	100	350	1400	140	280		1200
Minarken . . .	3200	3500	1400				10000	5000	900	110	200	1800	60	120		350
Dürrbach . . .	7300	5300	4500				19000	9000	1400	100	250	7300	80	160		650
Wermesch . . .	6200	5000	2500				16500	7000	900	120	150	4500	65	130		600
Budak	3100	5000	1500				8900	4000	800	90	250	1700	150	300		500
Selyk	3200	3000	2100				10300	4000	700	170	200	200	60	120		500
St. Georgen . .	12500	9200	2300				26500	10000	1700	200	400	9500	180	220		600
Weißkirch . . .	3600	4000	1100				10900	5000	1200	100	280	5600	60	120		450
Bairdorf . .	3200	3800	1100				7800	3000	1000	150	250	4000	100	220		400
Lechnitz	15000	8300	3500				32000	16000	2700	400	400	14500	120	260		1200
Tatsch	3600	3200	2600				12000	2500	700	130	200	900	40	80		200
Bistritz	4200	9400	1600				15000	70000	10000	600	6000	2600	80	160		9000
Summe .	129600	117900	59400				385400	~~221000~~ 297500	46100	5130	14550	95810	2859	5618		34350

Anmerkung. Die Maße sind österreichische Metzen, nur bei Wein Siebenbürger Eimer 5 = 1 österreichischer Eimer.

Mittlere Größe des Viehhandels

in

Bistritz und Lechnitz aus den Jahren 1859, 1860 und 1861.

Bistritz.

Werth des Stückes	Fohlen	Pferde	Rinder	Kühe	Ochsen	Summe	Mittlerer Gesammt-Werth
bis 15 fl.	23	66	830	17	~~936~~	936	7488
„ 20 „	40	91	414	108	4	657	11169
„ 30 „	134	215	571	609	63	1592	39800
„ 40 „	131	283	380	662	471	1927	67445
„ 50 „	106	261	298	378	1031	2074	93330
„ 60 „	68	246	201	172	1779	2466	135630
„ 80 „	74	235	59	24	2168	2560	179200
„ 100 „	48	126	10	4	855	1043	93870
„ 120 „	13	79	2	1	281	376	41360
„ 160 „	15	35	—	—	99	149	20860
Summe	652	1637	2765	6751	6751	13780	689052

Lechnitz.

Werth des Stückes	Fohlen	Pferde	Rinder	Kühe	Ochsen	Summe	Mittlerer Gesammt-Werth
bis 15 fl.	18	92	715	23	—	848	6784
„ 20 „	16	120	324	140	3	603	10251
„ 30 „	21	142	320	570	26	1079	26975
„ 40 „	23	85	284	850	120	1362	47670
„ 50 „	24	42	140	435	224	865	38925
„ 60 „	10	31	75	260	430	806	44330
„ 80 „	5	16	14	43	485	563	39410
„ 100 „		6	3	2	206	217	19530
„ 120 „	--	2	—	—	26	28	3080
„ 160 „	—	—	—	—	14	14	1960
Summe	117	536	1875	2323	1534	6385	238915

Zusammen

Werth des Stückes	Fohlen	Pferde	Rinder	Kühe	Ochsen	Summe	Mittlerer Gesammt-Werth
bis 15 fl.	41	158	1545	40	~~936~~	1784	14272
„ 20 „	56	211	738	248	7	1260	21420
„ 30 „	155	357	891	1179	89	2671	66775
„ 40 „	154	368	664	1512	591	3289	115115
„ 50 „	130	303	438	813	1255	2939	132255
„ 60 „	78	277	276	432	2209	3272	179960
„ 80 „	79	251	73	67	2653	3123	218610
„ 100 „	48	132	13	6	1061	1260	113400
„ 120 „	13	81	2	1	307	404	44440
„ 160 „	15	35	--	—	113	163	22820
Summe	769	2173	4640	4298	8285	20165	929067

Monatliche Durchschnitts-Marktpreise

höchste, mittlere und niederste

aus den Jahren 1854 bis 1864 für Bistritz.

	Januar			Februar			März			April			Mai			Juni		
	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer
höchster Preis	5.80	3.65	1.79	5.90	3.90	1.70	5.90	3.20	1.70	5.55	3.25	1.85	6.00	3.45	1.90	5.80	4.00	2.00
Mittel	4.05	2.16	0.99	4.18	2.22	1.08	4.14	2.14	1.14	4.06	2.09	1.29	4.27	2.16	1.26	4.59	2.42	1.39
niederst. Preis	3.00	1.24	0.68	3.10	1.17	0.66	3.05	1.25	0.70	2.90	1.25	0.70	2.80	1.30	0.80	3.30	1.40	0.80

	Juli			August			September			Oktober			November			Dezember			Jahres-Durchschnitt		
	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer	Weizen	Mais	Hafer
höchster Preis	5.80	3.85	2.27	5.10	3.90	2.00	5.30	3.35	2.00	5.30	3.70	1.80	5.80	3.64	1.60	5.80	3.52	1.40	—	—	—
Mittel	4.42	2.36	1.47	4.07	2.51	1.32	3.96	2.49	1.18	3.74	2.19	1.16	4.07	2.04	1.13	4.00	2.07	1.10	4.12	2.24	1.21
niederst. Preis	3.20	1.30	0.84	3.15	1.66	0.84	3.00	1.60	0.88	2.80	1.40	0.83	2.80	1.40	0.70	2.80	1.40	0.67	—	—	—

Schulnachrichten

vom

Direktor.

Veränderungen im Personalstande der Schulanstalt und Chronik derselben.

Eine am Beginne dieses Schuljahres erledigte Lehrerstelle verlieh das löbliche Presbyterium provisorisch dem Lehramtskandidaten Michael Kramer, welcher 1860 am hiesigen Gymnasium die Gymnasialstudien absolvirte und dann drei und ein halbes Jahr hindurch Theologie und Geschichte in Wien studirte.

Am 31. Oktober 1864 wurde der Gymnasiallehrer Dr. Immanuel Schneider von der Gemeinde Waltersdorf zum Pfarrer gewählt und schied am 3. Dezember aus dem Kreise der Schule und seiner Kollegen. Indem derselbe im Jahre 1857 aus dem fernen deutschen Mutterlande einem Rufe des hiesigen Presbyteriums als Lehrer der altklassischen Philologie folgte und schnell in die Verhältnisse seiner neuen Heimath sich einlebte, hat er während seiner siebenjährigen Lehrerwirksamkeit durch seine rege Theilnahme an unserem Schul- und Kirchenwesen, durch seine Humanität und aufopfernde Berufstreue sich die Liebe und Dankbarkeit dieser Schulanstalt erworben, die ihn denn auch mit ihren besten Segenswünschen in seinen neuen Wirkungskreis begleitet.

In die erledigte Lehrerstelle wurde am 6. Februar 1865 der Lehramtskandidat Michael Böhm aus Waltersdorf bei Bistritz provisorisch berufen. Derselbe absolvirte 1861 das Bistritzer Gymnasium und studirte sodann vierthalb Jahre in Wien Theologie, sowie Mathematik und Physik.

Die durch die Gnade Sr. Majestät für die hiesige Anstalt aus Staatsmitteln angeschafften physikalischen Instrumente, im Gesammtwerthe von 637 fl. 87 kr. ö. Wäh. langten im Juli 1864 in Bistritz an. Das löbl. Presbyterium hat es natürlich nicht unterlassen, in einer Adresse an a. h. Se. Majestät seinen tiefgefühltesten Dank für diese Gabe an den Stufen des kaiserlichen Thrones niederzulegen.

Die zur Unterbringung der Instrumente nöthigen Kästen hat die hiesige städtische Kommunität mit anerkennenswerther Freigebigkeit sofort angeschafft.

Auch die Angelegenheit der Mädchenschule ist im Laufe dieses Schuljahres zu einem glücklichen Abschluße gediehen. Es wurde nämlich im Mai dieses Jahres von der städtischen Kommunität ein passendes Gebäude zur Unterbringung der drei Mädchenklassen angekauft und es steht zu hoffen, daß mit Beginne des neuen Schuljahres die Dislokation derselben vollzogen und das Gymnasium in der Lage sein wird, in seinem Gebäude sich etwas bequemer einzurichten und zu bewegen, wie bisher.

Vertheilung der Lehrgegenstände unter die einzelnen Lehrer.

A. Am Gymnasium und der mit dem Seminar vereinigten Realschule.

	Lehrer	Lehrgegenstände	Gesammtzahl der Stunden
1	Heinrich Wittstock, Director.	I. Semester: VIII. Gymnasialkl. Latein 6 St. VII Gymnasialkl. Geschichte 3 St. VI. Gkl. Latein 6 Stunden.	15
		II. Semester: VIII. Gymnasialkl. Latein 6 St. VII. Gymnasialkl. Geschichte 3 Stunden.	9
2	Georg J. Galter.	Ungarisch in allen Klassen und III. Realklasse Religion 3 Stunden.	22
3	Daniel Csallner.	VIII., VII. Gymnasialkl. Physik je 3 Stunden. VIII. Mathematik 2 St. VII. 3 St. III. Realklasse Chemie 6 St. V. Seminarklasse Rechnen 1, Naturgeschichte 1 St. Redeübungen in VIII., VII., VI. Gymnasialklasse gemeinschaftlich 1 Stunde.	20
4	Carl Lorsch.	VIII. Gymnasialklasse Griechisch 5 St. VII. Gymnasialkl. Latein 6, Griechisch 4 Stunden.	15
5	Gustav Decani.	VI., V., IV., III., II. Gymnasialklasse und III. Realklasse Mathematik	19
6	Gustav Gunesch, zugleich Bibliothekar.	V. Seminarklasse Religion 3 St. III. Realklasse Geschichte 3 St. I. Realkl. Deutsch 5 Std. V. Gymnasialklasse Deutsch 3 St. VIII. Gymnasialklasse Religion 2 St.	16

	Lehrer	Lehrgegenstände	Gesammtzahl der Stunden
7	Georg Bertleff.	VII., VI. Gymnasialklasse Deutsch je 3 St. III. Gymnasialklasse Geschichte 3 St. V. Seminarkl. Geschichte 3 St., Garten- und Feldbau 2 St. II. Realklasse Deutsch 5, Geschichte 3 St.	22
8	Carl Poschner.	III. Gymnasialkl. Latein 6, Griechisch 5, Deutsch 3, Religion 2 St. V. Gymnasialklasse Religion 2 St. Erbauungsstunde mit sämmtlichen Seminarschülern 1 Stunde.	19
9	Friedrich Storch.	VIII., VI., IV. Gymnasialkl. Geschichte je 3 St. VIII. Hebräisch 3 Std. V. Seminarklasse Deutsch 3, Pädagogik und Catechetik 5 St.	20
10	Carl Csallner.	VI. Gymnasialkl. Griechisch 5, V. Latein 6, Griechisch 5 Stunden.	16
11	Michael Gondosch.	IV. Gymnasialklasse Latein 6, Griechisch 4 St. II. Gymnasialkl. Geschichte 3, Schreiben (im I. Semester) 2 St. I. Realkl. Rechnen 3 St. II. Gymnasialklasse Religion 2 St.	20
		Im II. Semester.	18
12	Wilhelm Wohl.	VIII., IV. Gymnasialkl. Deutsch je 3 St. VIII., VII. Propädeutik je 2 St. VII., IV. Religion je 2 St. V. Gymnasialklasse Geschichte 3 St. I. Realklasse Geographie 3 St.	20
13	G. O. Kisch.	I. Semester: VI., V., III., II., I. Gymnasialkl. Naturgeschichte je 2 St. II., I. Realklasse Naturgeschichte und Physik je 2 St. II. Realkl. Rechnen 3 Stunden.	21
		II. Semester: VI., V., II., I. Gymnasialklasse Naturgeschichte je 2 St. VI. Gymnasialklasse Religion 2 St. IV. Gymnasialkl. Physik 3 St. II. Realklasse Physik 4, Religion 2 St.	19

	Lehrer	Lehrgegenstände	Gesammtzahl der Stunden
14	Friedrich Lang, Supplent.	I. Gymnasialklasse Latein 8, Deutsch 4, Geographie 3, Religion 2 Stunden. I. Realklasse Religion 2 St.	19
15	Michael Kramer, Supplent.	II. Gymnasialkl. Latein 8, Deutsch 4 St. II. Realklasse und I. Gymnasialklasse Rechnen je 3 Stunden.	18
16	Michael Böhm, Supplent.	VI. Gymnasialklasse Latein 6 St. III. Gymnasialkl. Physik 3 St. II. Gymnkl. Schreiben 2 St. III. Realkl. Deutsch 4 St. I. Realkl. Naturgeschichte und Physik je 2 St.	19
17	Carl Koller.	III. Realklasse Baukunst 2 St. II., I Realkl. Geometrie je 2 St. Schreiben in II. und 1. Real- und I. Gymnasialkl. gemeinschaftlich 2 St. Zeichnen in der Realschule 8, im Gymnasium 4 Stunden.	20
18	Joseph Pöffel.	Musikunterricht im ganzen Seminarium und Generalbaßlehre in V. Seminarkl.	17
19	Johann Gottschling, Stadtkantor.	II., I. Gymnasial- und Realklasse Gesang.	3
20	S. Fr. Gunesch, Mädchenlehrer.	Turnen an der Gesammtanstalt.	12

B. An der dreiklassigen Knabenelementarschule.

	Lehrer	Lehrgegenstände	Gesammtzahl der Stunden
21	Georg Keintzel.	Die Lehrgegenstände der dritten Klasse in einer Abtheilung.	20
22	Albert Raupenstrauch.	Die Lehrgegenstände der zweiten Klasse in zwei Abtheilungen.	28
23	Carl Schell.	Die Lehrgegenstände der ersten Klasse in zwei Abtheilungen.	28

Lehrverfassung des Gymnasiums.

I. Klasse. Klassenlehrer: Friedrich Lang.

Religion 2 St. Erstes und drittes Hauptstück nach Michaelis' größerem Konfirmandenbüchlein. Bibellesen im A. und N. T.

Der Klassenlehrer.

Latein 8 St. Erster und dritter Kurs nach Kühner's Elementargrammatik. Im zweiten Semester Pensen nud Compositionen.

Der Klassenlehrer.

Deutsch 4 St. Grammatik: Einfacher und zusammengesetzter Satz. Flexion der Verben. Interpunktionslehre und orthographische Uebungen. Lesen, Sprechen, Vortragen poetischer Stücke, nach Mager's Lesebuch 1. Band. Alle 14 Tage ein Aufsatz.

Der Klassenlehrer.

Geographie 3 St. Allgemeine Vorkenntnisse. Beschreibung der Erde nach ihrer natürlichen Beschaffenheit. Politische Geographie, nach Bellinger.

Der Klassenlehrer.

Mathematik 3 St. Gemeine- und Dezimalbrüche. Geometrie: Punkt, Linie, Fläche, Winkel, Dreiecke; Construktion und Congruenz derselben. Moznik.

Mich. Kramer.

Naturgeschichte 2 St. I. Semester: Säugethiere. II. Semester: Insekten, Krebse, Spinnen, Würmer, Weichthiere, Strahlthiere, Polypen, Infusorien. Lesebuch: Pokorny.

G. O. Kisch.

Schönschreiben 2 St. nach Pokorny's Schreibtheken.

C. Koller.

Zeichnen 4 St. gemeinschaftlich mit den übrigen Klassen des Gymnasiums. Anfangsgründe des Landschaftzeichnens.

C. Koller.

II. Klasse. Klassenlehrer: Michael Kramer.

Religion 2 St. Glaubens- und Heilslehre; Eintheilung des Kirchenjahres nach Michaelis' größerem Konfirmandenbüchlein. Bibellesen.

M. Gondosch.

Latein 8 St. Zweiter und vierter Kurs aus Kühner's Elementargrammatik. Dazu Uebersetzung einiger Fabeln.

Alle 14 Tage ein Pensum, alle Wochen eine Komposition.

Der Klassenlehrer.

Deutsch 4 St. Sprachlehre: Satzverbindung, Flexion des Nomen, Rektion der Präpositionen. Lesen und Wiedergeben des Gelesenen; Vortrag memorirter poetischer und prosaischer Stücke. Lesebuch: Mager's I. Band.

Alle 3 Wochen eine Arbeit.

Der Klassenlehrer.

Geschichte 3 St. Alte Geschichte bis zur Völkerwanderung, nach Kapp's Leitfaden.

M. Gondosch.

Mathematik 3 St. Arithmetik: Proportionen, Regel de tri, Anwendung derselben. Maß- und Gewichtskunde. Anschauungslehre: Größenbestimmung vielseitiger, geradliniger Figuren. Verwandlung derselben. Moznik.

G. Decani.

Naturgeschichte 2 St. I. Semester: Vögel, Amphibien, Fische. II. Semester: Botanik nach Pokorny.

G. O. Kisch.

Ungarisch 2 St. Lesen. Erster grammatischer Unterricht bis zu den Suffixen nach Töpler's kleiner Sprachlehre. Uebersetzungsübungen.

G. Galter.

Schönschreiben 2 St. nach Pokorny's Schreibtheken.

I. Semester: M. Gondosch.

II. Semester: M. Böhm.

Zeichnen 4 St. Blumen- und Landschaftzeichnen nach W. Herme's systematischer Zeichnenschule.

C. Koller.

III. Klasse. Klassenlehrer: Carl Poschner.

Religion 2 St. Bibelkunde des alten und neuen Testaments. Bibellesen.

Der Klassenlehrer.

Latein 6 St. Gelesen wurde in 4 wöchentlichen Stunden aus C. Nepos: Timoleon, de regibus, Hamilcar, Hannibal, Cato, Pomponius Atticus. Grammatik 1 St. nach Kühner's Elementargrammatik 5. Curs. Eine Stunde abwechselnd mündliche Uebersetzung aus Süphle's Uebungsbuch und schriftliche Compositionen.

Alle 14 Tage ein Pensum.

Der Klassenlehrer.

Griechisch 5 St. Formenlehre der regelmäßigen Flexionen bis zum Perfectstamme nach Curtius Schulgrammatik und Schenkl's Elementarbuch.

Im II. Semester 14tägig ein Pensum.

Der Klassenlehrer.

Deutsch 3 St. Grammatik: Periodenbau. Lesen und Vortragen aus Mager's II. Band.

Alle 3 Wochen ein Aufsatz.

Der Klassenlehrer.

Geschichte 3 St. Von der Völkerwanderung bis Friedrich der Große nach Kapp's Leitfaden.

Georg Bertleff.

Mathematik 3 St. Arithmetik: Buchstabenrechnung, Klammern, Potenzen, Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln, Permutationen und Combinationen. Anschauungslehre: Kreis, Konstruktionen in und um denselben. Moznik.

G. Decani.

Naturgeschichte I. Semester: Mineralogie nach Fellöcker.

G. O. Kisch.

II. Semester: Physik: Allgemeine Eigenschaften, Aggregatszustände, Grundstoffe, Wärmelehre nach Schabus.

Michael Böhm.

Ungarisch 2 St. Von den Suffixen bis zu dem unregelmäßigen Zeitworte nach Töpler's kleiner Grammatik. Uebersetzungsbeispiele.

G. Galter.

Zeichnen 4 St. Schattirte Landschaften mit steter Hindeutung auf das Zeichnen nach der Natur.

C. Koller.

IV. Klasse. Klassenlehrer: Michael Gondosch.

Religion 2 St. Christliche Kirchengeschichte nach Bischof's Leitfaden.

Wilh. Wohl.

Latein 6 St. Lesen 5 St. Caesar bell. gall. II., III., VII. 20—70. Grammatik 1 St. Tempus- und Moduslehre nach Kühner's Elementargrammatik.

Alle drei Wochen ein Pensum und eine Composition.

Der Klassenlehrer.

Griechisch 4 St. Repetition der regelmäßigen Flexion; Verba auf mi und unregelmäßige Verben nach Curtius und Schenkl.

Jede dritte Woche eine häusliche Arbeit.

Der Klassenlehrer.

Deutsch 3 St. Lesen und Vortragen aus Mager's II. Bande. Verslehre. Geschäftsaufsätze.

Alle 14 Tage eine Arbeit.

Wilh. Wohl.

Geographie und Geschichte 3 St. I. Semester: Von Friedrich d. G. bis 1815, nach Kapp. Zusammenfassende und ergänzende Wiederholung des geographischen Unterrichtes nach Bellinger.

II. Semester: Siebenbürgische Geschichte nach G. D. Teutsch.

Friedrich Storch.

Mathematik 3 St. Arithmetik: Zusammengesetzte Verhältnisse; Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten. Anschauungslehre: stereometrische Anschauungslehre, Körperinhaltsberechnung. Moznik.

Gust. Decani.

Physik 3 St. Lehre vom Gleichgewicht und der Bewegung; vom Schall, Magnetismus, Elektrizität, Licht und der strahlenden Wärme. Elemente der Astronomie und physischen Geographie nach Schabus.

G. O. Kisch.

Ungarisch 2 St. Unregelmäßige Zeitwörter. Die unabänderlichen Redetheile nach Töpler's kleinerer Grammatik. Uebersetzungsübungen.

G. Galter.

Zeichnen 4 St. Wie in Klasse III.

Carl Koller.

V. Klasse. Klassenlehrer: Carl Csallner.

Religion 2 St. Einleitung in das Alte und Neue Testament, nach Niemeyer. Bibellesen.

Carl Poschner.

Latein 6 St. Lesen: Livius lib. II. cap. 1—16, XXI. cap. 21—38. Ovidius, metamorph. lib. I. 163—312. III., 511—734. VI., 146—313. Grammatik, nach Madvig's kleiner Sprachlehre. Die Casus- und Moduslehre.

Alle 3 Wochen ein Pensum und eine Composition.

Der Klassenlehrer.

Griechisch 5 St. Lesen: Xenophon's Anabasis lib. II., cap. 1—5. Homer's Ilias lib. I., 1—500. Grammatik, nach Curtius bis zu den Arten des Verbs.

Alle 4 Wochen ein Pensum. Uebersetzungsbuch: Rost und Wüstemann.

Der Klassenlehrer.

Deutsch 3 St. Gelesen wurden: Minna von Barnhelm und ausgewählte Stücke aus Mager's III. Band. Vortrag memorirter Stücke. Die Dichtungsarten.

Alle 2 bis 3 Wochen ein Aufsatz.

I. Semester: Carl Csallner.

II. Semester: Gustav Gunesch.

Geschichte 3 St. Alte Geschichte bis zur Völkerwanderung, nach Dr. G. Weber's Handbuch.

Wilh. Wohl.

Mathematik 4 St. Algebra: Zahlensystem, Begriff der Grundoperationen, Ableitung der negativen, irrationalen und imaginären Größen. Eigenschaft und Theilbarkeit der Zahlen. Geometrie: Planimetrie. Moznik.

Gustav Decani.

Naturgeschichte 2 St. I. Semester: Mineralogie, nach Fellöcker. II. Semester: Botanik, Pflanzenphysiologie, geographische Verbreitung der Pflanzen, nach Leunis.

G. O. Kisch.

Ungarisch 2 St. Gelesen wurden kleinere historische Skizzen, dann Péter Czár nach Töpler's größerer Grammatik. Die Fabeln von Faj András und 3 Briefe von Mikes Kelemen. Grammatik: Die Wortbildung, nach Töpler's größerem Handbuch.

G. Galter.

Zeichnen 4 St. Ausgeführte Landschaften und ganz schattirte Köpfe, beides mit Bezug auf das Zeichnen nach der Natur. Beim Kopfzeichnen wurde das Nothwendigste über Anatomie mitgetheilt. Vorlage: Berliner Zeichenlehren von W. Hermes.

C. Koller.

VI. Klasse. Klassenlehrer: Michael Böhm.

Religion 2 St. Christliche Sittenlehre, nach Niemeyer.

G. O. Kisch.

Latein 6 St. Lesen: Sallustii Jugurtha cap. 1—50. Virgil's Aeneis. lib. I. Grammatik, nach Madvig-Tischer §. 325—432.

Jede dritte Woche ein Pensum oder eine Composition.

I. Semester: Der Direktor.
II. Semester: Der Klassenlehrer.

Griechisch 5 St. Gelesen wurde Homer's Ilias lib. II., 1—278. lib. XVII. Herodot lib VI. von cap. 97 bis zum Ende. Grammatik, nach Curtius §. 476—578.

Alle 4 Wochen ein Pensum.

Carl Csallner.

Deutsch 3 St. I. Semester: Mittelhochdeutsche Formenlehre und Lektüre. Stücke aus den Nibelungen und Parcival.

II. Semester: Lessing's Nathan und Stücke aus Mager's III. Bd. Alle drei Wochen ein Aufsatz.

Georg Bertleff.

Geographie und Geschichte 3 St. Von der Völkerwanderung bis zum Zeitalter Philipp's II. und Elisabeth's, nach Dr. G. Weber's Handbuch.

Friedrich Storch.

Mathematik 3 St. Algebra: Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen des I. Grades mit mehreren Unbekannten. Reduktionen algebraischer Ausdrücke. Geometrie: Trigonometrie und Stereometrie. Moznik.

Gustav Decani.

Naturgeschichte 2 St. Zoologie, Physiologie und geographische Verbreitung der Thiere, nach Giebel.

G. O. Kisch.

Ungarisch 2 St. gemeinschaftlich mit Klasse VII. Gelesen wurde der zweite Akt des Drama's: Kemény Simon von Kisfaludy Károly. A Muzához von Berzsenyi. Szeget Szeggel, Lustspiel von Kisfaludy Károly. Csobáncz von Kisfaludy Sándor. Grammatik: Die Idiotismen und Prosodie, nach Töpler's größerem Handbuche.

Georg J. Galter.

Zeichnen 4 St. Wie die vorige Klasse.

Carl Koller.

VII. Klasse. Klassenlehrer: Carl Lorsch.

Religion 2 St. Geschichte der christlichen Kirche, nach Bischof. Reformationsgeschichte der Sachsen in Siebenbürgen und jetzige Kirchenverfassung derselben.

Wilh. Wohl.

Latein 6 St. Lesen: Virgil's Aeneis lib. VI. Georg. lib. I. Cicero pro Archia und pro Milone cap. 1—27. Grammatik: nach Madvig-Tischer §. 455—496.

Alle 3 Wochen ein Pensum.

Alle 4 Wochen eine Composition.

Der Klassenlehrer.

Griechisch 4 St. Lesen: Demosthenes: olynth. Reden I., II., III. 1—20. Sophokles: Oedipus Col. 1—1300. Grammatik, nach Curtius cap. 25—27.

Alle 4 Wochen ein Pensum, nach Böhme's Uebersetzungsbuch.

Der Klassenlehrer.

Deutsch 3 St. Lesen: Schiller's Wallenstein (das Lager und der Tod ganz, die beiden Piccolomini Akt IV) Tell und ausgewählte Stücke aus Kurz' Litteraturgeschichte. Ausführlich durchgenommen wurden die Lebensbeschreibungen von Klopstock, Wieland, Lessing und Herder.

Alle 3 Wochen ein Aufsatz.

Georg Bertleff.

Geographie und Geschichte 3 St. Von dem 30jährigen Kriege bis 1850 nach Dr. G. Weber's Handbuch

Der Direktor.

Mathematik 3 St. Unbestimmte Gleichungen des I. Grades, quadratische Gleichungen, Progressionen und ihre Anwendung; Combinationslehre; binomischer Lehrsatz. Anwendung der Algebra auf Geometrie; Coordinaten in der Ebene. Moznik.

Daniel Csallner.

Physik 3 St. Eigenschaften der Körper; Gleichgewicht und Bewegung; Wellenbewegung und Lehre vom Schall, nach Schabus.

Daniel Csallner.

Propädeutik 2 St. Logik nach Beck.

Wilh. Wohl.

Ungarisch 2 St.
Zeichnen 4 St. } Gemeinschaftlich mit Klasse VI.

VIII. Klasse. Klassenlehrer: Wilhelm Wohl.

Religion 2 St. Christliche Glaubenslehre, nach Niemeyer.

Gustav Gunesch.

Latein 6 St. Lesen: Tacitus Germania, cap. 1—28. Annal lib. II., cap .1—50. Horatius odar. lib. I., 1, 2, 4, 11, 12, 14, 22, 24, 31, 35, 37. lib. II., 2, 3, 6, 9, 10, 13, 15, 16, 17, 19. lib. III., 1—5. Satirarum lib. I., 1, 6, 9. lib. II., 2. Epist. lib. I., 1, 10. Wöchentlich eine Stunde mündliche Uebersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische.

Alle 3 Wochen ein Pensum.

Alle 4 Wochen eine Composition.

Der Direktor.

Griechisch 5 St. Lesen: Sophokles' Antigone; Platon's Apologie und Kriton. Eine Stunde Grammatik, nach Curtius.

Alle 4 Wochen ein Pensum nach Böhme's Uebungsbuch für die oberen Klassen.

Carl Lorsch.

Deutsch 3 St. Lektüre von Musterstücken klassischer Dichter, darunter: Die Künstler, Hermann und Dorothea, Iphigenia u. s. w. Lebensbeschreibung Göthe's und Schiller's.

Freie Vorträge in 3 Wochen je 2.

Alle drei Wochen ein Aufsatz.

Wilh. Wohl.

Deklamationsübung 1 St. Gemeinschaftlich mit Klasse VII und VI.

Daniel Csallner.

Geographie und Geschichte 3 St. Oesterreichische Statistik, nach Heufler-Warhanek. Siebenbürgische Geschichte, nach G. D. Teutsch.

Fried. Storch.

Mathematik 2 St. Wiederholung des gesammten Stoffes durch Lösung dahin einschlägiger Aufgaben.

Daniel Csallner.

Physik 3 St. Magnetismus, Elektrizität, Licht und Wärme. Astronomie, nach Schabus.

Daniel Csallner.

Propädeutik 2 St. Psychologie, nach Beck.

Wilh. Wohl.

Hebräisch 3 St. Elementar- und Formenlehre. Uebersetzt wurden alle eingestreuten Uebersetzungsaufgaben und die zusammenhängenden Lesestücke Nr. 8—12. Psalm 1, 3, 13, 15, 29, 46, 137. Lehrbuch: Dr. G. H. Seffer's Elementarbuch der hebräischen Sprache.

Friedrich Storch.

Den Turnunterricht im Gymnasium, wie in der Realschule und im Seminarium ertheilt in 12 wöchentlichen Stunden während der Sommermonate der Turnlehrer

S. Fr. Gunesch.

Aufgaben

zu den deutschen Aufsätzen im Obergymnasium.

V. Klasse.

1. Wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.
2. Der Christabend bei Arm und Reich.
3. Ovid. Metamorph. lib. III. v. 629—650 metrisch zu übersetzen.
4. Mit welchen Empfindungen und Entschlüssen soll der Schüler das neue Schuljahr antreten?
5. Ein sächsisches Bauernhaus. Schilderung.
6. Der Neugierige.
7. Meine liebste Jahreszeit.
8. Die gebrechlichen Kinder der Spartaner.
9. Das Leichenbegängniß eines Mitschülers.
10. Der Schenk von Limburg. Versuch einer Charakterschilderung.
11. Frühlings Ankunft. Poetischer Versuch.
12. Wie der Baum den Menschen beschämt!
13. Minna von Barnhelm I. Aufzug, 8. Scene, erläutert.
14. Bistritz und seine Lage. Schilderung.
15. Leonidas und seine Spartaner.

VI. Klasse.

1. Vereitelte Hoffnungen, woraus sie entspringen und wozu sie führen können.
2. Welche Gründe sprechen für und welche gegen das Abtragen unserer städtischen Ringmauern?
3. Das Lob deutscher Frauen. Nach Walther v. der Vogelweide.

4. Undank ist der Welt Lohn.
5. Weshalb ist es für die Menschen heilsam, daß sie Kinder der Sorge sind?
6. Aus welchen Ursachen gingen die Kreuzzüge nach Palästina hervor?
7. An einen Freund, welcher sagt, daß er seinen Beruf verfehlt habe!
8. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.
9. Welche Folgen hat es, wenn man sich bei der Vorbereitung in den alten Sprachen einer Version bedient?
10. Die Gestrandeten. Trostrede.
11. Die orientalische Lokalfarbe der Darstellung im Nathan.
12. Ueber die Gottesurtheile im Mittelalter.

VII. Klasse.

1. Man empfiehlt einem kranken Freunde eine Gebirgsreise.
2. Die Schlacht bei Lützen 1632 und die bedeutendsten Feldherrn beider Heere.
3. Ueber Hagen im Nibelungenliede.
4. Welches sind die Folgen der Unordnung?
5. Volkesstimme, Gottesstimme. Mit Bezug auf Schiller's Kampf mit dem Drachen.
6. Der Geizige und der Verschwender. Zwiegespräch.
7. Der letzte Kampf des Erlösers. Charfreitagsrede
8. Ueber Rudenz in Schiller's Wilhelm Tell.
9. Die Ursachen des Aberglaubens.
10. Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben,
Doch der Segen kommt von oben. Chrie.
11. Die Kriege, welche Asien und Europa mit einander geführt haben, nebst ihren wichtigsten Ursachen.
12. Fatum und Vorsehung in Schiller's Wallenstein.

VIII. Klasse.

1. Carthago mußte nicht zerstört werden.
2. Es gibt kein äußeres Zeichen der Höflichkeit, das nicht auf sittlichem Grunde beruhete.
3. Die Heiligkeit des Herdes bei den Alten.
4. Das Kind der Sorge.
5. „Die Künstler“ von Schiller; Inhaltsangabe.
6. Des Heilandes Tod seines Lebens höchste Vollendung. Charfreitagsrede.
7. Effugit mortem quisquis contemserit, timidissimum quemque consequitur. Curt. IV., 14.

8. Ein Mensch bist du! Erwäg' und bedenk' es stets.
9. In wiefern lassen sich die Kreuzzüge vergleichen mit dem Jünglingsalter der europäischen Völker?
10. Interdum vulgus rectum videt, est ubi peccat.
11. In den Ocean schifft mit tausend Masten der Jüngling,
Still auf gerettetem Kahn treibt in den Hafen der Greis.
12. Dorothea und Iphigenia — ein Vergleich. —

Themate der freien Vorträge.

1. Was hat die rasche Entwickelung der Kultur befördert.
2. Nemo ante mortem beatus est.
3. Segen und Unsegen der menschlichen Zunge.
4. Hat die wissenschaftliche Bildung ohne sittliche Grundlage einen Werth?
5. Patriot oder Cosmopolit?
6. Mit welchem Recht können wir sagen, daß das Meer die Länder nicht trenne, sondern verbinde?
7. Ueber den Werth eines guten Vortrages.
8. Gedächtnißrede am Todestage Schillers.
9. Ueber die Vortheile eines guten Gedächtnisses.
10. Ueber die Grundform und die Vorzüge der Begriffe.
11. Die edelsten Freuden des Jünglings.
12. Lob der Freundschaft.
13. Die alten Deutschen, nach Tacitus.

Lehrverfassung

der mit dem Seminarium vereinigten Realschule.

I. Klasse. Klassenlehrer: I. Semester: G. O. Kisch.
II. Semester: Gustav Gunesch.

Religion 2 St. Erstes und drittes Hauptstück nach Michaeli's Confirmandenbüchlein.
Friedrich Lang.

Deutsch 5 St. Lesen und Vortragen ausgewählter poetischer und prosaischer Stücke aus Lüben und Nacke's IV. Theil. Grammatik: der einfache und zusammengesetzte Satz.
Wöchentlich eine Schularbeit.
Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit.
Gustav Gunesch.

Geographie 3 St. Hauptpunkte der mathematischen, physischen und politischen Geographie, nach Bellinger.
Wilh. Wohl.

Arithmetik: 3 St. Gemeine und Spezialbrüche; wälsche Praktik; Kettenbrüche. Moznik.
Michael Gondosch.

Naturgeschichte 2 St. I. Semester: Zoologie, nach Pokorny.
G. O. Kisch.

II. Semester: Botanik, nach Pokorny.
Michael Böhm.

Physik 2 St. Allgemeine Eigenschaften und verschiedene Aggregatszustände, nach Schabus.
I. Semester: G. O. Kisch.
II. Semester: Mich. Böhm.

Geometrie 2 St. Formen- und Konstruktionslehre. Grundlehren der Planimetrie bis zum Flächeninhalt geradliniger Figuren.
Carl Koller.

Zeichnen 8 St. I. Semester: Zeichnen geometrischer Figuren mit freier Hand. II. Semester: Zeichnen nach Modellen.
Carl Koller.

Ungarisch 3 St. Wie die II. Gymnasialklasse, nach Samarjay's erstem Curse.
Georg J. Galter.

Schönschreiben 2 St. nach Pokorny's Schreibtheken.
Carl Koller.

II. Klasse. Klassenlehrer: Georg Bertleff.

Religion 2 St. II., IV. und V. Hauptstück nach Michaelis' Konfirmandenbüchlein.
G. O. Kisch.

Deutsch 5 St. Lesen, Erklären, Memoriren und Vortragen nach Lüben's Lesebuch 5. Theil. Grammatik: Lehre vom Satzbau mit Bezug auf die Interpunktion.

Alle 8 Tage schriftliche Uebungen in der Schule.

Alle 14 Tage eine häusliche Arbeit.
Der Klassenlehrer.

Geographie und Geschichte 3 St. Von der Völkerwanderung bis zum 30jährigen Kriege. Geographie der betreffenden Länder und Reiche, nach Kapp's Leitfaden.
Der Klassenlehrer.

Arithmetik 3 St. Potenziren; Ausziehen der 2. und 3. Wurzel; Verhältniß- und Proportionslehre; Prozent- und einfache Zinsrechnung; Terminrechnung; einfache und zusammengesetzte Regeldetrie; Kettensatz; Gesellschafts- und Allegationsrechnung. Moznik.
I. Semester: G. O. Kisch.
II. Semester: Mich. Kramer.

Naturgeschichte im I. Semester 2 St. Mineralogie nach Fellöcker.
G. O. Kisch.

Physik I. Semester 2, II. Semester 4 St. Gleichgewicht, Bewegung, Schall, Magnetismus, Elektrizität, Licht, strahlende Wärme, Elemente der Astronomie und physischen Geographie, nach Schabus.
G. O. Kisch.

Geometrie 2 St. Planimetrie: Flächeninhalt geradliniger Figuren, Lehre vom Kreise, Kegelschnittslinien. Stereometrie: Flächen im Raume; Körper; Oberfläche der Körper; Kubikinhalt der Körper. Projektionslehre.

Praktische Geometrie wurde mit Hilfe des neuangeschafften vollständigen geometrischen Meßapparates auf mehreren Exkursionen mit sämmtlichen Schülern der Realschule und des Seminariums geübt.
C. Koller.

Zeichnen 8 St. Kopfzeichnen. Kopirung ausgeführter Ornamente. Lehrmittel: Taubinger's Figurenschule.

Carl Koller.

Ungarisch 3 St. Wie die III. Gymnasialklasse.

Georg J. Galter.

Schönschreiben 2 St. gemeinschaftlich mit der I. Realklasse.

Carl Koller.

III. Klasse. Klassenlehrer I. Semester: Gustav Gunesch. II. Semester: Dan. Csallner.

Religion 2 St. Christliche Kirchengeschichte nach Bischoff.

G. J. Galter.

Deutsch 4 St. Lesen, Erklären, Memoriren und Vortragen poetischer und prosaischer Stücke aus Lüben's V. Theil. Kurze Biographien wichtiger Dichter und Schriftsteller. Wiederholung der Satz- und Interpunktionslehre.

Alle 14 Tage ein schriftlicher Aufsatz.

I. Semester: Gustav Gunesch.
II. Semester: Mich. Böhm.

Geographie und Geschichte 3 St. Von dem 30jährigen Kriege bis zur Gegenwart, nach Kapp's Leitfaden.

II. Semester: Siebenbürgische Geschichte, nach G. D. Teutsch und Wiederholung der allgemeinen Geographie.

Gust. Gunesch.

Mathematik 3 St. Intressen- Termin- Provisionsrechnung und Wechselrecht; Geschäftsbuchhaltung; Zollkunde.

Gustav Decani.

Chemie 6 St. Unorganische und organische Chemie, nach Berr's Lehrbuch.

Daniel Csallner.

Baukunst 2 St. Baumaterialienlehre; Holzkonstruktionen; Mauerwerk; Dachstühle; Dippel-, Tram- und Bohlenböden; Gewölbe; Schließen; Fundamente; Heizung; Säulenordnungen.

Bei den Vorträgen wurden die erforderlichen Modelle benützt. Handbuch: Gabriely.

Carl Koller.

Zeichnen 8 St. Kopfzeichnen 4 St. Bauzeichnen 4 St.

Carl Koller.

Ungarisch 3 St. Wie die IV. Gymnasialklasse.

G. J. Galter.

IV. nicht kombinirte Seminarklasse fehlte in diesem Jahre.

V. nicht kombinirte Seminarklasse. Klassenlehrer: Friedrich Storch.

Religion 3 St. Wiederholung der Kirchengeschichte nach Bischof, dann Glaubens- und Sittenlehre nach Niemeyer. Kirchenverfassung der evangelisch-sächsischen Kirche in Siebenbürgen.

Gustav Gunesch.

Deutsch 3 St. Lesen und Vortragen aus Lüben's VI. Theil und Obert's II. Theil. Schiller's: Wilhelm Tell. Die Hauptpunkte der deutschen Litteraturgeschichte.

Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit.

Der Klassenlehrer.

Geographie und Geschichte 3 St. Siebenbürgische Geschichte nach G. D. Teutsch und Wiederholung der Hauptpunkte der Weltgeschichte.

Georg Bertleff.

Mathematik 1 St. Wiederholung des gesammten Lehrstoffes. Methode des Rechenunterrichtes.

G. O. Kisch.

Naturgeschichte 1 St. Wiederholung des Lehrstoffes und Methode des naturwissenschaftlichen Unterrichtes.

G. O. Kisch.

Pädagogik 5 St. 3 Stunden Schulerziehungslehre; Methodik. 2 Stunden praktische Lehrübungen in den Elementarklassen unter Leitung des Lehrers.

Der Klassenlehrer.

Homiletik nach Palmer I. Semester: 2 Stunden.
Katechetik nach Palmer II. Semester: 2 Stunden.

Der Klassenlehrer.

Zeichnen 4 St. Kopfzeichnen nach L. Taubinger's ausgeführten Kopfstudien.
Carl Koller.

Acker- und Gartenbau 2 St. Hauptsächlich Obstkultur praktisch geübt.
Georg Bertleff

Musik 11 St. 5 Stunden Instrumentalmusik; 3 Stunden Gesang, 3 St. Generalbaßlehre.
Josef Pöffel.

Aufgaben

zu den deutschen Aufsätzen in der V. Seminarklasse.

1. Der Launige (Charakterschilderung).
2. Was verdankt die Wissenschaft der Schifffahrt?
3. Segen der Ordnung.
4. Folgen der Trägheit.
5. Mit welchen Gründen sucht Attinghausen in Schiller's Tell seinen Neffen Rudenz für die Sache des Vaterlandes zu gewinnen?
6. Die Schule ein Garten.
7. Warum steht die Arbeitsamkeit in so hohem Ansehen?
8. Das Gebet des Christen beim Beginn des neuen Jahres. Rede.
9. Welchen Einfluß hat die Erfindung des Schießpulvers auf die Kulturverhältnisse der Menschheit gehabt?
10. Der Gute liebt das Licht. (Klausurarbeit.)
11. Das Landleben.
12. Das Stadtleben.
13. Warum feiert der Christ das heilige Abendmahl? Rede.
14. Was verdanken Kultur und Wissenschaft dem Glase?
15. Die Leiden des Menschen sind göttliche Erziehungsmittel. Rede.
16. Nicht alles ist Gold, was glänzt.
17. Du sollst nicht stehlen. Rede.
18. Die Eisenbahnen bringen den größten Nutzen.
19. Nutzen einer guten Schulbildung. (Klausurarbeit.)

Uebersicht

der Schüler nach Nation und Religion.

A. Am Gymnasium.

In der Klasse	Nation				Religion					Vom Schulgelde befreit	Stipendisten	Zusammen
					Evangl.		Römisch-katholisch	Griechisch				
	Deutsche	Ungarn	Romänen	Polen	luth.	refor.		unirt	n. unirt			
VIII.	5	—	—	—	4	—	1	—	—	—	2	5
VII.	4	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	4
VI.	7	—	—	—	7	—	—	—	—	—	1	7
V.	5	1	1	1	5	—	2	1	—	1	1	8
IV.	6	1	—	—	6	—	1	—	—	1	2	7
III.	12	—	4	—	10	—	2	4	—	1	—	16
II.	20	3	5	1	16	2	6	4	1	2	—	29
I.	25	5	7	—	21	—	9	6	1	1	—	37
Zusam.	84	10	17	2	73	2	21	15	2	6	6	113

B. An der mit dem Seminar vereinigten Realschule.

In der Klasse	Nation				Religion					Vom Schulgelde befreit	Stipendisten	Zusammen
	Deutsche	Ungarn	Romänen	Polen	Evangl. luth.	Evangl. refor.	Römisch-katholisch	Griechisch unirt	Griechisch n. unirt			
V.	5	—	—	—	5	—	—	—	—	5	5	5
III. (nicht kombinirt)	6	—	—	—	4	—	2	—	—	3	3	6
II. (nicht kombinirt)	8	—	—	—	8	—	—	—	—	1	1	8
I. (nicht kombinirt)	11	1	—	—	11	—	1	—	—	1	1	12
Zusam.	30	1	—	—	28	—	3	—	—	10	10	31

C. An der Elementarschule.

In der Klasse	Nation				Religion					Vom Schulgelde befreit	Stipendisten	Zusammen
	Deutsche	Ungarn	Romänen	Polen	Evangl. luth.	Evangl. refor.	Römisch-katholisch	Griechisch unirt.	Griechisch n. unirt			
III.	59	5	6	1	49	2	14	6	—	13	—	71
II.	51	6	6	2	44	2	13	5	1	19	—	65
I.	85	11	9	1	66	5	26	9	—	33	—	106
Zusam.	195	22	21	4	159	9	53	20	1	65	—	242

Bewegung

seit Schluß des Schuljahres 1863/4.

A. Am Gymnasium.

In der Klasse	Waren am Schluße des vorigen Schuljahres	Aus ihr sind in die höhere Klasse versetzt worden	Aus ihr sind abgegangen	In dieselbe sind aus der niedern Klasse versetzt worden	In dieselbe sind aufgenommen worden	Sind gegenwärtig
VIII.	6	—	6	5	—	5
VII.	6	5	—	3	—	4
VI.	3	3	1	6	2	7
V.	7	6	8	14	1	16
IV.	16	14	4	8	1	7
III.	14	8	9	18	1	16
II.	22	18	1	23	3	29
I.	38	23	8	25	5	37
Zusammen	112	77	37	102	13	113

B. An der mit dem Seminar vereinigten Realschule.

In der Klasse	Waren am Schluße des vorigen Schuljahres	Aus ihr sind in die höhere Klasse versetzt worden	Aus ihr sind abgegangen	In dieselbe sind aus der niedern Klasse versetzt worden	In dieselbe sind aufgenommen worden	Sind gegenwärtig
V.	—	—	—	5	—	5
IV.	7	5	2	—	—	—
III.	5	—	3	8	1	6
II.	8	8	2	10	—	8
I.	20	10	12	11	3	12
Zusammen	40	23	19	34	4	31

C. An der Elementarschule.

In der Klasse	Waren am Schluße des vorigen Schuljahres	Aus ihr sind in die höhere Klasse versetzt worden	Aus ihr sind abgegangen	In dieselbe sind aus der niedern Klasse versetzt worden	In dieselbe sind aufgenommen worden	Sind gegenwärtig
III.	70	36	13	44	6	71
II.	72	44	10	39	8	65
I.	97	39	6	—	54	106
Zusammen	239	119	29	83	68	242

Zuwachs zur Lehrmittelsammlung.

A. Durch Anschaffung.

Zeitschriften: 1. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 2. Unterrichtszeitung für Oesterreich. 3. Blätter für literarische Unterhaltung. 4. Petermanns Mittheilungen. 5. Protestantische Monatsblätter von Gelzer. 6. Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften von Giebel und Heintz. 7. Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. 8. Hermannstädter Zeitung. 9. Deutsche allgemeine Zeitung.

Für die Lehrerbibliothek wurden folgende Bücher angeschafft:

Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke, 57 Bde. Hase, Gnosis 3 Bde. Ohlshausen, biblischer Commentar zum N. T. 8 Bde. Gieseler, Kirchengeschichte 11 Bde. Hüffel, Wesen und Beruf des evangelischen Geistlichen 2 Bde. Brettschneider, Dogmatik 2 Bde. Hollenberg, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht 1 Bd. Bleck, Einleitung ins A. T. 1 Bd. Baur, Dogmengeschichte 1 Bd. Reuß, Geschichte der heiligen Schriften N. T. 1 Bd. Schweizer, Dogmatik 2 Bde. Kurtz, Kirchengeschichte 1 Bd. Palmer, Homiletik und Katechetik 2 Bde. Richter, Kirchenrecht 1 Bd. Strauß, Leben Jesu für's deutsche Volk 1 Bd. Neander, Leben Jesu 1 Bd. Schenkel, das Charakterbild Christi 1 Bd. Rückert, der Rationalismus 1 Bd. Lohmann, evangelische Religionslehre für höhere Lehranstalten 1 Bd. Roskoff, hebräische Alterthümer in Briefen 1 Bd. Andrae, die verderbliche Moral der Jesuiten 1 Bändchen Springer, Geschichte Oestreichs seit 1809 1 Band. Ranke, deutsche Geschichte 5 Bände. Roon, Grundzüge der Erdkunde 3 Bde. Roon, Anfangsgründe der Erd-, Völker- und Staatenkunde 1 Bd. Avé-Lallemant, das deutsche Gaunerthum 3. und 4. Theil. Scherzer, Reise der Novara 1 Bd. Weinhold, die deutschen Frauen im Mittelalter 1 Bd. Scherr, Geschichte der deutschen Frauen 1 Bd. Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts 7. Bd. Buckle, Geschichte der Civilisation in England 2 Bde. Liebich, die Zigeuner 1 Bd. Sulzer, Allgemeine Theorie der schönen Künste 4 Bde. Christoffel, Pestalozzis Wirken 1 Bd. Schmidt, Buch der Erziehung 1 Bd. Schmidt, Geschichte der Pädagogik 4 Bde. Schmidt, Briefe an eine Mutter über Erziehung 1 Bd. Baur, Grundzüge der Erziehungslehre 1 Bd. Stache, Geologie Siebenbürgens 1 Bd. Fresenius, Anleitung zur quantitativen chemischen Analyse 4 Lieferungen. Schluß des Werkes. Vogel, Naturbilder 1 Bd. Darwin Ch., die Entstehung der Arten 1 Bd. Auerswald

Anleitung zum rationellen Botanisiren 1 Bd. Humboldt, Kosmos 4 Bd. Pilz Quintilianus, ein Lehrerleben aus römischer Zeit 1 Bd. Epistolae obscurorum virorum etc. 1 Bd. Rüstow, Geschichte des ungarischen Insurrektionskrieges 2 Bde. Pfeiffer, Germania Jahrgang 1864 1 Band Lindemann, Begleitungsblätter zu den Bildern für den ersten Lese- und Anschauungsunterricht 1 Bd. Hermes, unsere Muttersprache in ihren Grundzügen 1 Band. Hangengigl, gothische Studien 2 Hefte. Otto, Interpunktionslehre auf wissenschaftlicher Grundlage 1 Bd. Pfeiffer, Walther von der Vogelweide 1 Band. Wurzbach, Glimpf und Schimpf 1 Band. Deutsche Inschriften an Haus und Geräth 1 Bd. Neander, deutsche Sprüchwörter 1 Bd. Wießmann, Vogel's analytisch-synthetische Lehrmethode 1 Hft. Lüben und Nacke, Einführung in die deutsche Litteratur 2 Bde. Eisenlohr, Anleitung zur Behandlung der zweiten würtembergischen Fibel 1 Bd. Wucke, Sagen der mittleren Werra 1 Bd. Grimm Hermann, 2 Reden 1 Bändchen. Dann die Fortsetzung von Rottek und Welker's Staatslexikon, Punsens Bibelwerk, Grimm's Wörterbuch, Herzog's Realencyclopädie, Raumer's historischem Taschenbuch und „Unsere Zeit."

Zusammen 69 Werke in 166 Bänden und 23 Heften.

Die Schülerbibliothek wurde gleichfalls um 47 Werke in 251 Bänden vermehrt, darunter die Werke von Arndt, Freiligrath, Geibel, Grün, Lenau, Rückert u. s. w.

Die geographischen Hilfsmittel erhielten einen Zuwachs durch: Chart of the World von Berghaus und Stülpnagel und den Universalatlas von Sohr-Berghaus in 114 Blättern, 5. Auflage, sowie einen Schropp'schen Globus.

B. Durch Geschenke.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse: Band 43 bis 47, 2. Heft. Sitzungsberichte der mathematisch-naturhistorischen Klasse, 1. Abtheilung: Band 47 bis 50, 4. Heft. 2. Abtheilung: Band 47, 8. Heft bis Band 50, 5. Heft. Archiv Band 30, 2. Hälfte. Band 31, 1. und 2. Hälfte. Almanach pro 1864. Von der k. k. geologischen Reichsanstalt das Jahrbuch derselben für 1864, 4 Bände und für 1865 den 1. Band. Von der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler wurden nachträglich die Jahrgänge 1862 und 1863 der Mittheilungen, ferner die weiteren Hefte des Jahrgangs 1864 und von 1865 die Hefte Januar bis Juni übermittelt. Vom

Präsidium des evangelischen Oberkirchenrathes in Wien: Die erste General-synode der evangelischen Kirche Augsb. und Helvet. Bekenntnisses in den deutsch-slavischen Erbländern 1 Bd. Vom k. k. Ministerium für Handel und Volks-wirthschaft: Oesterreichischer Bericht über die internationale Ausstellung in London, 1 Band. Vom Verein für siebenbürgische Landeskunde: Müller Friedrich, deutsche Sprachdenkmäler aus Siebenbürgen, 1 Bd. Baumgarten, enumeratio stirpium etc. 4. Bd. Jahresbericht des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, 1 Heft. Siebenbürgische Geschichte des Schäßburger Stadtschreibers G. Krauß, 1 Bd. Vom Herrn Hofrath und Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrathes in Wien, Josef Zimmermann: Vestigia comitiorum apud Hungaros etc. und Verhandlungen der sächsischen Nations-Universität in Hermannstadt 1863, 1 Bd. Drei ungarische Reden von dem unitarischen Pfarrer in Thorotzko und siebenbürgischen Landtagsabgeordneten Herrn Koronka Antal verfaßt, und von ihm selbst geschenkt.

Das physikalische Kabinet erhielt durch die Gnade Sr. Majestät folgenden Zuwachs:

Adhäsionsplatten aus Messing.
Wagenmodell.
Wage sammt Gewichten in runder Holzschachtel.
Halbat's Apparat.
Vorrichtung zur Demonstration des archimedischen Prinzips.
2 Scalen- und ein Nicholson Gewichtsaräometer.
Haarröhrchen und Gestell.
Saug- und Druckpumpenmodelle.
Zwei Collodium Ballons.
Pendelvorrichtung mit 3 Messingkörpern.
Centrifugalmaschine mit 5 Nebenapparaten.
Stoßmaschine mit 7 lignum sanctum Kugeln; dazu zwei kleine abgesondert.
2 Messingkugeln und 2 Ringe für die Ausdehnung.
Radsirene.
Orgeltisch.
Klangfigurenapparat.
Künstliches Ohr.
Kegelspiegel und 3 Bilder.
Spiegelsextant.
Achromatisches Prisma mit Fassung auf Stativ.
6 Linsen 2″ groß.
Künstliches Auge.

Nörremberg's Apparat mit Krystallen und Zubehör.
Doppelspath auf allen Flächen polirt.
Elektrisirmaschine.
Electrophor aus Hartgummi.
Isolirte Metallkugel mit Halbkugeln.
Bohnenberger's Electroscop.
Electromagnet mit Anker.
Electrisches Ei mit Kohlenspitzen.
Seidenbesponnener Kupferdraht.
Kupfer-Leitungsdrähte 5 Pfund.
Thermoelectrisches Element mit Magnetnadel.
Magnetisches Magazin.
Arago's Inductionsapparat.
Krystallmodelle von Gyps 45 Grundgestalten.
30 Stück stereometrische Körper aus Linde.

Sämmtliche Instrumente sind vom Mechaniker Hauck in Wien.

Die Naturaliensammlung erhielt an Geschenken:

1. Vom k. k. Finanz-Bezirks-Kommissär Herrn E. A. Bielz in Hermannstadt und vom wohlehrwürdigen Herrn J. H. Melzer, ev. Parrer in Kerz eine bedeutende Anzahl Süßwasser- und Meereskonchylien, wodurch die Konchyliensammlung bedeutend vergrößert wurde.
2. Vom Herrn Pfarrer Friedrich Schuster in Holzmengen einen 4 Fuß langen Stoßzahn und mehrere Knochenüberreste von Elephas primigenius aus der Umgegend von Holzmengen.
3. Einige Crustaceen und Radiaten vom Helgoländer Gestade — geschenkt vom Gymnasiallehrer G. O. Kisch.
4. Ein reichhaltiges Herbar aus der Umgegend von Jena gesammelt und geschenkt von demselben.
5. Ein reichhaltiges Herbar in dem Nösner Gau gesammelt und geschenkt vom Gymnasiallehrer Daniel Csallner.

Auch die Münz- und Antikensammlung erhielt einen kleinen Zuwachs zu ihren bis jetzt sehr bescheidenen Anfängen. Es schenkten nämlich Herr Johann Semanski, Uhrmacher eine ungarische Kupfermünze und eine Silbermünze mit stark verwischtem Gepräge. Herr Daniel Herbert Apotheker, drei neuere Silbermünzen. Herr Martin Hofgräf aus Budak eine ungarische Kupfermünze aus dem Jahre 1580 und ein Bruchstück eines Relief's aus Thonerde, einen bewaffneten Reiter in sächsischer Tracht darstellend, beides gefunden in Budak.

Ein ungenannter Schulfreund schenkte eine silberne Denkmünze, Herr Carl Bresztowsky eine Kupfermünze von Antoninus Pius, gefunden in der Nähe von Maros Vasarhely. Ein kleines Töpfchen und eine Lampe, römische Arbeit aus gebranntem Thon, welche in Thorda gefunden wurden, schenkte der Direktor.

Im Ganzen zählt jetzt die Münzsammlung 68 kupferne, 109 silberne, 6 goldene und eine broncene Münze.

Für den Zeichenunterricht in der Realschule wurden angeschafft:

1. Dreizehn Stück der vorzüglichsten antiken Gypsköpfe, welche die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien um den Erzeugungspreis der Anstalt zu überlassen die Güte hatte.
2. Zwei Stück Blattverzierungen. Gypsmodell.
3. Zwei Fachstuhlmodelle.

Für den Unterricht in der praktischen Geometrie wurde ein vollständiger geometrischer Meßapparat angeschafft.

Wenn wir diese reichliche Vermehrung, welche die Lehrmittelsammlungen unserer Anstalt in jeglicher Richtung im verflossenen Schuljahre erfahren hat, noch einmal überschauen und dabei daran uns erinnern, daß alles dies nur durch die unterstützenden Gaben von Gönnern aus der Nähe und der Ferne uns in so ausgiebiger Weise zu Theil geworden ist — (denn auch die Bücheranschaffungen sind nur ein Ergebniß milder Beiträge unserer Bürgerschaft) so fühlen wir uns tief gedrängt hiermit auch bei dieser Gelegenheit vor allem Sr. k. k. Apostolischen Majestät für die gnädige Unterstützung unserer Anstalt, dann aber auch allen anderen Freunden und Gönnern unserer Anstalt im Namen derselben unsern wärmsten Dank auszusprechen und ihr reges Intresse am Wohl unserer Schule auch für die Zukunft uns zu erbitten.

Auch in Bezug auf die Unsterstützung armer fleißiger Schüler ist das verflossene Schuljahr für unsere Anstalt höchst bedeutsam, da es für dieselbe zwei neue Quellen eröffnete.

Aus den Renten der Zehentablösung, welche das Gymnasium im vorigen Jahre aus dem Grundentlastungsfond erhielt, sonderte das löbliche Presbyterium eine Summe von 60 fl. ö. W. aus, welche jährlich an höchstens

sechs unterstützungsbedürftige, fleißige Schüler der Anstalt verliehen werden sollen. Die Unterstützung, welche halbjährig verliehen wird, bezogen für das Jahr 1864 zu gleichen Theilen ein Schüler des Gymnasiums, ein Seminar- und zwei Realschüler.

Ferner wurde mittelst Erlasses des hochlöbl. Landeskonsistoriums eröffnet, daß die in der Nationaldotation ausgeworfenen Stipendien für Seminarschüler vom Schuljahr 186³/₄ angefangen, flüßig gemacht wurden und daß für das hiesige Seminarium acht Stipendien zu je 52 fl. 50 kr. jährlich entfielen. Ueber Vorschlag des Lehrkörpers wurden denn auch wirklich mit dem herabgelangten Betrage von 420 fl. acht Jünglinge des Seminars im laufenden Schuljahre vom löblichen Bezirkskonsistorium betheiligt.

Das Straußenburgische Legat — 31 fl. 50 kr. jährlich — ertheilte das löbliche Presbyterium über Vorschlag der Konferenz für das Jahr 1864 dem Schüler der VIII. Klasse Gottfried Poschner.

Von den Regius'schen Stipendien erhielt das von 5 fl. der Schüler der V. Gymnasialklasse Friedrich Gräf; das andere der Schüler der IV. Moritz Sutoris.

Mit dem Emilianum — 126 fl. — betheiligte im Einverständniß mit der Direktion die Stifterin Frau Emilie Petnizzerich geborne Mauksch, für das Schuljahr 186⁴/₅ die Schüler der VIII. und VI. Gymnasialklasse Martin Budaker und Gottfried Ziegler.

Die öffentliche mündliche Maturitätsprüfung der Gymnasialschüler wurde am Schluße des vorigen Schuljahres den 15. Juli unter der Leitung Sr. Hochehrwürden des Bistritzer Stadtpfarrers und Bezirksdechanten Herrn M. T. Müller abgehalten. Sämmtliche sechs Schüler der VIII. Klasse hatten sich gemeldet und wurden für reif zum Besuche einer Hochschule erklärt. Von denselben wendete sich einer dem technischen, einer dem medicinischen, zwei dem Juridischen und zwei dem theologischen Studium zu.

Am Schluße dieses Schuljahres werden die öffentlichen Jahresprüfungen dann die Abgangsprüfungen der Gymnasiasten und Seminaristen in den Tagen vom 10—16 Juli abgehalten werden, wozu wir hiemit sämmtliche Freunde und Gönner der Anstalt freundlichst einzuladen uns erlauben.

Das nächste Schuljahr beginnt mit dem ersten September. Die Aufnahmsprüfungen werden den 29—31 August abgehalten.

Heinrich Wittstock,
Rektor.